Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zeno-zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 12 720.

Nummer 78 | Dienstag, den 20. März 1934 | Jahrgang 1934

War alle Mühe umsonst?

Die französische Antwort auf die englische Abrüstungsdenkschrift verurteilt, wie der Pariser „Intransigeant" mit Schärfe und Befriedigung feststellt, die Aufrüstung Deutschlands und lehnt die englischen Vorschläge ab. Das „Journal" erklärt, seit langem sei das Wort „Nein" französischerseits nicht ausgesprochen worden. Diesmal werde es mit aller diplomatischen Höflichkeit, aber auch mit jener Freimütigkeit gesagt, die die erste Pflicht der Freundschaft sei. Der „Temps" erklärt, die französische Antwort wolle nicht die Tür zu einem „vernünftigen" Abkommen zuschlagen. Frankreich halte sich an die Präambel zum Teil V des Versailler Vertrages. Es achte die Genfer Entschließung vom Dezember 1932, die die Gleichberechtigung Deutschlands vorsieht, „aber nur im Rahmen der organisierten Sicherheit". Frankreich sei der Ansicht, daß ein normales Arbeiten des Völkerbundes notwendig sei und jede allgemeine Konvention von festen Ausführungsgarantien begleitet sein müsse.

Es genügt, aus den Aeußerungen der französischen Presse diese drei Stimmen wiederzugeben. Die Blätter sind samt und sonders höchst befriedigt, daß das Kabinett Doumergue die Hoffnung der Welt auf ein Abkommen zerschlagen hat, wie es sich in den Verhandlungen Edens durch weitgehende Annäherung der Auffassungen von London, Rom und Berlin als möglich herausgestellt hatte. Dabei weiß die Pariser Presse natürlich ebenso genau wie die französische Regierung, daß Frankreich mit seinen Forderungen unter den Großmächten allein steht und nur auf die Gefolgschaft der Kleinen Entente mit Sicherheit rechnen kann. Und Presse und Regierung konnten auch schon vor der Absendung der Note nicht darüber im Unklaren sein, daß England die Sicherheitsbürgschaften ablehnt, die Frankreich für den Fall eines Bruches der Bedingungen eines Abrüstungsabkommens verlangt. Dutzende Male ist in den englischen Zeitungen erklärt worden, daß England über den Locarno-Vertrag hinaus keine weiteren europäischen Bindungen eingehen werde. Diese Erklärung wird auch jetzt nach der halbamtlichen Bekanntgabe des Inhalts der französischen Note in den Leitaufsätzen der Londoner Blätter wieder betont. Das konnte man, wie gesagt, in Paris voraussehen. Wenn gleichwohl die französische Regierung nach den Bemühungen der letzten Wochen, die von England ausgingen, nach der Kenntnis des italienischen Standpunktes und nach dem Empfang der deutschen Denkschrift vom 13. März, die noch mehrere Tage vor der Absendung der französischen Note in Paris eingetroffen war, nichts anderes zu sagen weiß, als ihre Unnachgiebigkeit nochmals zu betonen, und nichts von einer Bereitschaft zur Verständigung mit Deutschland zu verraten, dann bleibt nur übrig, mit der englischen Presse festzustellen, daß der Ausblick dunkel ist. Frankreich zeigt in der Abrüstungsfrage dasselbe Verhalten wie seinerzeit in der Reparationsfrage und schon vorher bei der Rheinlandräumung. Während damals die ganze Welt längst erkannt hatte, daß die Besetzungszeit ihr Ende haben müsse, daß Deutschland nicht mehr zahlen könne und ein Strich durch die Reparationsrechnung zu machen sei, bestand Frankreich in beiden Fällen bis zuletzt auf seinem Schein. Und so hält es auch jetzt an seiner Auslegung des Wortlautes des Versailler Vertrages und — siehe die zitierte Aeußerung des „Temps" — an seiner Auslegung der Genfer Gleichberechtigungsentschließung fest, obwohl längst diese französische These unhaltbar und die deutsche Gleichberechtigung zu einem politischen Faktor der europäischen Politik geworden ist. Es glaubt noch heute, diesen Faktor ignorieren und seine Sicherheit durch die bescheidenen deutschen Forderungen als bedroht hinstellen zu können, obwohl kein Land der Erde so hochgerüstet ist und seine Grenze so raffiniert modern und gewaltig befestigt hat, daß selbst in Aeußerungen französischer Blätter diese Befestigungen als so gut wie uneinnehmbar bezeichnet worden sind.

Wir begrüßen es, daß die vom Verständigungswillen zeugende deutsche Denkschrift noch vor der Schlußredaktion und Absendung der französischen Note in Paris eingetroffen ist. Denn jetzt kann nirgendwo Unklarheit bestehen, wo guter Wille vorhanden ist und wo nicht. Ein Vergleich der beiden Kundgebungen zeigt aufs deutlichste, wer die Schuld daran trägt, wenn keine Abrüstungskonvention zustande kommt. Machen wir uns noch einmal klar, wie weit die deutsche Bereitwilligkeit zur Möglichmachung dieser Konvention gegangen ist.

Deutschland hat im Laufe der Verhandlungen den hochgerüsteten Staaten die Abrüstung in Etappen zugestanden. Es hat sich mit der Umwandlung der aus Berufssoldaten bestehenden Reichswehr in eine Miliz mit kurzer Dienstzeit einverstanden erklärt. Gerade dies ist eine sehr große Konzession, weil das das Gegenteil einer Vermehrung der deutschen Sicherheit ist, insbesondere in den Jahren des Uebergangs, wo noch keine ausgebildeten Reserven in nennenswerter Stärke vorhanden sein werden. Größtes Entgegenkommen hat Deutschland gegenüber der Sicherheitsforderung Frankreichs bewiesen. Zuerst mit dem Pakt von Locarno, dann mit dem Angebot von Nichtangriffspakten an die Nachbarländer, Frankreich mit eingeschlossen, und durch den Vertragsabschluß mit Polen, dem Verbündeten Frankreichs. Wir haben auf Angriffswaffen verzichtet und sind mit Defensivwaffen zufrieden, weil es uns nur darauf ankommt, die Verteidigung des deutschen Bodens gegen einen Angriff sicherzustellen. Wir haben uns bereit gezeigt, auf längere oder kürzere Zeit einen Vertrag abzuschließen, je nachdem, ob gleich viel oder zunächst nur wenig erreicht wird. Uns genügt schon zunächst eine Vereinbarung auf fünf oder sechs Jahre, und wir verlangen nicht, daß Frankreich in dieser Zeit seine Rüstung herabsetzt. Und dabei hat es seine Reserven, während wir bei der Umwandlung unseres Heeres in eine Miliz erst in sechs oder sieben Jahren Reserven haben würden. Frankreich weist immer wieder auf unsere „militärähnlichen" Verbände hin, auf die SA und SS. Deutschland hat sich bereit erklärt, den nichtmilitärischen Charakter dieser Organisationen unter Beweis zu stellen und Frankreich durch eine Kontrolle die Sicherheit zu geben, daß es sich dabei nicht um eine heimliche Reichswehr handelt. Aber als wir uns mit der internationalen Kontrolle einverstanden erklärten, da kamen die Franzosen mit dem Begriff der Sanktionen! Wir haben dem englischen Plan zugestimmt, nur gegen Fragen zweiter Ordnung haben wir uns gewandt, gegen den englischen Vorschlag der Neuordnung der Luftrüstung, gegen das Verlangen unseres Wiedereintritts in den Völkerbund des Versailler Systems, gegen die von England auf zehn Jahre angesetzte Dauer der Konvention. Das sind keine Streitpunkte, über die keine Verständigung möglich ist, wenn alle Teile guten Willen haben. Aber daran fehlt es leider, wie nun hinlänglich bekannt ist, in Paris. Und um die Verständigung scheitern zu lassen, schiebt Frankreich die Sanktionen, das Verlangen nach einer erhöhten Sicherheitsgarantie durch England in den Vordergrund, während wir, um es nochmals zu sagen, bereit sind, die mehrjährige vermehrte Unsicherheit, die uns der Uebergang zum Milizsystem bringen würde, in Kauf zu nehmen.

In der letzten Zeit hat man häufiger ausländische Aeußerungen vernommen, die von einer wachsenden Nervosität, von einer zunehmenden Kriegsbeunruhigung zeugen. Das Verhalten Deutschlands rechtfertigt diese Nervosität nicht. Wie wünschen, wie Reichskanzler Adolf Hitler immer wieder erklärt hat, nichts als Ruhe und Frieden, allerdings nicht als deklassierte Nation, sondern als gleichberechtigtes Volk. Und der letzte offenkundige Beweis, daß wir eine Abrüstungskonvention zur Befriedung der ganzen Welt wünschen, ist die deutsche Note an Frankreich. Wir haben getan, was uns nur möglich war und unsere Ehre zuließ, um diese Vereinbarung zustande zu bringen. Aber wenn Frankreich nicht will, dann muß es die Verantwortung tragen. Wir wissen uns von Schuld frei, und es bleibt uns im Augenblick nur übrig, zunächst die Frage nach London und Rom zu richten, ob denn nun wirklich alle Mühe umsonst gewesen sein soll, zugleich aber auch nochmals mit Nachdruck zu betonen, daß wir die deutsche Gleichberechtigung als einen Faktor ansehen, den wir nicht mehr wegdiskutieren lassen. #

Die große Enttäuschung in London.

Die englische Presse über die französische Antwort.

DNB **London**, 19. März.

Der französische Botschafter in London überreichte am Montag nachmittag die Antwort der französischen Regierung auf die britische Abrüstungsdenkschrift. Die Veröffentlichung der französischen Antwortnote soll in den nächsten Tagen erfolgen.

In der „Morningpost" wird ebenso wie in anderen Blättern festgestellt, daß die französischen Antwortnoten an Deutschland und Großbritannien auf eine beinahe vollständige Verwerfung der britischen Vorschläge hinausliefen. „Morningpost" sagt, die französische und ebenso die deutsche Note machten es unzweifelhaft, daß der britische Abrüstungsplan keinen politischen Wert mehr habe und daß Frankreich und Deutschland einer Verständigung ferner seien denn je. „Daily Herald" sagt, Großbritannien und Italien seien bereit, Deutschland ein begrenztes Maß von Aufrüstung zuzugestehen. Wenn Frankreich auch grundsätzlich einverstanden wäre, würde eine Wiederaufnahme der Besprechungen möglich werden, wenn nicht, dann sei alles zu Ende. Der liberale „News Chronicle" schreibt, wenn Frankreich von England die Uebernahme von Verpflichtungen verlange, die über den Locarno-Vertrag hinausgingen, müsse es sich auf eine ablehnende Haltung der britischen Oeffentlichkeit gefaßt machen. Der Berliner Berichterstatter der „Times" sagt, die deutsche Antwortnote habe einen Ton geduldiger Höflichkeit. Die deutsche Regierung bleibe im wesentlichen bei ihrer bisherigen Haltung, mache aber mehrere interessante und vielleicht wichtige Andeutungen und Zugeständnisse.

Der französischen Antwort widmet „Daily Telegraph" einen Leitaufsatz, in dem es heißt: Frankreich wirft wieder die entscheidende Frage der Sicherheit und der Sanktionen auf, die automatisch und für die ganze Welt gültig sein sollen. Wenn dies die endgültige Frage ist, von der das Schicksal der Abrüstungskonferenz abhängt, dann muß die Aussicht als düster bezeichnet werden, denn Großbritanniens Haltung in dieser Frage ist wohlbekannt. Abgesehen hiervon wird die Aussicht auch nicht durch den Inhalt der französischen Note gebessert, der tatsächlich gegenüber dem britischen Plan auf ein deutliches „Wir können nicht" hinauskommt, das von einem „Wir wollen nicht" kaum zu unterscheiden ist. Das Blatt erklärt, es könne in der halbamtlichen Angabe des Inhaltes der Note kein Zeichen dafür entdecken, daß Frankreich mehr Bereitschaft zu einer Verständigung mit Deutschland habe als während des ganzen letzten Jahres. In der französischen wie in der deutschen Note würden die Punkte, in denen Uebereinstimmung herrscht, weniger betont als die Gegensätze. Nach zwei Jahren sei dies äußerst enttäuschend. Die deutsche Note sei zwar besonders versöhnlich, aber die Schlußfolgerung sei kaum zu vermeiden, daß das probeweise hergestellte Gewebe wieder aufgelöst worden sei und daß die Arbeit, wenn überhaupt, so ganz von neuem begonnen werden müsse.

Mysteriöse Vorgänge auf einem kurländischen Leuchtturm.

Verfolgungswahnsinn bei den Funkern?

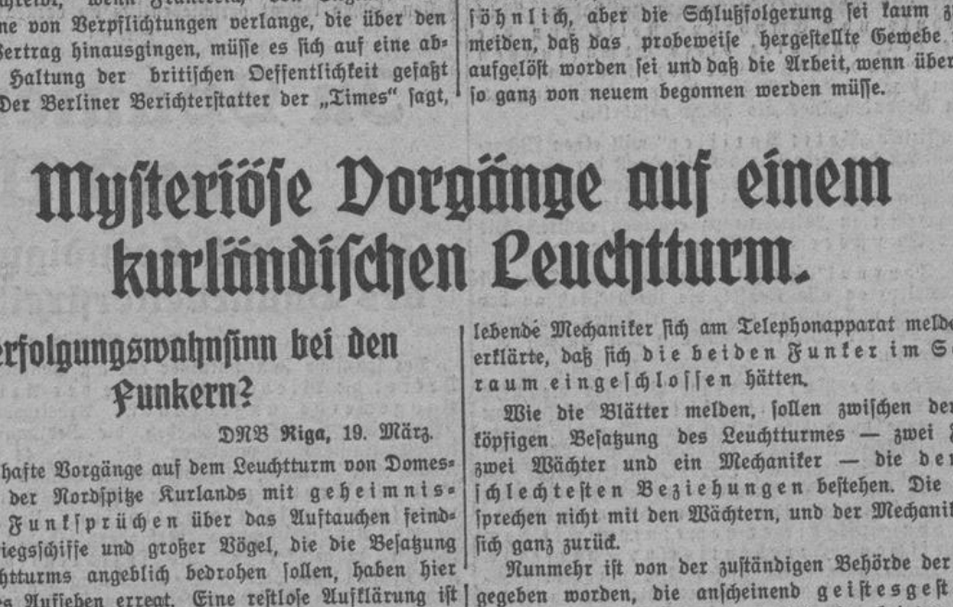
DNB **Riga**, 19. März.

Rätselhafte Vorgänge auf dem Leuchtturm von Domesnaes an der Nordspitze Kurlands mit geheimnisvollen Funksprüchen über das Auftauchen feindlicher Kriegsschiffe und großer Vögel, die die Besatzung des Leuchtturms angeblich bedrohen sollen, haben hier erhebliches Aufsehen erregt. Eine restlose Aufklärung ist für diese Vorgänge noch nicht gefunden worden. Es scheint jedoch festzustehen, daß zum mindesten bei einem der beiden Funker des Leuchtturms Verfolgungswahnsinn aufgetreten ist. Nach vielen Bemühungen hat man endlich erreichen können, daß der auf dem Leuchtturm lebende Mechaniker sich am Telephonapparat meldete und erklärte, daß sich die beiden Funker im Senderaum eingeschlossen hätten.

Wie die Blätter melden, sollen zwischen der fünfköpfigen Besatzung des Leuchtturmes — zwei Funker, zwei Wächter und ein Mechaniker — die denkbar schlechtesten Beziehungen bestehen. Die Funker sprechen nicht mit den Wächtern, und der Mechaniker hält sich ganz zurück.

Nunmehr ist von der zuständigen Behörde der Befehl gegeben worden, die anscheinend geistesgestörten Funker abzuholen, was sich aber bei den augenblicklichen Eisverhältnissen recht schwierig gestalten dürfte. Die geheimnisvollen Funksprüche sind seltsamerweise nicht etwa an Behörden, sondern an eine große Zeitung und an Privatpersonen gerichtet worden.

Appell der alten Berufssoldaten in Berlin.



Nach der Weihestunde am Sonntag im Berliner Sportpalast beim Appell der 15 000 deutschen Soldaten, die aus den Reihen des Reichstreubundes ehemaliger Berufssoldaten aus allen Gauen des Reiches nach Berlin gekommen waren, zogen die Teilnehmer in geschlossenem Zuge zum Ehrenmal Unter den Linden, wo Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg den Vorbeimarsch abnahm und einen Lorbeerkranz am Ehrenmal niederlegte. — Unser Bild zeigt den Vorbeimarsch vor dem Reichswehrminister Unter den Linden.

Minderjährige nicht abstimmungsberechtigt.

DNB **Berlin**, 19. März.

In einer amtlichen Mitteilung in der Tagespresse über den Kreis der Abstimmungsberechtigten bei der Bestellung der Vertrauensräte ist ausgeführt worden, daß „zum Kreis der Abstimmungsberechtigten alle Angehörigen der Gefolgschaft vom Lehrling bis zum leitenden Angestellten gehören". Es sollte damit, wie sich aus den weiteren Ausführungen der damaligen Presseveröffentlichung ergibt, lediglich klargestellt werden, daß hinsichtlich der Abstimmungsberechtigung es keinen Unterschied macht, ob ein Angehöriger der Gefolgschaft Arbeiten untergeordneter Bedeutung oder eine leitende Tätigkeit ausübt. Die Presseveröffentlichung hat dagegen die bereits in § 2 der zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 10. März 1934 aufgestellten Voraussetzungen für die Abstimmungsberechtigung nicht noch einmal ausdrücklich erwähnt, da insoweit eine Veranlassung zur Klarstellung nicht vorlag. Gegenüber Mißverständnissen, die anscheinend gleichwohl entstanden sind, wird festgestellt, daß entsprechend der erwähnten Bestimmung der zweiten Durchführungsverordnung selbstverständlich nur diejenigen Mitglieder der Gefolgschaft an der Abstimmung teilnehmen können, die mindestens 21 Jahre alt und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind.

Dr. Todt über Reichsautobahnen und Landschaftsbild.

DNB **Berlin**, 19. März.

Anläßlich der Bauaufnahme auf zahlreichen Autobahnstraßen am 21. März stellt der Generalinspekteur des deutschen Straßennetzes, Dr.-Ing. Todt, der Zeitschrift „Die Autobahn" folgende Ausführungen zur Verfügung:

„Nicht öde Rennstrecken werden wir bauen, sondern Straßen mit einem der deutschen Landschaft entsprechenden Charakter. Wohl ist Sicherheit für wesentlich höhere Gewindigkeiten, als sie heute üblich sind, die erste Bedingung. Für den Entwurf einer Reichsautobahn nicht minder wichtig ist die Forderung, diese neuen Straßen harmonisch der deutschen Landschaft anzupassen. Der Bau der Reichsautobahn ist das erste gewaltige Werk der Technik, das vom nationalsozialistischen Reich in Anspruch genommen wird. Dieses Werk muß zum Ausdruck technischer Gestaltung im nationalsozialistischen Sinn werden. Auch für die Technik gilt das Wort „Gemeinnutz geht vor Eigennutz". Ueber dem Eigennutz des rein technischen Zweckes steht auch für die Autobahn der Nutzen für die Gesamtheit. Sinnvolle Anpassung der Straßen in die Landschaft ist ein wesentlicher Bestandteil dieses Gemeinnutzes der Autobahn. Mit dieser Aufgabe werde die Reichsautobahn zur gewaltigsten Aufgabe des Ingenieurwesens. Nicht theoretische Kenntnisse und gelernte Formeln, sondern höchste schöpferische Begabung wird von den Ingenieuren verlangt, die diese Straßen zu entwerfen haben."

Die Freiheit des Richters und des Anwalts.

Rede des Reichsjustizministers in der Akademie für deutsches Recht.

DNB **Berlin**, 18. März.

Die Akademie für deutsches Recht hielt am Sonnabend mittag im großen Saal des Berliner Rathauses ihre dritte öffentliche Vollsitzung ab, in deren Mittelpunkt ein Vortrag des polnischen Staatsrechtlers, Universitätsprofessor Dr. Zygmunt Cybichowski-Warschau über „Staatsrecht in Wissenschaft und Leben im Hinblick auf die Rechtserneuerung in Polen" stand. Der Vortrag wurde in deutscher Sprache gehalten und fand lebhaften Beifall.

Am Samstag nachmittag fand eine nichtöffentliche Arbeitstagung der Akademie statt. Sie wurde mit einer Rede des Reichsjustizministers Dr. Gürtner über die Freiheit des Richters und Anwalts eröffnet.

An die Spitze seiner Ausführungen stellte der Minister das Bekenntnis zur richterlichen Unabhängigkeit. Die tiefe Entfremdung zwischen Volk und Recht sei ganz gewiß nicht in erster Linie auf die Person des deutschen Richters zurückzuführen, sondern vielmehr als eine unausbleibliche Folge davon anzusehen, daß das geschriebene und das gesprochene Gesetz in Widerspruch zum Rechtsgefühl des Volkes stünde. Die durch größere Freiheit der Gesetzesauslegung ermöglichte rechtsschöpferische Tätigkeit des Richters sei als die stärkste Ausstrahlung des Richteramtes überhaupt anzusehen. Je mehr sich der Richter dabei in menschlich überzeugender Weise zu seinem Werturteil freimütig, offen und mannhaft bekenne, umso sicherer werde er durch seine Rechtsprechung auch das Verständnis und das Herz des Volkes finden. Freilich könne zum Herzen nur eine Sprache gehen, die aus dem Herzen komme. Er sehe in seinem Wunschbild des Richters als wichtigste Eigenschaft diese: der Richter müsse sich über den Rand seiner Akten und die Tür seiner Amtsstube hinaus dauernd verbunden fühlen mit dem Strom des Lebens, der ihn umgebe und ihn auch trage. Er müsse sich eins fühlen mit den Volksgenossen, deren Schicksal so oft in seine Hand gegeben sei, müsse ihre Sprache sprechen und verstehen. Im Grunde finde die Erscheinung des volksfremden Richters, die man zu Recht kritisiere, aber zu Unrecht verallgemeinere, ihre Ursache in denjenigen Verhältnissen, die der Richter selbst am drückendsten empfinde und die es zu beseitigen gelte. Glücklich auch der Richter, dem die Gabe des Humors zur Seite stehe, der ihn befähige, die Licht- und die Schattenseiten des Lebens als eine harmonische Einheit zu sehen. Diesem Bild des Richters müsse seine Ausbildung entsprechen.

Der Minister lehnte dann die Bestrebungen ab, die seit längerer Zeit zu beobachten seien, immer weitere Gebiete der ordentlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen. Ausdrücklich nahm er dabei die Einrichtung der Standesgerichte aus, die auf das lebhafteste zu begrüßen sei. In kurzer Zeit werde eine Reform der Ehrengerichtsbarkeit der Anwälte zu erwarten sein. Je mehr man den Wert solcher Standesgerichte anerkenne, umsomehr sei man aber auch berechtigt, zu verlangen, daß das Recht, das für alle Volksgenossen gelte, auch von Gerichten gesprochen werde, die für alle Volksgenossen vom Staat eingerichtet seien.

Minister Gürtner stellte dann in Parallele zu der Freiheit des Richters die Freiheit des Rechtsanwaltes, die darin bestehe, daß er gegen seinen Willen nicht gezwungen werden könne, eine Verteidigung zu übernehmen. Sie müsse aber auch darin liegen, daß er von keiner Seite, sofern er innerhalb der Grenzen des Gesetzes bleibe, gehindert werden dürfe, das zu tun. Ob im einzelnen Falle persönlicher oder politischer Takt die Uebernahme eines Mandats empfehlenswert erscheinen lasse oder nicht, das sei eine ganz andere Frage, die mit der Freiheit des Anwalts an sich nichts zu tun habe. Wenn der Anwalt einmal aus freiem Entschluß die Uebernahme eines Mandats beschlossen habe, dürfe es keine Macht geben, die das durch Gewalt, Drohung oder sonstwie verhindern könnte.

Wie überall so dürfte aber auch die Freiheit des Anwaltsberufes nicht vergessen lassen, daß er ebenso wie der Richter ein Diener des Rechts sei und daß auch seinem Wirken die Schranken gezogen seien, die das Wohl des Volkes erfordern. Beispielsweise sei raffinierte Prozeßsabotage im nationalsozialistischen Staat garnicht vorstellbar. Es sei die besondere Berufsaufgabe des Rechtsanwalts, die Synthese zu finden zwischen Dienst am Recht und Vertretung der Belange des Einzelnen. Je glücklicher diese Aufgabe, die oft schwerer sei als die des Richters, gelöst werde, umso sicherer werde der Anwalt sich der Freiheit seines Berufes erfreuen.

Dann ergriff der stellvertretende Präsident der Akademie Universitätsprofessor und Geheimer Rat Dr. Wilhelm Kisch-München das Wort. Er bot in längeren Ausführungen eine Rückschau über die bisherigen Arbeiten der Akademie und einen Ausblick auf ihre weiteren Aufgaben. Er kam dann auf die Bildung der zahlreichen Ausschüsse zu sprechen, die bereits Wesentliches auf dem Gebiet des Familien- und Eherechts, des Personen-, Vereins- und Schuldrechts, des Immobilialkredits, des Erbhofrechts, des Erbrechts, der bürgerlichen Rechtspflege, des Urheber- und Verlagsrechts, des Wirtschaftsrechts, des Aktienrechts, des gewerblichen Rechtsschutzes und des Seerechtes geleistet hätten. Ausschüsse für Versicherungsrecht, Bausparkassenwesen, Bank- und Börsenrecht, Kartellrecht, Sparkassenrecht, Wasserrecht, Arbeitsrecht, Strafrecht und Strafprozeßrecht ständen unmittelbar vor dem Zusammentritt. Für die rein öffentlichen Rechtsgebiete seien bereits wertvolle Vorbereitungen getroffen worden. Auch den erzieherischen Aufgaben würde gebührende Aufmerksamkeit zugewandt. Der Redner stellte rückblickend mit Genugtuung fest, daß schon einiges erreicht sei, aber noch unendlich mehr zu tun verbleibe. Eine Aufgabe von unerhörter Schönheit und Größe sei es, dem deutschen Volke, das allen Schicksalsschlägen zum Trotz immer wieder den Weg zum Aufstieg gefunden habe, diesem einzigartigen, in aller Schlichtheit herrlichen Volke ein Recht zu schenken, das seiner Art entspreche und seiner Größe würdig sei.

Reichsjustizkommissar Dr. Frank versicherte als Präsident der Akademie, daß die Mitglieder schlicht und stolz zugleich, auch künftig ihr Teil zur sachlichen Sicherung der nationalsozialistischen Revolution beitragen werden. Er schloß die Arbeitstagung mit einem Sieg-Heil auf den Reichspräsidenten als dem Schirmherrn der Akademie, den Führer und das deutsche Volk.

Paris über Mussolini empört.

Eine bedeutsame Rede des Duce.

▲ **Rom**, 19. März.

In der zweiten Fünfjahresversammlung des faszistischen Regimes, die in der Königlichen Oper zu Rom die sämtlichen Führer und höheren Unterführer der Partei, den Senat und die neu zu wählenden Abgeordneten, die staatlichen Behörden und die höchsten Dienstgrade des Heeres und der Marine vereinigte, hielt Mussolini eine stürmisch begrüßte dreiviertelstündige Rede, in der er einen kurzen Rückblick auf die letzten fünf Jahre, eine knappe außenpolitische Uebersicht und dann in großen Zügen die Richtlinien gab, die für die zukünftige Politik des Faszismus maßgebend sind.

Außenpolitisch betonte er die herzlichen Beziehungen zur Schweiz, mit der der ablaufende Freundschaftsvertrag im September erneuert werde, die Freundschaft zu Ungarn und zum selbständigen Oesterreich. „Oesterreich weiß, daß es auf uns rechnen kann." Mit Südslawien seien die Beziehungen normal, sie könnten verbessert werden, wenn sich die Beziehungen dazu ergeben. Zwischen Italien und Frankreich habe sich die Lage im allgemeinen sehr gebessert. Auf Deutschland kam Mussolini auf dem Umwege über Völkerbund und Abrüstung zu sprechen. Er betonte zum ersten Male wieder seit einiger Zeit in scharfer Form die Notwendigkeit der Gleichberechtigung für die im Weltkrieg unterlegenen Staaten. „Zu glauben, daß ein großes und starkes Volk wie das deutsche in einer bewaffneten Welt auf die Dauer entwaffnet gehalten werden kann, ist eine Illusion." Die Reform des Völkerbundes sei erst notwendig, wenn sich der Erfolg der Abrüstungskonferenz gezeigt habe. Wenn diese scheitere, brauche man nur das Ableben des Völkerbundes festzustellen.

In innerpolitischer Hinsicht verkündete der Duce, daß nicht nur die Großstädte saniert werden müßten, sondern daß auch die dringende Frage gesunder Wohnungen für die Bauern in Angriff genommen werden müsse. In Italien gebe es 3 390 000 einzelne Bauernhöfe, von denen 140 000 geradezu unbewohnbar seien, während jeweils gegen 1 Million größerer oder kleinerer Verbesserungen bedürften, um ein gesundes Wohnen zu ermöglichen.

Dann zeichnete der Duce, nachdem er in Bezug auf die Militärpolitik den Grundsatz ausgesprochen hatte, „es gilt stark zu sein," die großen Linien für die zukünftige weltpolitische Entwicklung des italienischen Volkes. Italien sei mehr eine Insel als eine Halbinsel. Es liege vollkommen geschlossen da in völkischer, sprachlicher, religiöser Hinsicht und mit sicheren Grenzen an den Alpen. Im Norden sei für Italien nichts zu holen, im Westen auch nichts. „Die große Aufgabe für uns liegt in Afrika und Asien. Ueber das Mittelmeer hinweg werden wir nicht territoriale Eroberungen machen, das betone ich ausdrücklich, sondern die natürliche Expansion des italienischen Volkes soll besonders Afrika in den Kreis der europäischen Kultur ziehen, wie das die säkulare Aufgabe des alten Rom gewesen ist."

Im halbamtlichen „Giornale d'Italia" hebt Gayda aus der großen Rede des Duce vor allem die Ankündigung hervor, daß der Bauernstand auch durch gesundes Wohnen wieder gehoben und vermehrt werden müsse, und betont, ein gesunder Bauernstand sei die beste Versicherung gegen den Geburtenrückgang. Aus den festen und klaren Worten Mussolinis über die Militärpolitik gehe hervor, daß die Einschränkung der militärischen Ausgaben in Italien beendet sei. Italien könne nicht stehen bleiben in seiner militärischen Ausbildung, wenn die anderen Länder nicht abrüsten.

Wie eine Bombe eingeschlagen.

DNB **Paris**, 19. März.

Die Sonntagsrede Mussolinis hat in Paris wie eine Bombe eingeschlagen. Man glaubte bisher hier, als Vermittler zwischen Italien und der Kleinen Entente einen kleinen Schritt vorwärtsgekommen zu sein, und vor allem dadurch, daß man Italien gewissermaßen den Vortritt im Donaubecken überließ, dieses für den französischen Standpunkt in vielen aktuellen außenpolitischen Fragen, wie Revision der Verträge, Sicherheit und Abrüstung, gewonnen zu haben. Mit Betrübnis und Empörung stellt nun die Presse fest, daß alle diese Erwartungen durch die Rede des Duce zerschlagen sind. Außerdem bezeichnen die Blätter die von Mussolini entwickelten Gedankengänge als höchst gefährlich.

Der offiziöse „Petit Parisien" will einen Widerspruch zwischen der Rede und dem Eindruck der römischen Verhandlungen feststellen, in denen man eine Anstrengung zur Schaffung einer Atmosphäre des Ausgleiches und der Zusammenarbeit in Mitteleuropa erblicken wollte. Die Rede des Duce störe die Atmosphäre.

Das „Journal" schreibt: Die Rede des Duce ist der Sammelruf an alle Kräfte, die ihren Platz an der Sonne fordern und auch an alle Unzufriedenen, die unter dem Vorwand der Wiedergutmachung von Unrecht den Umsturz wollen.

Im „Echo de Paris" nennt Pertinax die Rede ausgesprochen revisionistisch. Die Kleine Entente werde durch die Erklärungen über die berechtigten Ansprüche Ungarns zurückgestoßen. Mussolini könne nicht das Scheitern des Vier-Mächte-Vertrages und den Abschluß des Balkan-Vertrages verzeihen. Er kehre nunmehr zu seinen Hegemonieplänen in Mitteleuropa zurück, die er gemeinsam mit dem magyarischen Irredentismus verfolge. Auf die Dauer aber könne dieses Ziel nur dem Pangermanismus das Bett bereiten. Die Ansprüche Italiens auf Asien und Afrika könnten nicht als freundschaftlich gelten. Jedenfalls habe Mussolini den Kopf verloren. Seit einem Jahre gingen seine sämtlichen diplomatischen Initiativen fehl. Daher fühle er das Bedürfnis, seine Hörer noch bis zum Weißgluhen zu bringen.

Die „Ere Nouvelle" hält die Erklärung des Duce über Italiens Expansionsbedürfnis in Asien und Afrika für besonders schlimm. Mussolini wolle allem Anschein nach die Nachfolge des alten römischen Reiches antreten. Unter diesen Umständen bleibe Frankreich nichts anderes übrig, als sich an den unantastbaren Grundsatz der Sicherheit zu klammern und zu betonen, daß keine Abrüstung ohne entsprechende Sicherheitsgarantien in Frage komme. Auch müsse man die Hinfälligkeit des Vierer-Paktes proklamieren, den der Duce selbst beerdigt habe, nämlich dadurch, daß er ein politisches Abkommen mit Ungarn und Oesterreich ohne vorherige Befragung der Unterzeichner des Vier-Mächte-Paktes abgeschlossen habe.

„Ordre" will in den Ausführungen Mussolinis die Gedankengänge wiedererkennen, die der belgische Ministerpräsident an de Brocqueville im Senat verkündet habe und glaubt daraus folgern zu können, daß Mussolini der Inspirator de Brocquevilles gewesen sei. Wenn Mussolini Deutschland weiter militärisch erstarken lasse, dann würde nicht nur Frankreich dabei zu Schaden kommen, sondern auch Italien.

Der „Temps" spricht von erstaunlichen Widersprüchen zwischen dem Wortlaut des politischen Protokolls von Rom und den gestrigen Worten des Duce. Der „Temps" macht dem Duce Vorwürfe: 1. Daß seine Rede bei der Kleinen Entente nur Mißtrauen hervorgerufen habe, und 2., daß er sich für die Aufrüstung Deutschlands einsetze. Damit gefährde er Oesterreich und rückwirkend Italien selbst, denn die Unabhängigkeit Oesterreichs, die Italien wahren wolle, werde nur vom nationalsozialistischen Deutschland bedroht und gerade Mussolini verlange die Bewilligung der deutschen Aufrüstungsforderungen. Der „Temps" bestreitet dann wieder einmal die Verbindlichkeit des Abrüstungsversprechens in der Präambel zum Teil 5 des Versailler Vertrages und behauptet weiter, daß in der Genfer Fünfmächteerklärung vom Jahre 1932 Deutschland die Gleichberechtigung nicht zuerkannt, sondern daß nur die Gleichberechtigung im Rahmen der organisierten Sicherheit ins Auge gefaßt worden sei.

Nachklänge zu den römischen Protokollen.

Bundeskanzler Dollfuß über Rom, das Konkordat und die Verfassung.

DNB **Wien**, 19. März.

Bundeskanzler Dr. Dollfuß traf Montag morgen 8 Uhr mit dem Zuge wieder ein. Er gab dem Vertreter der amtlichen Nachrichtenstelle eine längere Erklärung über die bereits bekannten Ergebnisse der römischen Konferenz. Er wiederholte, daß es sich in Rom um volkswirtschaftliche Aufbauarbeit gehandelt habe. Die Ergebnisse seien nicht gegen irgendeinen Staat oder eine Staatengruppe gerichtet. Die Konferenz sei ein erster Abschnitt, dem unter Beitritt anderer Staaten weitere Entwicklungsphasen folgen könnten. Die Erfolge von Rom seien als der Beginn engerer wirtschaftlicher Zusammenarbeit nicht nur zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn, sondern auch als eine Grundlage anzusehen, die weitere und größere Zusammenarbeit im europäischen Wirtschaftsraum vorbereiten kann.

Der Bundeskanzler kam auch auf das im Vorjahre zwischen Oesterreich und dem Vatikan abgeschlossene Konkordat zu sprechen (das wegen der Ausschaltung des österreichischen Parlaments noch nicht ratifiziert worden ist). Er erwähnte, daß er in Unterredungen mit dem Kardinalstaatssekretär Pacelli die einzelnen Bestimmungen des Konkordates noch einmal durchgegangen sei. Diese Arbeit sei notwendig gewesen, da mit Rücksicht auf die neue österreichische Verfassung, die nun der Vollendung entgegengehe, verschiedene Punkte des Konkordates und der Verfassung auf ihre Uebereinstimmung geprüft werden müßten. Auch diese Besprechungen seien vom Geiste voller Uebereinstimmung getragen gewesen. Er könne schon heute mitteilen, daß die Ergebnisse auch dieses Teiles der römischen Konferenz eine restlose Einigung gebracht hätten.

Der Kanzler schloß seine Erklärung mit einem Hinweis darauf, daß die kommenden Tage in Oesterreich vor allem der Fortführung der Arbeit an der neuen österreichischen Verfassung gewidmet sein werden.

Das Ergebnis der römischen Konferenz wird, wie zu erwarten war, von der gesamten Regierungspresse als ein Ereignis von größter internationaler Tragweite, als der erste entscheidende Schritt zum wirtschaftlichen Wiederaufbau des Donauraumes und die Loslösung von der bisherigen autarkischen Zollpolitik der europäischen Mächte hingestellt. Naturgemäß sucht die Presse das Ergebnis der Konferenz als einen großen Sieg der österreichischen Regierungspolitik und als das persönliche Verdienst des Bundeskanzlers Dollfuß hinzustellen, jedoch kommt verschiedentlich an versteckter Stelle zum Ausdruck, daß die unterzeichneten Protokolle weder politische Bindungen noch eine neue Garantie der Unabhängigkeit Oesterreichs enthalten und nach der politischen Richtung hin nur ganz allgemein gefaßt seien.

Italienische Kommentare.

DNB **Rom**, 19. März.

Zur Unterzeichnung der römischen Protokolle macht Gayda im halbamtlichen „Giornale d'Italia" die Bemerkung, der Text sei deutlich genug und bedürfe eigentlich keiner ergänzenden Auskünfte und Auslegung. Er betont dann, daß sich im Rahmen der europäischen Beziehungen keine entscheidende Wendung vollzogen habe, die über die logische Entwicklung bereits klarer Standpunkte hinausgehe. Das politische Abkommen bedeute in keiner Weise die Bildung eines neuen Blockes. Die wirtschaftlichen Protokolle seien nur die Entwicklung der bekannten Donaupolitik. Diese Politik erkenne die Bedeutung und die Schwierigkeit des Donauproblems an und halte es deshalb für günstig, in Etappen vorzugehen, wobei man mit der Klärung der österreichischen und ungarischen Frage beginnen müsse, weil sie am dringendsten seien. Die Methode der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn sei von Italien bereits im Mai 1931 in Genf und dann in der Antwort auf den Tardieu-Plan von 1932 ausgegeben worden. Italien denke mit dem vorliegenden Abkommen keineswegs daran, die österreichisch-ungarische Frage aus der gesamten Donaufrage herauszulösen oder aus der Menge der internationalen Interessen, die sich damit verbinden. Es wolle jenen Initiativen die Tür nicht verschließen, die von anderer Seite mit derselben Klarheit und Ehrlichkeit Oesterreich und Ungarn gegenüber unternommen werden können.

Während Gayda und die norditalienischen Blätter die Befürchtungen der anderen im Donaubecken interessierten Staaten zu entkräften sucht, stellt Forges Davanzati in der „Tribuna" die italienische Methode in Gegensatz zu der bisherigen mitteleuropäischen Politik, die von der Kleinen Entente geleitet worden sei und Schiffbruch erlitten habe. Die Protokolle von Rom zeigten einen neuen Typ politischer Zusammenarbeit, der sich auf wirtschaftlichem Gebiet niederschlage, während sich die exklusive und begehrliche Politik der anderen als unhaltbar und gefährlich erwiesen habe. Als Beispiel für diese letztere Art der Politik nennt er den letzten Pakt der Kleinen Entente vom Sommer 1932, der gegen Ungarn und Oesterreich und auch gegen Deutschland und Italien gerichtet sei.

In Spanien halten Streiks und Unruhen an.

In Madrid Beendigung des Bauarbeiterstreiks.

DNB **Madrid**, 19. März.

Der spanische Innenminister hat am Sonntag durch Dekret die Wiederaufnahme der Arbeit im Baugewerbe angeordnet. Arbeitgebern und Arbeitnehmern wird aufgegeben, die Bedingungen des Arbeitsministers anzunehmen, die eine 44 Stunden-Woche ohne Kürzung des bisherigen Lohnes vorsehen. Wer die Arbeit zur festgesetzten Zeit nicht aufnimmt, gilt als entlassen. Unternehmer, die die Arbeitsaufnahme verhindern, haben strenge Strafen zu gewärtigen. Die sozialistische Gewerkschaft hat bereits eine Erklärung abgegeben, wonach sie sich dem Regierungsdekret unterwerfen will. Die Syndikalisten dagegen fordern ihre Mitglieder zur Aufrechterhaltung des Streiks auf. Sie haben ihre Beziehungen zu den Sozialisten gelöst, mit denen sie bis jetzt in einem gemeinsamen Bauarbeiterverband vereinigt waren. (Nach einer späteren Meldung wurde in Madrid die Arbeit an allen Bauplätzen heute morgen wieder aufgenommen.)

In Barcelona sind die streikenden Elektrizitäts- und Gasarbeiter durch Militär ersetzt worden. Die Elektrizitätszentralen werden außerdem von Infanterieabteilungen bewacht. Eine siebenköpfige syndikalistische Gruppe überfiel Sonntag abend eine vollbesetzte Straßenbahn. Sie zwang die Fahrgäste mit vorgehaltenen Pistolen zum Aussteigen und zündete den Wagen an. Mehrere Syndikalisten überfielen zwei Spaziergänger und raubten sie aus. Kurz darauf brachen sie in ein Geschäft ein und plünderten es. Eine Polizeistreife, die die Bande festnehmen wollte, wurde heftig beschossen. Die Beamten erwiderten das Feuer und verwundeten drei der Räuber, ohne ihrer jedoch habhaft zu werden. Da die Streiks weiter andauern, hat die Regierung beschlossen, den Zugverkehr auf der „Katalanischen Eisenbahn" durch Militär aufnehmen zu lassen.

Laut Mitteilung des Gouverneurs von Sevilla haben die dortigen Kellnergewerkschaften und die Köche den Streik angemeldet. Der Innenminister ist jedoch entschlossen, die Arbeitsniederlegung, die wieder rein politischen Motiven entspringt, unter keinen Umständen zuzulassen, umso weniger, als dadurch der ruhige Verlauf der Heiligen Woche in Sevilla gefährdet würde, deren feierliche Abhaltung mit allen Mitteln garantiert werden soll. In Sevilla explodierte im Vereinslokal der katholischen Volksaktion eine Bombe. Trotz der Anwesenheit zahlreicher Mitglieder wurde niemand verletzt. Der Sachschaden ist aber bedeutend.

In Malaga dauern die Verhaftungen gefährlicher Extremisten weiter an. Beim dortigen Gouverneur sprach eine Abordnung aus einem Gebirgsdorf vor, um Unterstützung für die 425 Köpfe zählende Einwohnerschaft zu erbitten, die durch Hunger dem Tode nahe sei.

In dem Dorfe Ribera der Provinz Ovido zündete der Bürgermeister aus politischen Rachemotiven zusammen mit den Gemeinderäten das Rathaus an. Sämtliche Akten verbrannten. Die Täter und Mitschuldigen, insgesamt 33, wurden verhaftet.

Ein neues Haus für einen Waggon Konserven.

„Verkrüppelte Häuser" und blühende Tauschgeschäfte.

Große Unterschleife im sowjetrussischen Wohnungsbau.

DNB **Moskau**, 19. März.

Die sowjetrussische Presse beschäftigt sich eingehend mit Mißständen und Unterschleifen im Wohnungsbau, die in der Hauptsache dem Konzern für den Bau von Einheitshäusern „Standardshilstroi" zur Last gelegt werden.

Die „Iswestija" berichten darüber u. a. folgendes: Für Arbeiterwohnungen im Kohlengebiet sollte die Standardshilstroi 130 Einheitshäuser mit je 12 Wohnungen liefern. Einer Gruppe von Angestellten der Standardshilstroi war es dabei gelungen, 400 Waggons mit Holz und Baumaterial „abzuzweigen" und dafür Lebensmittel und Waren des täglichen Gebrauches einzutauschen. Ein Teil dieser eingetauschten Güter wurde unter den Angestellten der Standardshilstroi verteilt, das meiste jedoch unter der Hand verkauft. Eine Anzahl in diese Angelegenheit verwickelter Angestellter der genannten staatlichen Organisation wurde vom Gerichtshof der GPU zu Gefängnisstrafen von drei bis zehn Jahren verurteilt. Eine Untersuchung wegen ähnlicher Vergehen ist bei den Zweigstellen der Standardshilstroi in der Provinz im Gange.

Die „Prawda", die sich mit den gleichen Vorgängen im Wohnungsbau befaßt, äußert sich zugleich sehr abfällig über die Qualität der Bauten der Standardshilstroi. So sei ein für den Industrieort Joffremow von dieser Gesellschaft geliefertes zweistöckiges Einheitshaus eines schönen Tages zusammengebrochen. In den Moskauer Vororten könne man „verkrüppelte Häuser" sehen, die gleichfalls von der Standardshilstroi geliefert wurden. Ueber die Tauschgeschäfte der Baugesellschaft teilt die „Prawda" mit, daß die Standardshilstroi beispielsweise dem Geflügeltrust zwei Häuser überlassen und dafür zwei Waggons mit Geflügel eingehandelt habe. Vom nordkaukasischen Konserventrust habe die Standardshilstroi für ein Haus einen Waggon Konserven bezogen usw. Die „Prawda" zählt im ganzen 11 Wirtschaftsorganisationen auf, mit denen solche unerlaubten Geschäfte gemacht wurden. An der Spitze des „außerplanmäßigen Büros" der Standardshilstroi, das diese Machinationen durchführte, habe das Parteimitglied Wichroff gestanden.

Drei Heiligsprechungen in Rom.

DNB **Rom**, 19. März.

Papst Pius XI. nahm am Montag in der Peterskirche drei Heiligsprechungen vor, und zwar die der Seligen Cottolengo, Pirotti und Theresa von Redi. Als neues eigenartiges Moment wurden während der Feierlichkeiten sechs Brieftauben mit der Nachricht der Heiligsprechung von St. Peter nach Turin geschickt.

Zu der dreifachen Heiligsprechung sind in diesen Tagen aus der ganzen Welt zahlreiche Pilger in Rom eingetroffen. Auch aus Deutschland, und zwar aus Aachen, Würzburg, Stuttgart und Berlin weilen viele Pilger in Rom.

Aus Zeit und Leben.

Das Geheimnis vom Gran Chaco.

Oelkonzerne führen Krieg.

Kürzlich ging die Nachricht durch die Presse, daß der Chaco-Ausschuß dem Völkerbund mitgeteilt habe, seine Vermittlungsaktion sei endgültig gescheitert. Diese Meldung gibt uns Veranlassung, die Hintergründe des Krieges zwischen Bolivien und Paraguay kurz zu beleuchten und auf das Buch von Essad Bey „Flüssiges Gold" hinzuweisen. Mit Genehmigung des Ettlhofer-Verlages, Berlin, veröffentlichen wir heute aus diesem Werk das nachstehende Kapitel:

Durch die Straßen Genfs rollt ein kleines Auto. Im Auto sitzt ein aufgeregter Herr mit erschrockenen Augen und pazifistischer Brille. In der Hand hält der erschrockene Herr ein Stückchen Papier. Hin und wieder faltet er es auseinander, führt es an die kurzsichtigen Augen und schüttelt entsetzt den Kopf.

Der aufgeregte Herr war der Sekretär der verrosteten Friedensmaschine des Völkerbundes. Das Stück Papier, das ihn so erschütterte, enthielt eine schreckliche Nachricht. Zum erstenmal seit Bestehen der Friedensmaschine hatten zwei Mitglieder des Völkerbundes offiziell in aller Form unter Wahrung sämtlicher diplomatischer Formalitäten einander den Krieg erklärt. Diese Mitglieder, die nun gegen alle Statuten des Völkerbundes verstoßen hatten, waren die südamerikanischen Republiken Bolivien und Paraguay. Nach einem beinahe einjährigen Kampf erklärten die beiden Republiken am 12. Mai 1933 einander offiziell den Krieg.

Verrostete Friedensmaschine.

Der kleine aufgeregte Sekretär hatte Grund, durch die Straßen zu rasen. Er alarmierte eine Delegation nach der andern. Zuerst erschien er schweißtriefend im Vollbewußtsein seiner hohen Mission beim Präsidenten des Völkerbundsrates, dem italienischen Delegierten Aloisi. Aloisi hörte ihn an, blickte gelangweilt aus dem Fenster und sagte endlich: „Rufen Sie den Rat zusammen, mich wird irgend jemand vertreten."

Auch die anderen Delegierten zeigten wenig Lust, sich wegen des südamerikanischen Durcheinanders in ihrer Ruhe stören zu lassen. Im Mai 1933 war die Friedensmaschine bereits gründlich verrostet.

Erst nach langem Hin und Her entschloß sich der Hohe Rat zu einer Versammlung. Der große Saal des Völkerbundes, einst Mittelpunkt der europäischen Politik, füllte sich mit gelangweilten Delegierten. Die Tribünen für das Publikum waren leer, desgleichen die Presselogen. Die Delegierten gähnten unverholen. Die Vertreter Boliviens und Paraguays hielten stundenlange Reden. Die Delegierten der übrigen Länder schlummerten. Kein einziger meldete sich zum Wort, um diesen ersten skandalösen Verstoß gegen die Statuten zu brandmarken. Im Mai des Jahres 1933 hatte Europa wichtigere Sorgen.

Der Krieg in Südamerika konnte ungehindert fortgeführt werden. Nach den Mitteilungen der europäischen Presse, der Schriftsteller, der Berichterstatter und sämtlicher unerschütterlicher Autoritäten war dieser Krieg wegen des Gran Chaco entflammt, wegen einer Provinz zwischen Bolivien und Paraguay an den Ufern des sumpfigen Paraguay. Nur die wenigsten wußten allerdings, was der Gran Chaco ist.

Auf den besseren Landkarten ist der Gran Chaco ehrlich als Terra incognita verzeichnet. Es ist ein sumpfiger Urwald mit mörderischem Klima, ohne Eisenbahn, ohne Straßen, ohne Siedlungen. In diesem wilden Wald wohnen kaum ein Dutzend Weiße. Durch den Wald wandern primitive Indianersippen, Urwaldmenschen reinsten Schlages. Schlangen und Affen hausen im Gran Chaco. Mit Pfeil und Bogen bewaffnet, jagen dort wilde Menschen auf wilde Tiere. Auf dem sumpfigen Bogen wachsen vorsintflutliche Pflanzen. In der feuchten Luft spürt man den Hauch der Urzeit. Ueber diese Urzeit, über den Fluß, den Wald und die wilden Menschen herrscht die Königin vom Gran Chaco, die Malaria.

Mitten durch diesen Gran Chaco läuft die willkürliche offizielle Grenze zwischen Bolivien und Paraguay. Niemand beachtete sie. Bis vor kurzem hatte die Grenze lediglich theoretischen Wert, nun aber tobt um diesen Hexenkessel, um dieses Stück Urgeschichte, der Krieg. Beide Staaten haben plötzlich ihre Liebe zum Gran Chaco entdeckt. Und diese Liebe ist so heftig, daß die Staaten sämtliche Statuten des Völkerbundes verletzt haben und in aller Form einander den Krieg erklärten.

Bolivien verlangt für sich ein Stück des paraguayischen Gran Chaco. Paraguay ist gewillt, unter Einsatz seiner gesamten Macht, den Sumpf und die Malaria zu verteidigen.

Oel, der wahre Grund des Krieges.

Der wahre Grund des Krieges ist heute den Fachleuten bereits bekannt. Die Kriegsursache ist ein unternehmungslustiger junger Spanier namens Luiz de Torres. Dieser junge Mann verspürte eines Tages die unstillbare Sehnsucht nach Reichtum. Im zweiten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts ist diese Sehnsucht auf normalen Wegen nur schwer zu erfüllen. Luiz de Torres verschmähte aber auch die ausgefallensten Wege nicht. Im Jahre 1931 beschloß er, den Urwald vom Gran Chaco auf alle Fälle auf Reichtümer hin zu durchsuchen.

Er kam nach Asuncion, in die Hauptstadt Paraguays. Dort begann er seine künftige Expedition auszurüsten. Er engagierte Köche, Führer, Träger, Diener, alles Indianer, die mit der wilden Gegend des Gran Chaco halbwegs vertraut waren. In der kleinen Hauptstadt können solche Vorbereitungen nicht unbemerkt bleiben. Eines Tages bat die Regierung von Asuncion den jungen Abenteurer zu sich.

Der Minister empfing ihn mit dem bezauberndsten Lächeln, zu dem sein gelbliches Indiogesicht fähig war. „Ich habe gehört", sagte der Minister, „daß Sie eine Expedition nach dem Gran Chaco planen." „Ja", antwortete Torres, „ich möchte das unbekannte Land als erster eingehend erforschen." Der Minister nickte verständnisvoll: „Wir unterstützen selbstverständlich jedes kulturelle Beginnen in unserem Lande. Ich muß Sie aber auf die Gefahren dieser Expedition aufmerksam machen. Die wilden Indianer kennen keine Rücksicht. Sie sind Ausländer. Wenn Ihnen etwas zustößt, kann Ihre Regierung bei uns vorstellig werden. Wir müssen Ihnen deshalb einen ortskundigen Eingeborenen mitgeben. Am besten einen reinen Guarani. Dieser Stamm wird im Urwald hoch angesehen; unter dem Schutz eines Guarani können Sie vielleicht einigermaßen sicher sein."

Luiz de Torez hatte nie etwas von Guarani-Indianern gehört. Er besah sich den rüstigen wilden Burschen, den ihm der Minister vorstellte, und erklärte sich bereit, den Schutz dieses offensichtlichen Banditen auf seiner Reise nach Gran Chaco aufzunehmen.

Von Paraguays indianischer Geheimpolizei überwacht.

Natürlich konnte Torrez das große Geheimnis der Regierung nicht erraten. Er wußte nicht, daß der edle Stamm der Guarani seit Jahren die Geheimpolizei der Regierung von Paraguay darstellt. Die Guarani sind der Grundstein der Regierungsgewalt. Sie wissen alles, sie sehen alles, sie hören alles, und sie berichten alles eingehend und genau der Regierung von Paraguay. Von dieser geheimen Rolle des Guaranistammes wissen selbst in Paraguay keine zwölf Menschen. Der arme Torres begab sich in den Urwald unter der sicheren Aufsicht des schweigsamen Indianers.

Die Macht der Guarani im Gran Chaco hat sich bewährt. Torres konnte unbehindert durch den Urwald reisen. Kein Ueberfall, kein Giftpfeil, kein Diebstahl störte die Reise. Die Guarani üben tatsächlich über die Indianer des Gran Chaco eine geheimnisvolle Macht aus.

Die Reise dauerte viele Monate. Der wilde Gran Chaco hat ungefähr die Größe Deutschlands. Langsam schlug sich Torres durch die Wildnis. Auf einsamen Waldwiesen baute er sein Zelt auf, zeichnete Karten, machte Messungen und untersuchte genau die sumpfige Erde. Er fand weder Gold noch Silber; vielleicht hatte er es auch gar nicht gesucht. Er suchte nach Oel. Er wußte, daß vor vielen Jahren die Standard Oil an den Ufern des Parana Oel gefunden hatte. Später hatte die Standard Oil die Arbeit aufgegeben, die Fundstätten waren zu gering. In den alten Indianersprachen lebt aber die Sage vom großen schwarzen Wasser im Gran Chaco.

Monatelang suchte Torres nach Oel, und eines Tages erbebte er vor Entzücken. Er hatte das Oel entdeckt! Er war der würdige Nachkomme der alten Spanier, die vor Jahrhunderten Amerika auf der Suche nach Gold und Silber durchzogen.

Luiz de Torres lebte im zwanzigsten Jahrhundert. Er war ein moderner Conquistador: er suchte das flüssige Gold der Erde. Das Oel lagerte in ungeheuren Mengen mitten im Urwald des Chaco Boreal. Ein Blick auf die Landkarte genügte, um festzustellen, daß der Chaco Boreal, theoretisch gesprochen, auf dem Gebiet von Paraguay liegt, geographisch aber zum bolivianischen Chaco gehört. Doch war das zu jener Zeit im Urwald ziemlich gleichgültig.

Torres zeichnete die genaue geologische Karte vom Chaco Boreal und begab sich nach Asuncion. Er war überzeugt, daß außer ihm kein Mensch das Geheimnis vom Gran Chaco kannte. Seine Begleiter, die primitiven Indianer, auch der Guarani, hatten sicherlich keine Ahnung, was das merkwürdige Laborieren von Torres im Chaco Boreal bedeutete.

Torres hatte sich geirrt. Der finstere Guarani verfolgte jede Bewegung des Fremden mit seinen aufmerksamen ruhigen Augen. Peinlich präzis beschrieb er jede Bewegung von Torres in Asuncion. Die Regierung begriff ohne Mühe, was der Spanier im Chaco Boreal gesucht und gefunden hatte. Luiz de Torres hatte aber keinerlei Lust, das Geheimnis des Urwaldes der Regierung von Asuncion preiszugeben.

Boliviens Spionagezentrale in die Falle gegangen.

Nur naive Menschen können mit Asuncion die Vorstellung von einer malerischen Hauptstadt eines tropischen Landes verbinden. Die kleine Stadt ist aus Holz erbaut. Auf den breiten, menschenleeren Straßen lagert meterhoher Staub. Bei Regen watet man in hohen Stiefeln durch ein Meer von Schlamm. Es wäre töricht gewesen, in der kleinen, toten Stadt Kapital zur Erschließung der Oelquellen vom Gran Chaco zu suchen; noch törichter jedoch, die Pläne und Zeichnungen der Regierung zu übergeben. Die ewig geldknappe Regierung hätte das Oel einem ausländischen Konzern verkauft. Und der rechtmäßige Entdecker wäre leer ausgegangen. Torres kannte die Gepflogenheiten der Gegend. Wer weiß, vielleicht würden dann eines Tages die trägen Fluten des Paraguay auch seine Leiche ans Land spülen.

Tagelang schlenderte Torres, in Grübeleien vertieft, durch die staubigen Straßen von Asuncion. Und wie ein Fuchs in die Falle des Jägers läuft, lief auch er in das „Internationale Büro für Landkonzession, Finanzierungen und verwandte Gebiete".

Dieses friedliche Unternehmen besaß in der Hauptsache ein schmuckes Büro. Niemand konnte natürlich wissen, daß sich hinter diesem Büro die Spionagezentrale der Republik Bolivien verbarg.

„Ihre Entdeckung ist von ungeheurer Bedeutung", sagte in dem Büro ein undefinierbarer bolivianischer Herr. „Hüten Sie sich aber vor der Regierung dieses Landes und vor der Gier der großen Konzerne." „Was soll ich denn anfangen?" fragte Torres. „Ja, lieber Freund, es gibt eigentlich nur einen Menschen in Südamerika, der genug Geld und Mut besitzt, um ihr Unternehmen zu starten. Das ist Senor Patino in La Paz, der reichste Mann Boliviens. Wir wollen Ihnen gern ein Empfehlungsschreiben an diesen Herrn geben.

Das Schreiben wurde angefertigt. Torres steckte es ein, drückte dem fremden Herrn die Hand und verließ leichten Herzens das Büro. Auf der Straße jedoch, hinter jedem Haus, hinter jedem Baum, verfolgten ihn die aufmerksamen Blicke der Guarani. Am Nachmittag war der Regierung bereits alles bekannt. Am späten Abend kam außer Atem der Laufbursche des Spionagebüros ins Hotel gelaufen. Er steckte Torres einen Zettel zu und verschwand. Der Zettel enthielt nur wenige Worte: „Flieht sofort. Die Regierung weiß alles. Lebensgefahr."

Flucht ... und Rockefeller als „Retter".

Torres sprang auf. Hastig raffte er die Zeichnungen und Pläne zusammen. Ohne Hut, ohne Mantel stürzte er aus dem Hotel hinaus. Er lief durch die Dunkelheit der nächtlichen Straßen und erreichte endlich das Ufer des Flusses. Im Mondschein erblickte Torres ein kleines, indianisches Kanu. Er sprang hinein und ergriff das Ruder. Er fuhr den Paraguay aufwärts. Am Tage verbarg er sich im Schatten des Küstenwaldes, in der Nacht ruderte er.

Endlich erreichte er die Stadt Cuyaba, im brasilianischen Staate Matto Grosso. Dort erfuhr er, daß die Regierung Paraguays einen Preis für seine Gefangennahme ausgeschrieben habe. Außer sich vor Wut beschloß Torres, an der Regierung Rache zu nehmen. Als Indio verkleidet, zog er noch einmal durch ganz Paraguay, wurde entdeckt, floh nach Argentinien und reiste dann von Corrientes mit der Bahn über Rosario, Salta, Jujuy nach Bolivien.

Sechsunddreißig Stunden quälte sich mühsam der Zug von Antofagasta nach La Paz, der Hauptstadt Boliviens. Der Zug fährt durch endlose Sandwüsten, an Salzseen vorüber, an schmalen Flußläufen entlang, bis zum Hexenkessel des Hochplateaus, auf dem sich La Paz befindet.

Luiz de Torres entstieg dem Zug, ging durch die Straßen, sah strammes Militär über Plätze marschieren und nahm ein Taxi. Er fuhr zum sagenhaften Herrn Patino. Patino war bereits über alles unterrichtet. Er streckte dem Spanier die Hände entgegen, umarmte ihn, lächelte und sagte freundlich: „Willkommen, Torres."

Der grauhaarige Herr Patino war und ist einer der reichsten Männer Südamerikas. Er beherrscht sämtliche Gruben, sämtliche Zinn-, Kupfer- und Silberminen Boliviens. Er selbst wird aber, ohne daß es jemand weiß, von einer starken und unsichtbaren Hand geführt, die aus Nordamerika über Krieg, Frieden und Revolution des Südens entscheidet. Eingeweihte Personen wollen wissen, daß diese Hand dem greisen John D. Rockefeller gehört.

Stundenlang unterhielt sich Herr Patino mit dem Fremden, prüfte genau die Zeichnungen, Pläne und Angaben, dann aber fuhr er unverzüglich in seinem eleganten Rolls Royce durch La Paz zum Palast des Außenministers. Auch dort wurde ein längeres Gespräch geführt, in dessen Verlauf des öfteren die Worte Paraguay, Gran Chaco und Torres fielen.

Boliviens wirklicher Herrscher handelt.

Da Herr Patino der wahre Herr Boliviens ist, ließen die Folgen des Gesprächs nicht lange auf sich warten. Am nächsten Tage schon versammelte sich, unter dem Vorsitz des Präsidenten, die gesamte Regierung der Republik Bolivien. Es wurden wichtige und höchst geheime Beschlüsse gefaßt.

In Erfüllung dieser Beschlüsse reiste im April des Jahres 1932 eine Kommission südamerikanischer und bolivianischer Großbankiers nach Asuncion. Der Führer der Kommission erschien beim Außenminister und sagte offenherzig: „Exzellenz, übergeben Sie uns das Oelgebiet vom Gran Chaco, wir bauen dafür innerhalb von drei Jahren gegenüber von Asuncion am rechten Ufer des Flusses einen großen Hafen. Außerdem werden wir durch den ganzen Gran Chaco eine Bahn legen, die allerdings an das bolivianische Eisenbahnnetz angeschlossen werden muß. Schließlich, Exzellenz, zahlen wir der Regierung von Paraguay 10 Prozent aller Einkünfte von den Oelquellen. Mehr, Exzellenz, darf man wirklich nicht verlangen."

Der Minister war anderer Meinung. Er blickte düster auf den Bankier und sagte trocken: „Wir lehnen Ihr Angebot ab. Die Oelgebiete vom Gran Chaco sind vorgestern zum Staatseigentum erklärt worden. Die Gebiete, die Torres erforscht hat, gehören uns. Wir wissen auch, was der Anschluß an bolivianische Bahnen bedeutet. Wir werden unser Land nicht Bolivien preisgeben, das Oelgebiet wird in die Hand einer Gesellschaft gelegt werden, die mehr Wert auf Wirtschaft als auf Politik legt."

Auch Deterding ist nicht müßig.

Der Minister hatte wichtige Gründe, so zu sprechen. Seit Monaten verhandelte man bereits in Paraguay mit einer Oelgesellschaft, hinter der weder Herr Patino noch die Armee von Bolivien standen. Die bolivianische Bankenkommission mußte unverrichteter Sache heimkehren.

Von nun an spielen sich in La Paz eigenartige Dinge ab. Ein einflußreicher General fährt plötzlich einen wunderbaren, funkelnagelneuen Wagen. Die Frau eines oppositionellen Politikers bekommt einen teuren Persianerpelz. Der Geschenksegen erstreckt sich auch auf die wildesten Gebiete des bolivianischen Gran Chaco; halbnackte, primitive Indianersippen beginnen plötzlich in Kleidern herumzulaufen, trinken Schnaps und rauchen teuren Tabak.

Eines Tages wurden aber die Indianerstämme in Selva Grande, nördlich von Santa Cruz de la Sierra, versammelt und mit Waffen ausgerüstet. An der Grenze des Gran Chaco begann ein reges Treiben. Die Stämme der Chiquito- und Guoraya-Indianer, die Indios aus Jaguara, Urubicha und Lotau versammelten sich in Scharen, schwenkten kriegerisch die eben erhaltenen Waffen und bereiteten sich zum Kampf vor.

Auch Herr Luiz de Torres entwickelte eine rege Tätigkeit. Im Auftrage von Patino reiste er durch die Staaten Südamerikas und erzählte jedem Staatsmann, jedem Journalisten und jedem General von den historischen Rechten Boliviens auf den paraguayischen Gran Chaco.

Als die öffentliche Meinung sowohl wie die wilden Indianer genügend vorbereitet waren, begann plötzlich der Generalangriff. Die bolivianischen Guarayos überschritten die paraguayische Grenze und überfielen die paraguayischen Guarani. Zum Erstaunen ganz Südamerikas waren aber die Guarani gleichfalls mit modernen Gewehren ausgerüstet. Im Urwald erhoben sich sogar richtige befestigte Forts. Es begann ein zäher, langwieriger Kampf. In der glühenden Hitze des tropischen Gran Chaco zeigten sich bald neben Indio-Sippen auch reguläre Truppen. Kämpfe fanden statt, regelrechte Schlachten wurden ausgefochten.

Grenzstreitigkeiten für den Völkerbund.

Der Völkerbund begann sich mit dem Konflikt zu befassen. Er erfuhr, daß es eigentlich nur Grenzstreitigkeiten gäbe, offiziell herrschte zwischen den beiden Republiken absoluter Friede. Dieser Friede kostete beiden Parteien eine Stange Geld. Millionen von Goldpesos wurden von den Indianern und Waffenlieferanten verschlungen. Woher nahmen die beiden armen Republiken solche Unsummen?

Da der kriegerische Frieden des Oeles wegen aufrecht erhalten wurde, fällt die Antwort nicht allzu schwer. Während ein großer Oeltrust von der Republik Bolivien die Konzession auf den paraguayischen noch zu erobernden Gran Chaco erhalten will, erhebt sich Gerüchten zufolge hinter der Regierung von Paraguay die goldspendende und schützende Hand eines anderen mächtigen Oelkonzerns. Der Oelkrieg um das Geheimnis vom Gran Chaco wird mit Oelgeldern geführt.

Auf dem großen Schachbrett des internationalen Oelspiels spielen die wilden Sippen des Urwaldes die Rolle der Bauern. In gewissen Situationen fällt aber auch im Schach dem Bauer eine entscheidende Rolle zu.

Ein Jahr dauert der kriegerische Friede, dann, am 12. Mai 1933, erklärte Paraguay Bolivien den Krieg. Die darauf folgende kleinen Aufregung in der internationalen Presse und die Sitzung der schläfrigen Delegierten des Völkerbundes blieben im Urwalde des Gran Chaco unbemerkt. Wie vor einem Jahr bewegen sich durch die wilden Dschungeln des Gran Chaco dunkelhäutige Indianer und reguläre Regimenter. Schlachten finden statt, Armeen werden geschlagen und neue ausgerüstet, der Kreis um den ölhaltigen Chaco Boreal wird immer enger. In den ersten Reihen der Bolivianer kämpft der Conquistador des 20. Jahrhunderts, Don Luiz de Torres, der in den Urwald kam, Reichtümer suchte und das Geheimnis des Ei Gran Chaco entdeckte.

Die Kurzgeschichte:

Gerhard Schütte: Frühling um Weimar.

Otto Bückner war nach Jahren wieder in Deutschland. Damals, als der Krieg zu Ende ging, hatte er schon heimkehren wollen, doch hatte ihn die rasch einbrechende Wirrnis der politischen Verhältnisse zurückgehalten. Nun atmete er wieder den Anhauch vaterländischer Erde, lange und schmerzlich genug entbehrt. Er war in Hamburg angekommen, hatte Berlin besucht und stand nun, ein wenig müde, auf dem Weimarer Bahnhof. Eigentlich wollte er gleich bis Eisenach durchfahren, um hier den Anschluß an den Schnellzug zum Rhein zu gewinnen, doch hielt ihn eine eigentümliche Unruhe zurück.

Er gab seinen Koffer ab und ging ein wenig unschlüssig auf die breite, schöne Straße hinunter in die innere Stadt. Im großen und ganzen fand er das alte, unvergessene Bild, wenn auch dieses und jenes neuere Gebäude sich noch nicht recht einordnen wollte. Dort schob sich das verwitterte Wittumpalais vor, links stieg der schmale Giebel des Schillerhauses auf, und rechts gab Goethe wie sonst dem prächtig schreitenden Schiller den Kranz.

Die Esplanade hinunter zog eine Schule dem Frauenplan zu. Langsam ging er hinterher, kehrte aber um, als er vor dem Goethehaus die lange Reihe der Kraftwagen sah und das geräumige Treppenhaus voll von Besuchern fand. Sicher war es erfreulich, wenn Deutschland seine Großen ehrte. Aber es wollte sich nicht schicken, meinte er, wenn das in drängendster Eile und nur nebenbei, so zwischen Frühstück und Mittagessen, geschah.

In einer kleinen Weinstube am Markt, dem „Elefanten" gegenüber, hielt er kurze Rast. Der klare Frühlingsmorgen lockte zu einer Wanderung. Der Kellner schlug Tiefurt vor.

Das Ilmwehr dröhnte, die Weidenschöße trieben im leisen Flußwind, vom Schloßturm schlug es elf. Er schritt zum Archiv hinauf und genoß in anschwellendem Glück die fröhlich geschachtelte Schau tief unten gebreiteter blauschwarzer Schieferdächer. Ein Buchfink sang über ihm in einer jungen Akazie, die Sonne glänzte, und nirgendwo ging ein Mensch.

Es war doch gut, daß er seine Reise unterbrochen hatte. In den lauten Rheinstädten würde er sich nicht so wohl gefühlt haben.

Die Straße stieg gemächlich bergauf, um dann ziemlich steil in ein weitgeschwungenes Tal zu fallen. Primeln blinkten am Rain, ein Kuckucksruf scholl in der Ferne, und blau kam der Himmel überall durch den lichten Wald. Noch wagte sich das Laub nur zage hervor. Es war ein Tag, der aus allen Verstecken von Mozartnoten tönte.

An der Brücke hielt er einen Augenblick an. Wie gut die Zeit erhalten schien, die dieses abgelegene Stück Erde ewig gemacht hatte! Er brauchte nicht die zahllosen Steininschriften, die sich überall aus Busch und braunem Laub schoben, zu lesen, so manche Erinnerung auch mit ihnen aufstieg. Hier spielte unverwelklich das achtzehnte Jahrhundert seinen großen Lebenstraum, graziös, tändelnd, und doch voll schwermütiger Ahnung einer rauheren Zeit. Hier dröhnte in die sich in Festen erschöpfenden Hoftage das eherne Lied ernster Kunst, so gesellig sie sich oft geben mochte. Hier litt der größte Deutsche die Einsamkeit engster Bezirke, eingespannt in bescheidene Zimmerchen und sanfte Teegespräche. Man mußte schon lange draußen gewesen sein, heraus aus der immer wieder voneinander abschreibenden Literaturhistorie, die Berge der Tradition hinter sich, um das voll sehen zu können. Was konnte ihm, der mit den Sternen wie mit seinen Brüdern sprach, dieses Weimar, das man vergebens auf der Weltkarte suchte, sein!

Und doch wurde ihm eigen zumute, als er den Kastellan des Schlosses um Führung durch die Räume bat. Zierlichste Zimmer, zart in Gelb, Grün und Blau getönt, verstaubte, modezerfressende Brokatstücke, ein rosenfarbenes Spinett, kostbares Porzellan. Und überall Bilder. Die Dielen knarrten bei jedem Schritt, die Türen sprangen bei dem leisesten Fingerdruck auf; doch überall strömten Fluten grünen Lichts in die Fenster, rauschte feierlich das dunkle Brausen der Bäume. Die alte Herzogin-Mutter und ihre Kammerfrauen mochten das nicht spüren und unwillig über zu frühe Feuchte klagen. Er aber lag in diesem leichten Haus wie in einer Wiege zwischen den Bäumen, von unaufhörlich raunenden Winden geschaukelt. Ob er Gartenfeste erfand, nächtliche Aufführungen an seinem „lieben Fluß" rembrandtisch beleuchtete oder draußen, in seinem großen Reisemantel geborgen, einschlief und trank den Geist der Natur. Die „cimmerischen Nächte der Spekulation" versanken, „Wald- und Gartenatmosphäre" drängten „Stuben- und Stadtluft" zurück. Nichts störte, und die stillgehaltenen Empirelinien des Hauses und der Gartenlänge legten sich eng um das immer neue aufbrechende Leben.

Die Sonne glitt warm durch die hohen Buchen. Das Wintergras wurde schon grün. Hier und da leuchtete ockergelb und blau ein Büschel Krokus. Ein Specht klopfte; dumpf brauste das Wasser im Grunde.

Ach, Deutschland! Da lag es vor ihm, voll keimender Hoffnung. War die Herrin dieses Hauses nicht auch drohendem Kriegsgeschick, das deutsche Land gierig umspannte, entflohen? Und war nicht alles, wenn sie es auch nicht mehr erlebt, wiedergekehrt, Frühling und Liebe, Geist und Kraft? Ein neues Geschlecht kam, ernster und wirklichkeitsverwurzelter, doch voll des Unsterblichen dieses Tals. Schien es nicht auch heute, daß seine Ewigkeit wieder zu blühen begann? Hier unter den runden Wipfeln klopfte Weimar am vernehmlichsten; wer sich hierher rettete von Fremdenbetrieb und Staub, war ganz geborgen, hörte „von drüben die Stimmen der Meister, die Stimmen der Geister".

Deutschland! Warum brauchte ihm bange zu sein! Immer wieder wuchs sein Heil aus grünen Wiesen und ernstem Wald, und die Schar Wandervögel, die dort unter den tropfenden Kastanien lehnte, ehrfürchtig das angewitterte Haus betrachtend, füllte ihn ganz mit Hoffnung. Städte schossen auf, Fabriken sprengten die Aecker; doch die alten Brunnen rannen weiter, alles Neue mit ihren unvergänglichen Wassern speisend. Und stille Hände sorgten, daß nichts zerbrach und zerfiel. Gewiß, es war sentimental, sein Volk, und die Engländer und Amerikaner taten gut daran, die Achseln zu zucken. Sie wußten nicht, wie unter der Decke liebenswürdiger Schwärmerei der Weg abstieg zu den Müttern.

Ach, Deutschland!

Ueber dem bröckligen Teehaus mit seinen dünnen Chinoiserien rief eine Amsel: die Erde duftete aus neuer Kraft; frische Stimmen sangen, von Geigen und Lauten umschallt: „Der Winter ist vergangen, uns blüht des Maien Schein."

In der kleinen Vorhalle, in der er nachher Kaffee trank, schrieb er seinen rheinischen Freunden ab.

Der neue Petrus-Darsteller Hubert Mayr.



Die durch den Tod des Bildhauers Peter Rendl notwendig gewordene Neubesetzung der Rolle des Heiligen Petrus im diesjährigen Oberammergauer Jubiläums-Passionsspiel wurde in einer Sondersitzung des Passionsspiel-Komitees vorgenommen. Die Wahl fiel auf den Molkereibesitzer Hubert Mayr, der alle Eigenschaften für die Rolle zu besitzen scheint.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× **Berlin**, 19. März.

Auch für die neue Woche war das Anhalten der freundlichen Grundstimmung charakteristisch, wenn auch die Umsätze allgemein etwas zurückgingen. Im Vordergrund des Interesses standen wieder Rohstoffwerte, insbesondere Braunkohlenaktien sowie Aktien von Gesellschaften, die der heimischen Oel- und Teerproduktion usw. dienen. Einige Braunkohlenaktien vollführten förmliche Kurssprünge, so zogen Eintracht, die nach Informationen der Börse wieder 10% Dividende ausschütten werden, um 8% und Niederlausitzer Kohle um 7½% an. Dtsch. Erdöl waren 1¼% befestigt. Die übrigen Braunkohlenaktien gewannen bis 2%. Lebhaftes Geschäft entwickelte sich in Oberkoks und Rütgers, die erneut 1 bezw. 1⅜% gewannen. Farben setzten nur ¼% höher ein. Zu den gefragten Spezialitäten gehörten auch Schultheiß, die auf die nunmehr bestätigte Abstoßung ihrer Hefebeteiligungen ¾% höher bezahlt wurden.

Blanko-Tagesgeld für erste Adressen erforderte unverändert 4¼ bis 4½%. Am Valutamarkt war der Dollar mit 2,51 und das Pfund mit 12,78 zu hören.

Keine Preistreiberei auf dem Ziegelsteinmarkt.

In der Industrie- und Handelskammer Münster fand vor dem Sonderbeauftragten des Treuhänders der Arbeit, Pg. Chr. Franke M. d. R., eine Verhandlung mit den Vertretern der Ziegeleien des Regierungsbezirkes Münster statt, weil dem Sonderbeauftragten von vielen Seiten Klagen über Preistreibereiabsichten auf dem Ziegelsteinmarkt zugegangen waren. Der Sonderbeauftragte des Treuhänders der Arbeit brachte scharf zum Ausdruck, daß irgendwelche Preiserhöhungen in Baustoffen anläßlich der durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung sich belebenden Konjunktur des Baumarktes auf alle Fälle unterbunden werden würden. Er gab den Ziegeleiverbänden die Anweisung, die vor einiger Zeit festgesetzten Richtpreise, insbesondere in einzelnen Orten, wo anscheinend noch Ueberhöhungen bestehen, noch einmal einer Revision nach unten zu unterziehen und im übrigen ihre Firmen anzuweisen, daß über diese Richtpreise in der kommenden Bausaison auf keinen Fall hinausgegangen werden darf. Ueberschreitungen werde man aufs schärfste zu ahnden wissen, notfalls mit dem Ehrengerichtsverfahren. Der Baumarkt sei mit eine der größten Möglichkeiten für den Erfolg der Arbeitsschlacht 1934. Diese Möglichkeiten dürften auf keinen Fall durch Preistreibereien irgendwelcher Art in Frage gestellt werden.

Die Ausführungen des Sonderbeauftragten fanden volles Verständnis der Vertreter der Ziegeleien.

Japans Textilindustrie.

Im Februarheft der „Wool Intelligence Notes" des Imperial Economic Committee sind nachstehende Angaben über Japans Textilindustrie enthalten:

Danach beschäftigt die japanische Wolltextilindustrie, die größtenteils eine Nachkriegsentwicklung darstellt, 800 000 Spindeln und 21 000 Kraftwebstühle. Japan steht heute an fünfter Stelle der Erzeuger in der Welt auf diesem Gebiet und braucht keine Kammzüge und Garne mehr einzuführen, während seine Ausfuhr in Wollgeweben bereits einen beträchtlichen Umfang erreicht hat. Diese Notizen stellen ferner fest, daß ein Teil von Japans gesteigerten Bezügen von Rohwolle zwischen 1930 und 1933 — in einem Zeitraum, in dem seine Rohwolleeinfuhr sich verdoppelt hat —, auf Lager gegangen ist, die zwischen 1931 und 1933 um 150 Prozent gewachsen sind; der größere Teil ging jedoch in den Verbrauch über. Die japanische Erzeugung von Geweben besteht größtenteils in „Mousseline de laine", aber die Erzeugung dieser Kategorie, die 1927 annähernd 200 Mill. Yards betragen hat, ist seitdem zurückgegangen, wogegen die von Serge und wollenen Tuchen gestiegen ist.

1933 hatte Japan einen Ausfuhrüberschuß in Geweben im Werte von 15 Mill. Yen, gegen einen Ausfuhrüberschuß von weniger als 2 Mill. Yen im Jahre 1932 und einen Einfuhrüberschuß von 3 Mill. Yen 1930 und 1931. Die Ausfuhr, wovon etwa ein Drittel — in Yarden gemessen — aus Musseline de laine besteht, stieg von 9 Mill. Yen im Jahre 1930 auf 22½ Mill. Yen 1933; Hauptbestimmungsländer sind Korea, Britisch-Indien und Kwantung, aber während Indien 1930 nur 2 Proz. wertmäßig abnahm, kaufte es 1933 7 Proz. Die japanische Einfuhr von Geweben — Hauptlieferungsland das Vereinigte Königreich — fiel von 11½ Mill. Yen im Jahre 1930 auf 7 Mill. Yen 1933. Der Menge nach ging die japanische Einfuhr aus dem Vereinigten Königreich, die sich 1928 auf 14 Mill. square yards belief, im Jahre 1933 auf weniger als 5 Mill. squarde yards zurück.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 19. März 1934

		Geld 19. 3.	Brief 19. 3.	Geld 17. 3.	Brief 17. 3.
Buenos Aires	1 P.-Peso	0,634	0,638	0,634	0,638
Canada	1 Canad $	2,507	2,513	2,507	2,513
Japan	1 Yen	0,754	0,756	0,754	0,756
Kairo	1 ägypt. £	13,15	13,18	13,145	13,175
Istanbul	1 türk. £	1,998	2,002	1,998	2,002
London	1 £	12,77	12,80	12,765	12,795
New-York	1 $	2,512	2,518	2,511	2,517
Rio de Janeiro	1 Milr	0,212	0,214	0,212	0,214
Uruguay	1 Gold-Peso	1,149	1,151	1,149	1,151
Amsterdam	1 Gulden	168,98	169,32	168,98	169,32
Athen	100 Drachmen	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel	100 Belga	58,47	58,59	58,47	58,59
Bukarest	100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Budapest	100 Pengö	—	—	—	—
Danzig	100 Gulden	81,64	81,80	81,64	81,80
Helsingfors	100finnl.M.	5,639	5,651	5,639	5,651
Italien	100 Lire	21,49	21,53	21,51	21,55
Jugoslavien	100 Dinar	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno(Kaunas)	100 Lt.	41,96	42,04	42,03	42,11
Kopenhagen	100 Kr.	57,04	57,16	56,99	57,11
Lissabon	100 Escudo	11,63	11,65	11,63	11,65
Oslo	100 Kr.	64,19	64,31	64,14	64,26
Paris	100 Frc.	16,50	16,54	16,50	16,54
Prag	100 Kronen	10,38	10,40	10,38	10,40
Reykjavik	100 isl. Kr.	57,79	57,91	57,74	57,86
Riga	100 Latts	79,92	80,08	79,92	80,08
Schweiz	100 Frc.	80,89	81,05	80,87	81,03
Sofia	100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien	100 Peseten	34,21	34,27	34,23	34,29
Stockholm	100 Kr.	65,83	65,97	65,83	65,97
Tallinn	100 estn. Kr.	68,43	68,57	68,43	68,57
Wien	100 Schilling	47,20	47,30	47,20	47,30

Märkte.

Metalle.

Berlin, 19. März. Elektrolytkupfer (Wirebars) 46,50 RM. für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 305, Antimon-Regulus 39—41, Silber in Barren 900 t 38,50—41,50.

Eier.

Berlin, 19. März. Witterung schön, Markt ruhig. Großhandelseinkaufpreise in Rpf. je Stück: Inlandeier (deutsche Hanedlsklasseneier): Güte I (vollfrische): Sonderklasse 9½, Klasse A 8¾, B 8, C 7¼, D 6¾, Güte II (frische): S 9, A 8¼, B 7½, C 6¾, unsortierte 7¼—7½; Auslandeier: Dänen und Schweden: 18er 9, 17er 8¼, 15½—16er 7½, Holländer, Belgier und ähnliche Sorten: 67—69g 9, 60—63g 8¼, 56—59g 7½.

Kleinviehmarkt in Papenburg-Oberende.

† **Papenburg**, 17. März. Auftrieb: 203 Ferkel und 8 Läuferschweine. Es kosteten: Ferkel 4—5 Wochen alt 9—11 Mk., 5—6 Wochen alt 11—13 Mk., 6—8 Wochen alt 13—15 Mk., Läuferschweine 17—24 Mk. Handel gut.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

● **Dortmund**, 19. März. Auftrieb: 69 Ochsen, 152 Bullen, 612 Kühe, 6 Fresser, 650 Kälber, 70 Schafe, 2596 Schweine, 44 Färsen. Es kosteten: Ochsen: a) 32—34, b) —, c) 29—31, d) 25—28; Bullen: a) 30—32, b) 26 bis 29, c) 23—25, d) 18—22; Kühe: a) 31—32, b) 28—30, c) 24—27, d) 15—23; Färsen: a) 32—34, b) 29—31, c) 25—28; Kälber: a) —, b) 49—53, c) 42—48, d) 33—41, e) 20—32; Schafe: a) —, b) 38—40, c) 35—37, d) 30—34, e) 24; Schweine: a) —, b) 44—47, c) 42—47, d) 38—44, e) 37—41, f) —, g) 35—43. Marktverlauf: In guten Tieren mittel, sonst langsam, geräumt; Kälber, Schafe, Schweine mittel, geräumt.

Von den heute dem Dortmunder Schlachtviehmarkt zugeführten Schweinen wurden pro Zentner Lebendgewicht verkauft: 2 zu 49, 79 zu 48, 265 zu 47, 397 zu 46, 473 zu 45, 385 zu 44, 208 zu 43, 219 zu 42, 103 zu 41, 175 zu 40, 64 zu 39, 76 zu 38, 57 zu 37, 9 zu 36, 26 zu 35, 9 zu 34, 7 zu 33, 2 zu 32, 2 zu 30, 1 zu 27.

Essener Schlachtviehmarkt.

× **Essen**, 19. März. Auftrieb: 72 Ochsen, 127 Bullen, 280 Kühe, 35 Färsen, 8 Fresser, 876 Kälber, 2 Schafe, 3596 Schweie. Es kosteten: Ochsen: a) 34—45, b) —, c) 30 bis 33, d) 27—29; Bullen: a) 30—31, b) 27—29, c) 24—26; Kühe: a) 31—32, b) 27—30, c) 23—26, d) 16—22; Färsen: a) 33, b) 30—32, c) 26—28, d) 23—25; Kälber: a) 58—65, b) 46—54, c) 35—45, d) 28—34, e) 15—26; Schweine: a) 44—47, b) 44—47, c) 40—46, d) 36—42, e) 32—38 f) —, g) 43—43. Marktverlauf: für alle Gattungen mittel.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

◇ **Elberfeld**, 19. März. Auftrieb: 255 Ochsen, 78 Bullen, 204 Kühe, 8 Fresser, 669 Kälber, 10 Schafe, 2725 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 34—35, b) —, c) 31 bis 33, d) 28—30, e) 26—27; Bullen: a) 31—32, b) 28 bis 30, c) 25—27; Kühe: a) 29—31, b) 25—28, c) 17 bis 24, d) 13—16; Färsen: a) 33—34, b) 30—32, c) 26—28; Kälber: a) —, b) 47—50, c) 41—46, d) 30—40, e) 23 bis 29; Schweine: a) 42—47, b) 42—47, c) 40—46, d) 37—45, e) 30—36, f) —, g) 35—42. Marktverlauf: Großvieh und Kälber mittel; Schweine schlecht, bei abfallenden Preisen ausverkauft.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

⊙ **Duisburg**, 19. März. Auftrieb: 2 Ochsen, 39 Bullen, 256 Kühe, 21 Färsen, 1 Fresser, 346 Kälber, 31 Schafe, 1890 Schweine. Es kosteten: Bullen: a) 29—30, b) 27 bis 28, c) 25—26; Kühe: a) 29—33, b) 25—28, c) 22—24, d) 16—20; Färsen: 31—32; Kälber: a) 57—58, b) 48—55, c) 40—45, d) 30—37, e) 18—28; Schweine: a) 50, b) 46, c) 41—46, d) 38—44, e) —, f) —, g) 40—42. Marktverlauf: Großvieh und Kälber mittel; Schweine schlecht, Ueberstand.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt.

◇ **Düsseldorf**, 19. März. Auftrieb: 62 Ochsen, 63 Bullen, 141 Kühe, 57 Färsen, 1 Fresser, 709 Kälber, 3045 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 34—35, b) —, c) 32 bis 34, d) 30, e) 28—29; Bullen: a) 33, b) 29—31, c) [illegible], d) 26—27; Kühe: a) 30—31, b) 27—29, c) 23—26, d) [illegible] bis 22; Färsen: a) 33—35, b) 31—32, c) 29—30, d) 24 bis 28; Kälber: a) 64—65, b) 46—50, c) 41—45, d) 33—40, e) 22—30; Schweine: a) 48, b) 43—48, c) 40—47, d) 38 bis 44, e) 38, f) 22, g) 37—41. Marktverlauf: Großvieh mittel; Kälber langsam; Schweine sehr schlecht.

Kölner Schlachtviehmarkt.

× **Köln**, 19. März. Auftrieb: 343 Ochsen, 156 Bullen, 606 Kühe, 58 Färsen, 12 Fresser, 1340 Kälber, 74 Schafe, 5988 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 34—35, b) 33 bis 34, c) 29—32, d) 25—28, e) 22—24; Bullen: a) 30—33, b) 27—39, c) 23—26; Kühe: a) 30—33, b) 26—27, c) 20—25, d) 14—19; Färsen: a) 32—34, b) 29—31; Kälber: a) —, b) 47—51, c) 42—46, d) 35—41, e) 23—34; Stallmasthammel: 38—41; Schweine: a) —, b) 43—48, c) 40 bis 47, d) 35—45, e) —, f) —, g) 40—43. Marktverlauf: Rinder und Kälber ziemlich belebt; Schafe ruhig; Schweine schlecht.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 19. März 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk. Station heute	ab märk. Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.)	76—77	196—91	196.90½	—	—
Futterweizen, märk.	—	—	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—	—	—
Preisgebiet		Erzeug.-preis	Erzeug.-preis	Hand-preis	Hand-preis
Weizen II		184	184	—	—
Weizen III		187	187	—	—
Weizen IV		189	189	—	—
Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.)	72—73	164—59	164.58½	—	—
Preisgebiet		Erzeug.-preis	Erzeug.-preis	Hand-preis	Hand-preis
Roggen II		152	152	—	—
Roggen III		155	155	—	—
Roggen IV		157	157	159	—
Braugerste, feinste, neue		—	—	—	—
Braugerste, gute		176—183	176—183	167—174	167—174
Sommergerste, mittl. Art u. Güte		164—171	164—171	155—162	155—162
Wintergerste, zweizeilig		—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig		—	—	—	—
Industriegerste		—	—	—	—
Märkischer Hafer Durchschnittsqual. alt / neu		146—153	145—152	137—144	136—143

Mehl (in RM für 100 kg brutto frei Berlin)	heute	Vortag	Mehl (in RM für 100 kg brutto frei Berlin)	heute	Vortag
Weizenmehl			Bäckermehl (0.79 A.)	26¼—27¼	26¼—27¼
Auszugsm. (0.405 A.)	32¼—33¼	32¼—33¼	mit Auslandsweizen 1—2½ Mk. Aufgeld.		
Vorzugsm. (0.425 A.)	31¼—32¼	31¼—32¼	Roggenmehl		
Vollmehl (0.502 A.)	30¼—31¼	30¼—31¼	(0.82 A.)	22,30-23,2	22,30-23,20

	heute	Vortag		heute	Vortag
Weizen-Kl.	11.3—11.5	11.5—11.7	Seradella, neu	17¾—19	17¾—19
Roggen-Kl.	10.5—10.8	10.5—10.8	Leinkuchen Basis 37%	12.5	12.5
Raps	—	—	Erdnuß-Kuch. 50%	10.2	10.2
Leinsaat	—	—	Erdnuß-Mehl 50%	10.5	10.5
Vikt.-Erbs.	40—45	40—45	Trockensch.	9.9	10
Kl. Speise-Erbsen	30—35	30—35	Soya-Extr.-Schr. 46% ab Hamb.	8.8	8.7
Futtererbs.	19—22	19—22	Soya-Extr.-Schr. 46% ab Stettin	9.1	9.1
Peluschken	16—17	16—17	Kartoffelflocken	14.1	14.1—2
Ackerbohn.	16½—18	16½—18			
Wicken	15—16	15—16			
Lupinen blaue	12—13	12—13			
Lupinen gelbe	15½—16	15½—16			

Speisekartoffeln, weiße	1.40—1.50
Speisekartoffeln, rote	1.50—1.60
Gelbe, außer Nieren	1.85—2.00
Industriekartoffeln	2.00—2.15

Weizenausfuhrscheine	März 145	Geld
Weizenausfuhrscheine	April 145½	Geld
Weizenausfuhrscheine	Mai 146½	Geld
Roggenausfuhrscheine	März 119½	Geld
Roggenausfuhrscheine	April 120	Geld
Roggenausfuhrscheine	Mai 120¾	Geld

Duisburger Getreidemarkt.

× **Duisburg**, 19. März. Rhein. Weizen 19,70, süddtsch. Hafer 16,50—16,60, rhein. Hafer 15,75—16, süddtsch. Gerste 18,25—18,50, ausl. Weizen 23,50—24,50, ausl. Roggen 19, ausl. Gerste 60-61 18,30, ausl. Gerste 66-67 18,50 bis 18,70, Plata-Mais 19,60, Cinquantino-Mais 20,60, Weizenmehl (Grundpreis 97% Auszugsmehl Asche 0,405) 33,10—33,25, Weizenmehl (Grundpreis 70-30% Bäckermehl Asche 0,79) 28,10—28,25, Roggenmehl Asche 0,82 24,75—25, Weizenbollmehl 11,75—12,25, Weizenkleie 10,75 bis 11,25, Roggenkleie 9,75—10,25, Steffens Zuckerschnitzel 11,80—12,30. Tendenz: ruhig.

Bremen: Baumwolle

	19. 3. Brief	19. 3. Geld	19. 3. bezahlt	17. 3. Brief	17. 3. Geld	17. 3. bezahlt
loco	13.96			13.97		
März	—	—	13.47	—	—	13.81
Mai	13.62	13.59	13.60	13.67	13.64	13.64
Juli	13.77	13.75	13.76	13.81	13.79	13.79
Oktober	13.88	13.86	13.87	13.92	13.89	13.90
Dezember	13.97	13.96	13.96	14.02	14.00	14.01
Januar	14.00	13.99	13.99	14.05	14.02	14.03

Tendenz: ruhig

Liverpool: Baumwolle

	19. 3.	17. 3.			19. 3.	17. 3.
loco	6.57	6.58	November	34	6.13	6.22
März	6.20	6.30	Dezember	34	6.14	6.23
April	6.18	6.28	Januar	35	6.14	6.23
Mai	6.17	6.27	Februar	35	6.14	6.23
Juni	6.16	6.25	März	35	6.15	6.24
Juli	6.15	6.24	Mai	35	6.16	6.25
August	6.14	6.23	Juli	35	6.16	6.25
September	6.14	6.23	Oktober	35	6.17	6.26
Oktober	6.13	6.22	Januar	36	6.21	6.27

Tendenz: k. stetig

	19. 3.	17. 3.
Tagesimport	200	—

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	19. 3.	17. 3.
Loco Surtee F. G.	5.59	5.59
" Broach F. G (Good Staple)	4.78	4.78
" M. G. Punjab/American F. G.	5.00	4.00
" Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.11	5.11
" Bengal F. G	3.72	3.72
" Bengal Superfine	3.82	3.92
" Sind F. G.	3.72	3.72
" Sind Superfine	3.92	3.92

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	19. 3. Sakellaridis	19. 3. Upper F.G.F	17. 3. Sakellaridis	17. 3. Upper F.G.F.
März	8.49	6.85	8.58	6.92
Mai	8.43	6.83	8.52	6.89
Juli	8.43	6.84	8.52	6.90
Oktober	8.30	6.85	8.39	6.91
November	8.31	6.87	8.40	6.93
Dezember	8.28	6.90	8.36	6.97
Januar	8.26	6.90	8.34	6.97
Loco	8.77	7.07	8.75	7.05

Tendenz: kaum stetig

New Orleans: Baumwolle

	19. 3.	17. 3.		19. 3.	17. 3.
Loco	12.05	12.25	Oktober	12.20—21	12.35
März	11.90	12.04	Dezember	12.18	12.44
Mai	11.95	12.14—15	Januar	12.32	12.46
Juli	12.06—08	12.23	Tendenz: k. stetig		

New York: Baumwolle

	19. 3.	17. 3.		19. 3.	17. 3.
Loco	12.20	12.35	September	12.16	12.32
März	11.81	12.04	Oktober	12.21	12.36
April	11.83	12.08	November	12.26	12.41
Mai	11.96	12.13—15	Dezember	12.32	12.47
Juni	12.02	12.18	Januar	12.36	12.52
Juli	12.08—09	12.24—26	Februar	—	—
August	12.12	12.28	Tendenz: k. stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	9000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	2000
Export nach dem übrigen Kontinent	15000
Export nach Japan und China	—
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Das Buttergeschäft zu Ostern.

An den deutschen Buttermärkten ist eine etwas freundlichere Stimmung zum Durchbruch gekommen. Die Hoffnungen auf eine regere Umsatztätigkeit und auf eine Abnahme der Lagerbestände vor Beginn der reichlichen Frühjahrserzeugung gründen sich vor allem auf das bevorstehende Osterfest, das in diesem Jahre ziemlich früh fällt. Eine weitere Entlastungsmaßnahme war in der neuen deutsch-holländischen Vereinbarung über die Buttereinfuhr zu erblicken. Die holländischen Exporteure haben sich untereinander verpflichtet, den Ausfuhrpreis von 104 Gulden nicht zu unterschreiten.

Der Bezug von Auslandsbutter war sehr begrenzt. Man nimmt an, daß die abgedrosselte Einfuhr die an verschiedenen Verbrauchsplätzen sich zeigenden ersten Ansätze für eine leichte Steigerung des Konsums schon in dieser Woche deutlicher wird hervortreten lassen. Weiter darf als anregender Faktor angesehen werden, daß im März die Frühjahrsbestellung auf dem Felde zum Teil beginnt, was auf dem flachen Lande und in der Provinz erhöhten Eigenbedarf an Butter zur Folge haben wird. Außerdem ist auf die vermehrte Arbeitstätigkeit zu verweisen, die am 21. März mit Beginn der zweiten Arbeitsschlacht auf breiter Front einsetzen und nicht ohne einen verstärkten Verzehrer an sämtlichen Molkereierzeugnissen vor sich gehen wird.

An den ausländischen Buttermärkten machten sich schon wieder Ermüdungserscheinungen bemerkbar. Der Preisstand erfuhr durchweg eine stärkere Einbuße. In England sind die Butterläden anhaltend mit Butter verschiedenster Herkunft überfüllt. Ferner wiesen die Zufuhren aus den dänischen Molkereien eine Zunahme auf, und für die nächsten Wochen rechnet man mit saisonmäßig steigender Buttererzeugung. In Dänemark ist man in der Frage der Stützung des Buttermarktes auch nicht weiter gekommen. Die Vorschläge, die auf das Export-Preisniveau drückenden, nicht allzu bedeutenden Mengen an Butter aus dem Markte zu nehmen und sie zu ermäßigten Preisen für den inländischen Verbrauch zu verwerten, sind offenbar auf unerwartete Schwierigkeiten gestoßen.

Was die deutsche Inlandsversorgung anbelangt, so war von Bedeutung, daß das Angebot in Landbutter nicht mehr den dringenden Charakter der letzten Wochen trug. In Nachfrage standen namentlich einwandfreie Markensachen, besonders aber billige Qualitäten, die jedoch nicht in verlangtem Umfange zu haben sind. Auch für Spitzenmarken erwartet man in den nächsten Wochen einen erleichterten Abzug. Auf der Auktion der Meiereiverbände für Schleswig-Holstein wurden gut behauptete Preise erzielt. Sie stellten sich im Durchschnitt auf 129,25 Mark gegenüber 129,15 Mark in der Vorwoche. Die Zufuhren zeigten langsam steigende Richtung, fanden jedoch glatten Absatz.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage II. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 43 993** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3384; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5987; — Borkener Zeitung, Borken: 3272; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1979; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1915; — Halterner Zeitung, Haltern: 1730; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3379; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4170; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1719; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2818; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1702; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6615; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1000; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2335; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2038. —

Angebote

Suche zu sofort tüchtiges [1595
Mädchen
für Haushalt und Büfett.
Joh. Brockmann, Restaurant Mall, Ahlen (Westf.), Walstedder Str. 22 Telephon 376.

Für Geschäftshaush., verb. mit etw. Landwirtsch. (k. Melk.), w. z. 1. od. 15. 4. ein brav. kath. **Mädchen** ges. Selb. muß in Küche, Hausb. u. Gartenarb. durchaus selbst. s., auch sind zeitw. etwas landw. Arb. m. z. verricht. Waise bevorz. Fam.-Anschl. Lohn n. Uebereink. Off. m. Zeugnisabschr. unt. D 342 an d. Anz.-Verw der Zeno. Münster.

Landwirt (Witw.) sucht selbständige ältere
Haushälterin
welche in Küche u. Gartenwirtschaft erfahren ist.
Angeb. unt. 1134 an das Bocholter Volksblatt. [1546

Ein [1581
Mädchen
das auch melken kann, für Hausarb., sowie ein
Knecht
d. mit Pferden umzugehen versteht, für sof. od. bald ges. Off. unt. K L 130 an das Tageblatt, Ochtrup, erb.

Suche z. sofortig. Eintr. brav., ehrl.
Jungen
der das Bäckerhandwerk erlernen will. Zuschr. erb. an
Heinr. Gerding, Bäckermeister, Haltern a. See, Disselhof 19.

Kaufmännisch. Lehrling
nicht unter 17 Jahren, für mein Lebensmittel-, Fisch- und Delikatessengeschäft für sofort gesucht. Freie Station im Hause. Ebenso stelle
tüchtigen Verkäufer
für Lebensmittelbranche ein. [1585
Heinrich Hambrock, Münster, Hammer Str. 25. Telephon 212 25

Tüchtiger [1583
Großstückarbeiter
für sofort gesucht. Dauerstellung.
Ludwig Wilmers, Schneidermeister Stadtlohn, Klosterstraße 22.

Großes Unternehmen sucht für den Besuch der Privatkundschaft rührige
Vertreter
Abrechnung erfolgt wöchentlich. Ang. unter D 341 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster i. Westf. [1591

Gegen höchste Provision gesucht.
Tüchtige, rührige **Vertreter** für Seifen, Kurzwaren, Süßwaren und Papierwaren. Herren, welche bei Anstalten, Großverbrauchern u. bess. Geschäften eingeführt sind, wollen Offerten unter D 344 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster, einsenden.

Provisionsreisende und Vertreter gesucht.
Rührige Vertreter sucht leistungsfähige Bettfedernfabrik für den Verkauf von kompletten Betten, Bettfedern u. Daunen **direkt an Private** zu Fabrikpreisen. Verschiedene Plätze sind bereits sehr gut eingeführt. Dauerstellung ist geboten. Bewerber, die erfolgreiche Tätigkeit nachweisen können, wollen sich melden unter
Beckum i. W., Bezirk Münster. Postschließfach 20. [1510

Suche einen tüchtigen und soliden
Ackerknecht
der gut mit Pferden umgehen kann.
Frau Ww. J. Gerdemann, Alverskirchen Kr. Münster, Telephon 88.

Zu April 17- bis 18jährigen 1582
Landwirtssohn
der Flaschenmilch in Kundsch. fährt, aushilfsw. melken kann. bei Fam.-Anschl. ges. Vorst. erwünscht.
Gutshof Lutte Scheltrup, Nienberge. Ruf 5.

Suche zu sof. ein. brav. 16—18jähr.
jungen Mann
für leichte landw. Arbeit, sowie zum Viehpflegen und Melken. [1584
Bauer B. Ahlert, Kinderhaus b. Münster.

Gesuche

Suche für meinen
Gehilfen
welcher sich verändern möchte, eine passende Stellung. Derselbe ist kath. und 19½ J. alt.
Bernh. Feiling, Schneidermeister, Papenburg, Kirchstraße.

Jung. kath.
Mädchen
23 J., in Küche u. Hausb. erf., Nähkenntn., sucht zum 15. April od. sp. Stell. i. ruh. Hause. Angeb. unt. FP 42 an d. Neuen Emsboten, Warendorf.

Eine **Klein-Anzeige** in den **Zeno-Zeitungen** hat **großen Erfolg!**

Heiraten

Frl., kath., 39 J. alt, sucht, da es ihr an pass. Herrengesellsch. fehlt, einen
Herrn
in sich. Stell. Gute Wäscheausst. und etw. Barverm. vorhand. Witwer m. 1 od. 2 Kind. angen. Off. u. MT 501 a. d. Buchdruckerei Ludwig Stegt, Ahlen. [1587


THALYSIA
Reform-Korsetts
-Hüftgürtel, -Büstenhalter
Reformhaus Münster,
Rudolph & Cericius,
Münster i. W. Alter Steinweg
hinter der Lambertikirche. Fernruf 26029.
Autorisierte Vertretung. Aerztlich geprüfte Bedienung. Vorführung unverbindlich.

Vermischte Anzeigen

Gardinen Rauch
(Gardinen-Zentrale)
Münster i. W.
51 Rothenburg 51
Auswahl groß! Preise klein!

Haben Sie etwas zu verkaufen?
Zu vermieten?
Suchen Sie eine Stelle?
Bedienen Sie sich der Klein-Anzeige in der Zeno-Zeitung.

Bocholt i. W.
2 schöne parterre gelegene **Büro-Räume**, an Hauptverkehrsstraße, für Arzt, Rechtsanwalt usw. sehr geeignet, **zu vermieten**. Anfragen unter Nr. 1137 schriftl. an das Bocholter Volksblatt, Bocholt, erb.

Einige gebr., gut erhaltene 1588
Anhänger
zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unt. Z 71 an die Allgem. Zeitg. in Coesfeld.

Zündapp-Motorrad
250 ccm, Baujahr 1928, unverwüstl. Läufer, fahrbereit, billig gegen Kasse zu verkaufen. Off. unt. D M 118 an die Buchdruck Ludwig Stegt, Ahlen i. W.

Zum Bohnern


ca. ½ Pfd. Dose Rm. 0.40
ca. 1 Pfd. Dose Rm. 0.75
ca. 2 Pfd. Dose Rm. 1.40
Thompson-Werke G.m.b.H. Düsseldorf

Inseriert im ZENO-Anzeigenteil!

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 20. März 1934.

Zur Erhaltung der Anwartschaft auf die IV.- und A.-Versicherung

Durch das Gesetz zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Invaliden-, Angestellten- und der knappschaftlichen Versicherung vom 7. Dezember 1933 wird die Zeit, während der ein Arbeitsloser versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung oder Krisenunterstützung erhält oder aus der öffentlichen Fürsorge unterstützt wird, als Ersatzzeit für die Aufrechterhaltung der Anwartschaft rückwirkend ab 1. April 1933 angerechnet. Die Aufrechterhaltung der Anwartschaft vor dem 1. April 1933 erfolgt nach der neuesten Entscheidung des Spruchsenats im Rahmen des § 129 AVAVG. d. h. daß für die vorhergehenden Zeiten bei dem Arbeitsamt bezw. seinen Nebenstellen ein Antrag auf Entrichtung von Beiträgen zu den obengenannten Versicherungen sofort zu stellen ist. Die Frist für die Entrichtung der Beiträge läuft bereits am 31. 3. 1934 ab. Daher ist Beschleunigung geboten. Alle Unterstützungsempfänger, deren Anwartschaften vor dem 1. 4. 1933 nicht aufrechterhalten sind, müssen sich umgehend bei dem Arbeitsamt bezw. Nebenstellen melden.

Architekt Veltman †.

Der auch im Kreise Ahaus bekannte holländische Architekt Arend G. Veltman aus Enschede ist am 16. ds. Mts. an einem Herzschlage unerwartet gestorben. Er war Dipl.-Ing. der Technischen Hochschule Charlottenburg und hat sich verdient gemacht durch den Bau vieler deutscher Spinnereien und Webereien. U. a. war er Architekt der Erweiterungsbauten der Westf. Jute-Spinnerei und Weberei. Ehre seinem Andenken!

— **Der Kiebitz ist wieder da!** Der Kiebitz, dieser gern gesehene Frühlingsbote, belebt seit einigen Tagen wieder die heimatlichen Fluren. Der Volksmund sagt: „Am 22. März muß der Kiebitz drei Eier im Neste haben!" Dieses Geschäft kann der muntere Vogel noch rechtzeitig erledigen, zumal er, seit er unter das Jagdschutzgesetz fällt, nicht mehr wie früher den scharfen Verfolgungen der „Kiebitzeiersucher" ausgesetzt ist. Wurde doch der Kiebitz in früheren Jahren seiner ersten Gelege stets beraubt und die „ersten Kiebitzeier" teuer verkauft.

Der Handlungsgehilfenprüfung, die die Industrie- und Handelskammer erstmalig in diesen Tagen in Münster und Recklinghausen abgehalten hat, unterzogen sich 79 Prüflinge (davon 18 männliche). 70 Prüflingen konnte das Handlungsgehilfenzeugnis erteilt werden, davon 31 mit dem Prädikat gut.

Die von praktischen Kaufleuten und Fachlehrern durchgeführte Prüfung hat ein ganz erfreuliches und befriedigendes Bildungsniveau der kaufmännischen Lehrlinge in Münster und Recklinghausen erwiesen. Nur vereinzelt waren die Fälle, in denen der Prüfungsausschuß eine Ungeeignetheit des Prüflings für den Kaufmannsberuf oder eine offentsichtliche Vernachlässigung der Ausbildungspflicht durch den Lehrherrn feststellte. Während erstere Fälle der Berufsberatung bei den Abeitsämtern übermittelt wurden, sind die säumigen Lehrherren von der Industrie- und Handelskammer angehalten worden, die vernachlässigte Ausbildung, die eine vertragliche und vor allem eine berufsständische Ehren-Pflicht ist, an ihrem bisherigen Lehrling nunmehr im Angestelltenverhältnis nachzuholen.

Die Prüfungen werden im nächsten Jahre auf den ganzen Kammerbezirk ausgedehnt.

Gegen Preistreibereien auf dem Ziegelsteinmarkt.

In der Industrie- und Handelskammer zu Münster fand vor dem Sonderbeauftragten des Treuhänders der Arbeit, Pg. Chr. Franke M. d. R., eine Verhandlung mit den Vertretern der Ziegeleien des Regierungsbezirks Münster statt, weil dem Sonderbeauftragten von vielen Seiten Klagen über Preistreibereiabsichten auf dem Ziegelsteinmarkt zugegangen waren. Der Sonderbeauftragte des Treuhänders der Arbeit bachte scharf zum Ausdruck, daß irgendwelche Preiserhöhungen in Baustoffen anläßlich der durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung sich belebenden Konjunktur des Baumarktes auf alle Fälle unterbunden werden würden. Er gab den Ziegeleiverbänden die Anweisung, die vor einiger Zeit festgesetzten Richtpreise, insbesondere in einzelnen Orten, wo anscheinend noch Ueberhöhungen bestehen, noch einmal einer Revision nach unten zu unterziehen und im übrigen ihre Firmen anzuweisen, daß über diese Richtpreise in der kommenden Bausaison auf keinen Fall hinausgegangen werden darf. Ueberschreitungen wird man aufs schärfste zu ahnden wissen, notfalls mit dem Ehrengerichtsverfahren. Der Baumarkt sei mit eine der größten Möglichkeiten für den Erfolg der Arbeitsschlacht 1934. Diese Möglichkeiten dürften auf keinen Fall durch Preistreibereien irgendwelcher Art in Fage gestellt werden.

Die Ausführungen des Sonderbeauftragten fanden volles Verständnis der Vertreter der Ziegeleien.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig**.)

Gronauer Männer-Gesangverein. Die Gesangstunde findet nicht heute, Dienstag abend, sondern wie üblich Mittwoch abend statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Alstätte

● **An der Haarmühle.** Durch eine holländische ministerielle Verfügung sind die Landgüter des Herrn G. van Heek südlich von Bürse gegenüber der Haarmühle auf holländischer Seite unter Naturschutz gestellt worden. Die Ahauser Aa, dort Bürser Beek genannt, macht diese Gegend zu einer der lieblichsten Ostholllands. Die Uferlandschaften sind in dem an Naturschönheiten armen Holland weit bekannt und die Bürser Gegend wird als Urlaubsort sehr geschätzt. Es bestand eine Zeitlang große Gefahr, daß die Reize der Gegend einem Plan zur Regulierung des Bürser Beeks zum Opfer fallen sollten, doch hat der Minister den Gesuchen zahlreicher Vereinigungen von Naturfreunden nachgegeben. Besucher der Haarmühle sollten nicht versäumen, auch einen längeren Spaziergang auf holländischer Seite zu unternehmen. Er ist sehr lohnend.

Tagung des Sport-Führerringes des Kreises Ahaus

Am Samstag, den 17. März, abends 6 Uhr, fand eine durch den Kreis-Beauftragten Schäfers, Vreden einberufene Versammlung sämtlicher Führer der sporttreibenden Vereine des Kreises Ahaus statt. Herr Sch. eröffnete die Tagung mit einem Willkommengruß an die Erschienenen. Insbesondere begrüßte er Herrn Bürodirektor Laue, Ahaus, den Vertreter des Herrn Landrat Sümmermann. Nach einem Sieg-Heil auf den Herrn Reichskanzler, in das die Anwesenden begeistert einstimmten, nahm Herr Sch. das Wort. Er wies auf die vor kurzem in Dortmund stattgefundene Tagung der für Westfalen eingesetzten Vertrauensleute hin und gab in klaren Umrissen das Programm der Reichssportführung bekannt. Er bemerkte, daß alle Turn- und Sportverbände unter dem Reichsführer von Tschammer und Osten im Reichssportführerring zusammengefaßt worden sind. Dieser ist in 16 Gaue eingeteilt. An der Spitze eines jeden Gaues steht der Gau-Beauftragte. Diesem unterstehen Bezirksbeauftragte, während letzterem die Kreis-Beauftragten unterstellt sind. Beauftragter für den Gau IX ist Herr Brigadeführer Schäfers-Dortmund. Mit der Führung des Bezirkes Münster wurde Sturmbann-Führer Lorenz, Münster beauftragt.

Jeder Verein muß in der Fachschaft organisiert sein. Wer keinem Fachverband angehört, hat nicht das Recht, Sport auszuüben. Mit der Vereinsmeierei, wie sie im 2. Reich bestanden hat, muß endgültig aufgeräumt werden. Vereine mit Interessenlosigkeiten, wie z. B. solche, die eine gesunde Jugendpflege vermissen lassen, werden nicht mehr geduldet. Vereine mit konfessioneller Färbung haben im 3. Reich nichts mehr zu suchen. An der Spitze eines jeden Vereins muß eine geeignete Persönlichkeit, ein wahrer Führer stehen. Vereinswechsel am Ort ist grundsätzlich nicht mehr gestattet. Nur so ist es möglich, eine Konzentrierung von Spitzenkönnern zu unterbinden. Disziplinlosigkeiten von Mitgliedern müssen sofort und strengstens geahndet werden. Eine gesunde und gedeihliche Entwicklung der Vereine ist nur auf dieser Basis zu erreichen. Die Zusammenarbeit mit den nationalen Verbänden muß unbedingt gepflegt werden. Jeder Verein ist zum Bezuge des Reichssportblattes, in dem alle Bekanntmachungen für den Reichssportführerring erscheinen, verpflichtet. Nicht nur der Vereinsführer, sondern jedes Mitglied soll Einblick in dieses Blatt nehmen.

In manchen Orten des Kreises Ahaus, betonte Herr Sch., wäre es an der Zeit, durchgreifende Maßnahmen zu treffen. Es sei z. B. nicht angängig, daß in Epe 4 und in Ahaus 3 sporttreibende Vereine bestehen. Man solle sich ein Beispiel an Vreden nehmen, wo vor einiger Zeit ein Zusammenschluß mehrerer Vereine erfolgte. Bei gutem Willen ließe sich vieles ermöglichen.

Herr Sch. schritt alsdann zur kommissarischen

Bildung des Kreisführerringes.

Einleitend bemerkte er, daß sich im Kreisführerring je 1 Vertreter der SA. und der HJ., der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", 1 Vertreterin des BdM. und die Vertreter der Fachschaften befinden müssen.

Für den Kreisführerring wurden von Herrn Sch. folgende Herren bestimmt:

Geschäftsführer: A. Holtmann, Vreden.
Beauftragter für den DFB. für Gronau: W. Jansen (F. C. Gronau 09).
Beauftragter für den DFB. für Ahaus und Stadtlohn: Vogt (Stadtlohn).
Beauftragter für den DFB. für Epe: Klümper (Epe).
Beauftragter für den DFB. für Vreden: Landgraf (Vreden).
Beauftragter für den DFB. für die übrigen Landgemeinden: Schultewolter (Heek).
Beauftragter für den DSB. für den gesamten Kreis: W. Jansen (F. C. Gronau).
Beauftragter für die DT. für Gronau und Epe: H. Nafroth (TV. Gronau).
Beauftragter für die DT. für Ahaus und die übrigen Orte: Nowak (Ahaus).
Beauftragter für den DSV. für den Kreis Ahaus: B. Cleve (SV. Gronau).
Beauftragter für den Schießsport für den Kreis Ahaus: Bauhaus (Ahaus).
Beauftragter für den Radsport für den Kreis Ahaus: Leesker (Ahaus).
Beauftragter für das Bozen für den Kreis Ahaus: P. Lehmann (Gronau).
Beauftragter für den Tennis für den Kreis Ahaus: H. Nafroth (Gronau).
Beauftragter für die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude": Vogt (Stadtlohn).

Um die Sportgemeinschaft lebensfähig zu erhalten, sind geldliche Zuwendungen seitens der Kreisverwaltung und der Vereine erforderlich. Die Vereine haben relativ eine geringe Summe zu zahlen. Der Kreisbeauftragte setzte einen Umlagebeitrag für jeden Verein fest, der aus 10 Pfg. pro Jahr für jedes Mitglied über 16 Jahren besteht. Der erste Beitrag muß bis zum 1. April ds. Js. bei der Sparkasse Vreden auf das Konto der Sportgemeinschaft für den Kreis Ahaus eingezahlt werden. Etwaige Ueberschüsse kommen den Vereinen wieder zugute und insbesondere solchen, die unter schlechten Kassenverhältnissen leiden.

Sch. deutete in seinen weiteren Ausführungen auf die bevorstehende Olympia hin. Damit Deutschland — als Veranstalter — ehrenvoll bestehen kann, sucht man schon jetzt nach geeigneten Talenten. Am 15. 4. 34 findet ein „Tag der Langstreckler", am 29. 4. ein „Tag der Kraftsportler", am 20. 5. ein „Tag der Mittelstreckler", am 10. 6. ein „Tag der Kurzstreckler" und am 24. 6. ein „Tag der Schwimmer" statt. Es werden Trainingsgemeinschaften gebildet, deren Leitung geprüften und tüchtigen Sportlehrern obliegt. Besonders befähigte Sportler erhalten den Olympia-Paß.

Sch. wies u. a. auf die Bedeutung des Sportgroschens hin, dessen Erhebung auf Anordnung des Reichssportführers erfolgt. Jedem Verein ist die Verpflichtung auferlegt, für alle Veranstaltungen, ob sportlicher oder geselliger Natur, den Sportgroschen zu erheben. (Bei einem Eintrittsgeld unter 1 RM. = 5 Pfg.; über 1 RM. = 2,50 RM. = 10 Pfg., über 2,50 RM. = 20 Pfg.) Bei freien Veranstaltungen, wo z. B. nur eine Gebühr für die Garderobe zu zahlen ist, muß ebenfalls der Sportgroschen erhoben werden. Für jeden gezahlten Sportgroschen erhält man eine Sportgroschenquittung in der gleichen Höhe. Diese Quittungen sind Gutscheine, die zum Eintausch der auf den Quittungen angegebenen Sportsammelbilder berechtigen. An jedem Sportbild befindet sich ein Wertabschnitt über 4 Pfg., der jedem die Möglichkeit zum Sparen gibt. Denn jeder, der die nach und nach erscheinenden Bilder (es sind dies mehrere Hundert) sorgfältig sammelt, erhält 40% des gezahlten Betrages zurückerstattet. Die Auszahlung der Summe erfolgt noch vor den Olympischen Spielen. Es werden verschiedene Bände des großen Bilderwerkes „Sport, Turnen, Staat" zum Preise von 1.80 RM. herausgegeben, in die die Sportbilder eingeklebt werden können.

Jeder Verein hat auf Verfügung des Herrn Reichssportführers einen Werbewart zu ernennen. Der Werbewart hat die Aufgabe, den Eintausch und den Kauf von Sportbildern zu vermitteln, genaue Kontrolle über die Abführung des Sportgroschens zu führen, Einsicht in die Abrechnungsbücher der anderen Ortsvereine zu nehmen usw. Zu diesem Zweck ist es jedem Werbewart, der im Besitz eines entsprechenden Ausweises ist, gestattet, jede sportliche Veranstaltung kostenlos zu besuchen.

Von dem Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, ist der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" die Aufgabe gestellt worden, die Freizeit der berufstätigen Volksgenossen zu gestalten. Es steht fest, daß in diesem Rahmen der Freizeitgestaltung auch die Leibesübungen eine bedeutsame Rolle spielen werden. Es ist daraus klar zu erkennen, daß sich die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" den sporttreibenden Verbänden nicht hindernd in den Weg stellt, sondern diesen neue Anhänger zuführt.

Die Ausführungen des Kreisbeauftragten Schaefers-Vreden wurden von den Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Nach einer kurzen Aussprache u. dem Absingen der 1. Strophen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes fand die Tagung gegen 8 Uhr ihr Ende.

B. Sparenberg-F.C. Gronau 09.

Vreden

Die große Schlacht wird vorbereitet

Pg. Fischer sprach in Vreden.

Am vergangenen Freitag abend fand im Kleine'schen Saale eine öffentliche Versammlung der NSDAP. statt, die außerordentlich stark besucht war. Der stellvertretende Ortsgruppenleiter, Pg. Kranefoed, begrüßte die Erschienenen und erteilte dem Pg. Fischer-Epe, der anstelle des verhinderten Kreisleiters Kossol erschienen war, das Wort. Der Redner führte unter anderm folgendes aus: Die Geburtsstunde des Nationalsozialismus liege auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges. Seinen Sieg verdanke er einer kleinen, aber entschlossenen Schar von Frontsoldaten, die bereits in den Tagen des Zusammenbruchs zu politischen Soldaten einer neuen Staatsidee geworden seien und diese Idee in einem beispiellosen Kampf durchgesetzt haben. Sodann rechnete er ab mit den Reaktionären, die da glauben, der Führer sei gut genug, denen, die nicht in der Lage waren, ihr Erbe zu verteidigen, Steigbügeldienste zu leisten. Die Frage, ob Monarchie oder Republick, sei nicht von entscheidender Bedeutung. Beide Staatsformen können richtig sein, beide aber auch falsch. Von entscheidender Bedeutung sei allein die Führung. Als Soldaten des dritten Reiches marschieren wir nun in einen neuen Kampfabschnitt hinein. Während die übrige Welt jährlich 20 Milliarden für Rüstungszwecke aufbringt, rüste auch Deutschland, aber nicht um kostbares Menschenleben zu vernichten, sondern um die deutsche Volkswirtschaft wieder aufzubauen. Ein großer Kampfabschnitt sei schon siegreich beendet. In der Verwirklichung der deutsch-polnischen Verständigung habe der Geist über die Materie gesiegt. Die Gleichheit der Gesinnung und der wirtschaftlichen Interessen wird auch in Zukunft geeignet sein, bestehende Schwierigkeiten zu überbrücken und neue wirtschaftliche Beziehungen anzubahnen. Durch die Gewährung von Zuschüssen zu Instandsetzungsarbeiten habe das Bauhandwerk einen seit Jahren nicht gekannten Aufschwung genommen. Um aber die Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu erreichen, sei es unerläßlich, daß vom gesamten Baugewerbe die notwendige Zahl der Arbeitskräfte sofort eingestellt werde. Es liege nicht im Sinne der Reichsregierung, wenn der Unternehmer mit seinen Gehilfen und Lehrlingen 10—12 Stunden am Tage arbeite, um hierdurch die Neueinstellung von Arbeitskräften zu umgehen. Er warne jeden, unberechtigte Preissteigerungen vorzunehmen. Es sei ein Verbrechen am Volke, wenn Rohmaterialien, wie Ziegelsteine, seit dem Vorjahre bereits von 28 Mk. auf 38 Mk. gestiegen seien. Am Schlusse seiner Ausführungen gab der Redner auch den deutschen Hausfrauen einige praktische Verhaltungsmaßregeln. Er ermahnte sie, nur deutsche Waren zu kaufen, denn für jede 2 Tausend Mk. die ins Ausland wandern, mache man eine ganze Familie arbeits- und brotlos. Die Devise für die kommende Arbeitsschlacht laute: „Pack an!" Wenn das ganze deutsche Volk eine geschlossene Einheit bilde, dann wird dieses gewaltige Aufbauprogramm der Regierung Hitler für das ganze deutsche Vaterland von weittragender Bedeutung sein und ihm zum Segen gereichen.

Zuletzt appellierte Pg. Kranefoed noch einmal an alle Kreise, diesen schweren Kampf der Regierung um die Behebung der Arbeitslosigkeit tatkräftig und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

— **Der Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen**, Ortsgruppe Vreden hatte seine Mitglieder zu einer Monatspflichtversammlung am 15. März 1934 zum Gasthof Mümken in Vreden einberufen. Fast sämtliche Mitglieder waren erschienen.

Nach einleitenden Worten des Ortsgruppenobmanns über die Organisations- und Beitragsfragen ergriff Rechtsanwalt Terrahe das Wort zu einem Vortrage über das Thema „Volk und Recht, sowie Sabotage am Recht." Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Im anschließenden gemütlichen Beisammensein erzählte Rechtsanwalt Schwarzwald heitere Fronterlebnisse. Die anregend verlaufene Versammlung schloß der Ortsgruppenobmann nach Abstattung des Dankes an sämtliche Mitglieder mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

★

Stadtlohn

Große Versammlung der NS-Hago

Aufruf der Stadtlohner Bevölkerung zur 2. Arbeitsschlacht.

Am Freitagabend fand im Heßlingschen Saale eine große Versammlung der NS-Hago statt. Pg. König wies auf die beendete 1. Arbeitsschlacht und die erzielten Erfolge hin. Es wird jetzt mit der 2. Arbeitsschlacht begonnen, dieselbe ist aber bedeutend schwieriger und erfordert unbeugsamen Willen eines jeden Einzelnen. Die ersten Millionen haben wir in unserer ersten Arbeitsschlacht wieder in den Arbeitsprozeß einführen können, jetzt wird es versucht und es muß gelingen, die restlichen Arbeitslosen unterzubringen und geordneten Verhältnissen zuzuführen. Für die 2. Arbeitsschlacht werden von der Gauverwaltung durch die Ortsgruppe Zettel herausgegeben, die zur Arbeitsbeschaffung aufrufen u. auszuführende Arbeiten jeglicher Art können auf diesem Zettel vermerkt werden. Jeder muß etwas anschaffen oder fertiastellen lassen um so an der Gesundung und an dem Aufbau unseres Vaterlandes mitzuhelfen. Es muß gelingen, auch die letzten Arbeitslosen zu beseitigen und geregelten Verhältnissen zuzuführen.

★

Heek

Deutscher Abend und Jubilarehrung der Textilarbeiter

Am Sonntag veranstaltete die Nebenstelle Heek des Deutschen Textilarbeiterverbandes im Schulteschen Saale einen Deutschen Abend, verbunden mit Ehrung der alten Jubilare. Der Nebenstellenleiter Elsbernd begrüßte die zahlreich Erschienenen, insbesondere den Verbandsgruppenleiter Raasch, Ahaus, Ehrenbürgermeister Schlichtmann, sowie den Stützpunktleiter Schulterwolter und die Leiter der Unterorganisationen. Er gedachte in warmen Dankesworten der fünf Jubilare, die für ihre 25jährige Tätigkeit in ihrem Berufe nunmehr von dem Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley, ausgezeichnet worden seien. Namens der politischen Leitung begrüßte Stützpunktleiter Schulterwolter die Erschienenen. Auch er beglückwünschte die anwesenden Jubilare für ihre treue Pflichterfüllung. Im Dritten Reich sei die Arbeit wieder zu Ehren gekommen. Mit dem Zeitpunkt der Machtergreifung Adolf Hitlers hätten viele Arbeiter geglaubt, nunmehr um ihre Rechte gekommen zu sein, doch seien sie inzwischen eines anderen belehrt worden. Die neue Reichsregierung habe neben der Reichseinheit auch die völlige Einheit der deutschen Arbeiterschaft geschaffen. Mit erhöhter Liebe könne sich der deutsche Arbeiter nun wieder seinem Berufe widmen. Dann hielt Verbandsgruppenleiter Raasch, Ahaus die Festansprache. Am heutigen Abend hätten wir uns zusammengefunden, um diejenigen zu ehren, die in 25jähriger Tätigkeit Pflichterfüllung gezeigt und Opfer gebracht hätten. Jene waren Vorkämpfer für das Dritte Reich. Die nationalsozialistische Bewegung hat für Freiheit und Recht des Arbeiters gekämpft, sie hat den Arbeiter und die Nation gerettet aus den Krallen des Marxismus' und Bolschewismus'. Heute herrschen in Deutschland wieder gesunde Verhältnisse. Redner gedachte in warmen Worten der Gefallenen des Weltkrieges, die für die Heimat ihr Blut opferten und der 400 braunen Kämpfer, die für Deutschlands Errettung ihr Leben ließen. Dann sprach er über die örtlichen Industrieverhältnisse und versicherte, daß bezüglich der Wiedereinbetriebnahme des Schniewindschen Betriebes erfolgreiche Verhandlungen stattgefunden hätten und man nicht eher ruhen würde, bis die Fabrik ihre Tore öffne. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf die Reichsregierung schloß der Redner seine lehrreichen Ausführungen.

Namens des verhinderten Kreisleiters der deutschen Arbeitsfront, Beine, hielt dessen Stellvertreter Hillgers, Gronau, eine herzliche Ansprache. Er warf einen Rückblick auf die vergangenen Jahre. Redner sprach dann über die Mittel und Wege zur Erreichung einer Leistungssteigerung in Deutschland. In den Betrieben müsse man immer mehr Wert auf die Herstellung von Qualitätserzeugnissen legen, um dem deutschen Auslandsmarkt wieder die Bedeutung zu verleihen, die ihm gebühre. In warmen Worten gedachte Redner dann der Jubilare, die in 25jähriger Tätigkeit treue Pflichterfüllung bewiesen hätten.

Dann nahm Verbandsortsgruppenleiter Raasch die Ehrung der anwesenden Jubilare vor. Er überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, und überreichte den Jubilaren eine, von dem Vorgenannten selbst unterzeichnete Urkunde. Diese Urkunde müsse im Hause den ersten Platz einnehmen, sie müsse den Nachkommen zeigen, daß Deutschland nur leben könne, wenn jeder in seinem Berufe für seine Familie und für sein Vaterland seine Pflicht erfülle. Nachstehend die Namen der Jubilare: Jos Schaten, Jos. Naber, Joh. Gausling, Franz Kösters und Herm. Lenfers. Der stellvertretende Kreisleiter der Deutschen Arbeitsfront, Hillgers, ermahnte noch die Versammelten, pünktlich die Verbandsbeiträge zu entrichten. Stützpunktleiter Schulterwolter gab noch einige Ausführungen zur großen Arbeitsschlacht und erwähnte, daß die für Montag vorgesehene Versammlung erst am Mittwoch (21. 3.) abends 8 Uhr im Saale Schulte stattfinden werde.

Das weitere Programm des Abends wechselte mit passenden Vorträgen und Couplets. Zur Verschönerung der Veranstaltung trugen die Darbietungen der Heeker Vereinskapelle und des Männergesangvereins, die sich uneigennützig in den Dienst der guten Sache gestellt hatten, wesentlich bei. Ein gemütliches Beisammensein beschloß die in allen Teilen glänzend verlaufene Veranstaltung.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.



WERDE MITGLIED
DES REICHS-
LUFTSCHUTZBUNDES

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 20. März 1934.

Wie und wo willst du deinen Urlaub verbringen?

Blöde Frage! Zu Hause natürlich. Geld, mein Lieber, ich hab' kein Geld. — Ist es wirklich so schlimm? Ich suche immerhin für acht Tage aus dem „ewigen Dreh" herauszukommen. Diese acht Tage kosten mich noch keine 15 Mark, und ich habe ein schönes Erholungsheim mit sauberem Bett. Zentralheizung, Bad und voller Verpflegung. Und dann eine Gegend, sage ich dir; da staunste einfach! Berge, Wälder, Wasser! Was willste mehr? — Alles Schwindel! — Schwindel? aber bittöh! Ich schwinge mich auf mein Stahlroß — meine Sachen sind auf dem Gepäckträger verstaut — und trete los. Richtung Tecklenburg. In vier Stunden ist's geschafft. Herr Lehmann, der Hauswirt der Jugendherberge, steht schon freundlich lächelnd an der Tür und winkt mir von weitem zu. — Tecklenburg? Jugendherberge? Ich höre immer Jugendherberge. — Allerdings, du hörst schon richtig, aber etwas hinterm Mond scheinst du auch zu sein. Denkst du vielleicht, die Jugendherbergen seien nur für Jugendliche unter zwanzig Jahren da? Schief gewickelt! Alles was sich noch jung fühlt, jeder Sechzigjährige, der noch Freude am Wandern und an der Natur hat, ist herzlich willkommen. Ist das nicht fabelhaft? — Jawohl, fabelhaft, einfach fabelhaft! Ja, aber wie . . . — Willst du Berge?, dann Tecklenburg, Iburg, Sauerland; suchst du Wälder?, bitte Nottuln, meinetwegen auch Thüringen; Wasser?, dann Möhnesee, nach Belieben auch Mecklenburg, Ostpreußen oder gar Nordsee; überall stehen solche Heime, deren gastliche Tore sich auch dir öffnen. — Mensch, nun hör' aber auf, meine Pedalen drehen sich schon. Rucksack her! Abgehauen! — Halt! Mann! Hast du schon den Ausweis? Besorg ihn dir erst, sonst hast du Schwierigkeiten. Du brauchst dich nur als Mitglied der Jugendherbergen zu melden, dann ist alles in Ordnung. — Ja, wo denn?, aber schnell! — Bei der Ortsgruppe der DJH. (d. h. auf deutsch „Deutsche Jugendherbergen") oder direkt bei der Bezirksführung der DJH. Gronau, Moltkestr. 3, wo du auch für deine Fahrt Rat holen kannst. Also gute Erholung! Mensch, ich wollt', ich könnte mit!

● **Aus der Jugendherbergsarbeit.** In unserm Bezirk I, umfassend die Kreise Ahaus, Steinfurt, Tecklenburg, wird fieberhaft gearbeitet, um die Organisation auszubauen und den diesjährigen Reichsopfertag im April als Großaktion zu gestalten. Die Aufbauarbeit verlangt große Mittel. Es ist daher anerkennenswert, daß die Primaner des hiesigen Reformrealgymnasiums im Verein mit Kräften der HJ., des Jungvolkes und des BdM. einen Abend zugunsten des Ausbaus der Jugendherbergsorganisation gestalten unter dem Motto „Aus deutscher Notzeit". Zur Darstellung gelangt das Spiel „Aktion 711". Das Stück wird tiefen Eindruck hinterlassen: wir bäumen uns auf gegen fremde Machtgier und Brutalität. — Die Jugendherbergen sind gerade in letzter Zeit so sehr Volkssache geworden, daß sich kein Volksgenosse ausschließen wird, wenn der Ruf an ihn ergeht, unserer Jugend zu helfen.

Stiftungsfest des Vaterländischen Frauenvereins.

Der Vaterländische Frauenverein feierte in den festlich geschmückten Räumen der Gesellschaft Erholung sein diesjähriges Stiftungsfest. Mit warmen Worten begrüßte die Vereinsleiterin, Frau Elisabeth van Delden, die zahlreich erschienen Mitglieder und Gäste. Sie gab einen Rückblick über die segensreiche Tätigkeit des Vereins in Kriegs- und Friedensjahren und besonders im letzten Jahre im Rahmen des Winterhilfswerkes und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Verein auch weiterhin erfolgreich an der Lösung der Aufgaben mitarbeiten werde, die der Führer Adolf Hitler der deutschen Frau im Dienste des Volkes gestellt hat. Bei Kaffee und Kuchen und reizenden Darbietungen verlebten die Teilnehmerinnen einige herzlich frohe Stunden. Entzückend in Ausstattung und Ausführung waren die Tänze, die zwei Schülerinnen der Mädchenschule, Irmgard Erler und Inge Lange unter Leitung von Fräulein Nolte, zur Aufführung brachten. Herzerfrischend wirkte auch der Aufmarsch der Kleinsten vom Jungvolk, die mit Trommeln und Pfeifen und kräftigem Marschgesang über die Bühne zogen. Der reichliche Ertrag des Nachmittags gibt dem Verein die Möglichkeit, wieder eine Anzahl gesundheitlich gefährdeter armer Kinder unserer Stadt für einige Wochen in ein Bad zu schicken.

)!(**Fahrplannotiz.** Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster mitteilt, wird vom 17. April ds. Js. (Beginn des neuen Schuljahres) ab N 9650 von Gronau bis Burgsteinfurt um 20 Min. früher gelegt. Der Zug erhält folgenden Fahrplan: Gronau ab 6,50, Ochtrup an 7,10, ab 7,15, Metelen Land an 7,32 ab 7,32, Burgsteinfurt an 7,47 Uhr.

△ **Ein Aufmarsch der SA.-Formationen, Sturmbann 3,** fand am letzten Sonntag in Gronau statt. In den frühen Nachmittagsstunden bewegte sich unter Vorantritt des SA.-Musikzuges ein langer, stattlicher Zug der Abteilungen aus den Orten Gronau, Epe, Alstätte und Nienborg-Heek durch die Straßen der Stadt. Vorm „SA.-Heim" (Hotel z. Engel) nahm Standartenführer Scheuermann die Parade ab.

Epe-Lokal-Nachrichten

△ **13stündiges Gebet.** Am vergangenen Sonntag fand in der hiesigen Pfarrkirche als Dank für die Einsetzung der heiligen Eucharistie ein 13stündiges Gebet statt. Morgens empfingen die Gläubigen in äußerst starker Zahl die heilige Kommunion. Die Betstunden wiesen, wie immer, ebenfalls eine sehr gute Beteiligung auf. Der Tag wurde geschlossen mit der abendlichen Fastenpredigt mit Andacht, wobei ein feierlicher Umgang, unter der Beteiligung sämtlicher Fahnen der katholischen Vereine, mit dem Allerheiligsten und dem Te Deum einen würdigen Abschluß des Gnadentages bildete.

● **Scheunenbrand.** Am Samstag mittag entstand in dem Stallgebäude des Landwirtes Rosengarten an der Ochtruper Str. ein Brand, wodurch die große Scheune in Asche gelegt wurde. Während ein großer Drescher noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte, wurden einige andere landwirtschaftliche Maschinen vernichtet. Vieh kam hierbei nicht zu Schaden. Zum Glück jagte der starke Wind die Funken ins freie Feld, im entgegengesetzten Falle bestand sehr große Gefahr für das Wohngebäude. Die Freiw. Feuerwehr konnte sich nur mit der Lokalisierung des Feuers bestätigen.

):(**Filmvorführung.** Herr Fred van Heek-Enschede war so freundlich, vor geladenen Gästen einen Film vorzuführen, den er bei seinem längeren Aufenthalt in Afrika aufgenommen hatte. Er brachte sehr schöne Bilder von der Seereise, der Tierwelt, Leben der Eingeborenen, gefährliche Jagdabenteuer und vieles andere. Das dankbare Publikum spendete lebhaften Beifall. Die Sammlung zu Gunsten der Arbeitsschlacht ergab einen hübschen Betrag.

△ **Aus der NS.-Hago, Ortsgruppe Epe.** Zu einer wichtigen Besprechung betreffs Durchführung der Arbeitsschlacht waren die Mitglieder am Sonntag morgen im Meyer'schen Saale außerordentlich zahlreich vertreten. Der Führer der hiesigen Ortsgruppe, Pg. Josef Niewerth betonte anfangs, daß das Zusammenhalten gerade dieser Organisation besonders wichtig ist. Bevor zur eigentlichen Tagesordnung geschritten wurde, kamen zunächst Listen zur Verteilung, die in den einzelnen Bezirken in die Haushaltungen gebracht werden, um die noch notwendigen Aufträge im Sinne der Arbeitsbeschaffung für den Handwerker zu ermitteln. Ferner wies Pg Niewerth ausdrücklichst darauf hin, daß dem einheimischen Gewerbe geholfen werde, um alle wieder in Arbeit und Verdienst zu bringen. Es geht nicht an, daß hiesige Filialbetriebe größerer Konzerne hier am Orte allein für den Käufer maßgebend sind. Dem kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden muß geholfen werden, indem man die Aufträge diesen zukommen läßt. Ist in unserer Gemeinde die Zahl der Arbeitslosen im ersten Jahr der nationalsozialistischen Regierung um zwei Drittel zurückgegangen, so wird der kommende Kampf gegen die Arbeitslosigkeit eine neue Bresche schlagen. Am kommenden Mittwoch wird unser Führer zum schaffenden deutschen Menschen sprechen und die neuen Richtlinien für die Durchführung der Arbeitsschlacht 1934 darlegen. An diesem Tage wird auch die hiesige Ortsgruppe abends im Meyer'schen Saale eine Kundgebung abhalten, zu der alle Mitglieder mit ihren Angehörigen geladen sind. Mit dem Aufruf an alle, tatkräftig mitzuwirken an der Gesundung des heimischen Handwerks und Gewerbes und mit einem „Sieg-Heil" auf unseren Volkskanzler schloß der Führer die anregend verlaufene Versammlung.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** B. Schütte, Ahaus.

Die Schatz-kammer

heißt mit Recht die wohlfeile, **210 Bände** umfassende Sammlung wertvoller Bücher der Weltliteratur. — Sie enthält hauptsächlich Romane und Novellen unserer bedeutendsten deutschen Meister-Erzähler. Die Bände eignen sich wegen ihrer vorzüglichen Ausstattung **vorzugsweise zu Geschenken.** Hier nur einige wenige Titel (mit Bestell-Nr.), unter denen auch Sie gewiß etwas Geeignetes finden, denn es sind alles

Bücher, die man kennen muß!

Hier nur einige Titel zur Auswahl:

Anzengruber, Ludwig, Der Sternsteinhof.
Biedermann, Schillers Gespräche.
Brachvogel, A. E., Friedemann Bach.
Büring, W., Das goldene Buch der Anekdoten.
Ebner-Eschenbach, M. v., Lotti die Uhrmacherin.
Francois, L. v., Die letzte Reckenburgerin.
— Frau Erdmutens Zwillingssöhne.
Freytag, Gustav, Die verlorene Handschrift
— Soll und Haben.
Fuchs-Lista, Rob., Hatzicho der Wolf.
Gregori, Ferdinand, An goldenen Tischen.
Hauff, Wilhelm, Lichtenstein.
Immermann, Karl, Der Oberhof.
Keller, Gottfried, Der grüne Heinrich.
— Das Sinngedicht.
— Martin Salander.
— Die Leute von Seldwyla.
Kügelchen, Wilh. v., Jugenderinnerungen eines alten Mannes.
Löns, Hermann, Was ich unter Tieren erlauschte.
Mariitt, E., Das Geheimnis der alten Mamsell.
— Die zweite Frau.
May, Karl, Tödlicher Staub.
— Der Sohn des Bärenjägers.
— Der Geist des Llano estakado.
Meinhold, Wilhelm, Die Bernsteinhexe.
Mörike, Eduard, Maler Nolten.
Polenz, von, Der Büttnerbauer.
Quenzel, Karl, Anselm Feuerbach.
Richter, L., Lebenserinnerungen.
Schröer, Gustav, Der Freibauer.
Storm, Theodor, Der Schimmelreiter und andere Erzählungen.
— Die Söhne des Senators und andere Erzählungen.
Wagner, Richard, Gesammelte Dichtungen.
— Der Ring des Nibelungen.
— Wesendonkbriefe.
Weber, F. W., Dreizehnlinden.
Conscience, H., Der Löwe von Flandern.
Daudet, Alphonse, Fromont jun. und Risler sen.
Dickens, Charles, David Copperfield.
Habberton, Helenes Kinderchen und anderer Leute Kinder.
Jacobsen, Jens Peter, Frau Marie Grubbe.
— Niels Lyhne.
Lagerlöf, Selma, Gösta Berling.
— Christuslegenden.
— Jerusalem.
Manzoni, Alex, Die Verlobten 2 Bände.
Scott, Walter, Ivanhoe.
Sienkiewicz H., Quo vadis?
Stevenson, Robert Louis, Die Schatzinsel.
Tolstoi, Leo, Anna Karenina, 2 Bände.
Tschechow, A., Humoresken und Satiren.
Twain, Mark, Huckleberry Finns Abenteuer und Streiche.
Wallace, Lewis, Ben Hur.
Wiesemann, Nikolaus, Fabiola.

Jeder Band in farbigem Ganzleinen mit echter Goldpressung nur 2,85 RM

Auch in Halbleder mit Kopf-Oberschnitt für RM. 3.75 lieferbar. Verlangen Sie ausführl. Verzeichnisse u. nehmen Sie keine anderen als nur die schönen Schatzkammer-Bände!

Gebr. Lensing
Verlagsanstalt G.m.b.H., Buchhandlung
Gronau

Nachruf.

Unser Kamerad

Peter Vones

ist an den Folgen einer Kriegsdienstverletzung gestorben.

Wir werden dem zu früh von uns Geschiedenen, der uns allen ein lieber Kamerad war, ein ehrendes Andenken bewahren.

Nat. Soz. Kriegsopferversorgung
Ortsgruppe Gronau

Hausfrauen aufgepaßt!

Nur noch in dieser Woche bieten wir Ihnen beim Einkauf die

außergewöhnl. Vorteile

die von vielen Familien schon dankbar anerkannt wurden.

Besuchen Sie uns bitte!
Machen auch Sie einen Versuch!

Gronauer Warenhaus

Aus Anlaß der Eröffnung der Arbeitsschlacht 1934

Große Kundgebung

in Gronau

am Mittwoch, den 21. März abends 7.30 Uhr in der Tonhalle.

Die Teilnahme an dieser Kundgebung wird sämtlichen Angehörigen von Handwerk, Handel und Gewerbe (Betriebsinhabern und Personal) zur Pflicht gemacht.

Obermeister und Obleute haben die Fehlenden zu melden.

Ortsleitung der N S Hago — **Innungsausschuß Gronau**
Verein der Kaufmannschaft — **R. E. V. Ortsgr. Gronau**



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute mittag 1.30 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Heinrich Woltering
Christine geb. Börsting

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach längerer, schwerer Krankheit und einem christl.-frommen Leben, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche im Alter von 71 Jahren sanft und gottergeben.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Ahaus, Metelen, Wüllen, den 19. März 1934.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 22. März vorm. 8.30 Uhr vom Sterbehause, Königstr. 7, anschließend das feierl. Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so diene diese als solche.

Bekanntmachung

Der Verbindungsweg zwischen Scheiverdyck und dem Wege nach Mekes in Köckelwick Flur 23 Nr. 263/0.7 soll eingezogen werden.

Dieses Vorhaben wird hiermit gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 mit der Aufforderung bekanntgemacht, etwaige Einsprüche hiergegen binnen 4 Wochen zwecks Vermeidung des Ausschlusses bei der unterzeichneten Wegepolizeibehörde geltend zu machen.

Breden, den 15. März 1934.

Die Wegepolizeibehörde:
gez. Dr. Bisping, Bürgermeister.

Turnverein 1892 Ahaus.

Dienstag, den 20. März veranstaltet der Turnverein 1892 Ahaus in der Turnhalle Burbaum zwei

öffentliche Filmvorführungen

Zur Vorführung gelangen:
1. Der Großfilm vom Stuttgarter Turnfest **„Treu dem Volke"**
2. Frei- und Geräteübungen der Turner und Turnerinnen für Minden 1934.
3. Deutschlands Jugend.
4. Bodenturnfilm (Reihenfolge vorbehalten)

Beginn der Vorstellungen: 16 Uhr für Schüler und Schülerinnen, 20 Uhr für Erwachsene. (Dauer 2½ Stunden)

Eintrittspreise: (einschl. Sportgroschen) Schüler 10 Pfg., Erwachsene 30 Pfg., Mitglieder der Wehrverbände in Uniform 20 Pfg.

Nachruf.

Am 15. März ds. Js. verschied unser allverehrter Schützenbruder, der

Bauer Bernhard Wolbeck

Der Verstorbene war über 40 Jahre Oberst unseres Vereins. Wir verlieren in ihm ein treues Mitglied, das stets mit ganzer Liebe sich dem Verein widmete. Durch seine vorbildliche Kameradschaft, durch sein frdl. humorvolles Wesen hat er sich bei allen Schützenbrüdern ein dauerndes Andenken erworben.

Er ruhe in Frieden.

Schützenverein Averbeck.

Für die überaus vielen und trostreichen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sagen wir hiermit unseren herzl. Dank.

Gerh. Helling u. Kinder

Ahaus, im März 1934.

Fast neuer, wenig gebrauchter

Küchenherd

und

2 Bettstellen

m. Matratzen **zu verkaufen.**

Gronau
Friedrichstr. 25

Landwirtssohn, kath. 20 J., d. d. Landwirtschaftsch. bes., 1 Jahr als Eleve tätig war u. m. allen landw. Arbeiten und Masch. vertraut ist, sucht Stelle als

Stütze od. 1. Ackerknecht

bei Familienanschl. und Lohn.

Ebenfalls sucht Landwirtst. kath. 24 J. in Küche und Haushalt selbst. Stelle als

Stütze od. Küchenmädchen

Gute Zeugn. u. Empfehl. vorh. Näh. in der Gesch. d. Ztg. i. Ahaus.

Suche zum 1. Mai oder 1. Juni sauberes

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, für alle vorkommenden Arbeiten, auch melken. Daselbst wird auch z. 1. Mai ein

Ackerknecht

gesucht, der mit Pferden umgehen kann.

Spechtel-Wilming, Epe i. W.

Suche für sofort oder später einen kath.

Gehülfen

in meiner Landwirtschaft.

Bern. These, Ochtrup
Oster 1

Wegen Krankheit des jetzigen ein nicht unter 20 J. altes

Küchenmädchen

welches schon in besserem Haushalt tätig war, für sof. **gesucht.**

Frau Wwe. Rechtsanwalt Heisterborg, Gronau
Roonstr. 6

Gombault's Zwieback
Goldgelb und fein, So muß er sein.

Sprechstunden

des kath. Arbeitersekretariats und Volksbüro, Bocholt finden statt am Mittwoch, den 21. März in den Orten

Breden von 10—11.30 Uhr im Vereinshaus.
Ahaus von 12—1.30 Uhr im Jugendheim.
Stadtlohn von 2—3.30 Uhr im Arbeitervereinshaus.
Südlohn von 4—5 Uhr im Arbeitervereinshaus.

Halbtagsmädchen

für kleinen Haushalt für bald **gesucht.**

Näheres in der Gesch. d. Ztg. in Ahaus.

In günstiger Lage von Epe eine

3 Zimmer-Wohnung

zu vermieten.

(Auch für Geschäft sehr geeignet)

Näheres A. Niewerth, Epe i. W.

Suche zum 1. April braves, fleißiges, kath.

Mädchen

für alle Hausarbeiten.

Offerten unter As 832 an die Gesch. in Ahaus.

Anzeigen in der Kreiszeitung haben stets Erfolg!



Mit der HARO-Glasfeder schreiben Sie flott und bequem und erzielen 3—4 scharfe Durchschriften, das Original mit Tinte.

3 Jahre Garantie — **RM. 2,70 3,15 3,60**
Machen Sie bitte eine Schreibprobe bei

A. Niewerth, Epe

Für nur **4,50**

diese Anzeige in unserer Zeitung.

Bedeutende Neuerscheinung!

Thomas von Aquino, Summe der Theologie

zusammengefaßt, eingeleitet u. erläutert von Jos. Bernhardt

Band I

Gott und Schöpfung

Ganzleinen 4.—

Das Gesamtwerk wird 2 Bände umfassen. Band II erscheint demnächst.

GEBR. LENSING, Buchhandlung, Gronau

Reise- und Arbeitserlebnisse in Sowjetrußland.

Von
Otto Pobanz, Dortmund.

VI.

Enttäuschte Kumpels.

In den Verträgen, die die deutschen Bergkumpels nach Sowjetrußland mitbringen, steht schwarz auf weiß zu lesen, daß sie mindestens 150 Rubel im Monat und mehr verdienen werden. Vor ihrer Einreise nach Rußland sind sich diese Leute garnicht klar darüber, was der Rubel wert ist, und ob sie bei diesem Mindestlohn mit ihren Familien leben können. Und das „Mehrverdienen" ist ein ganz besonderes Kapitel. Die deutschen Arbeiter werden durch die Handelsvertretung in Berlin angeworben. Der Leiter der Werbeabteilung war damals ein ehemaliger Metallarbeiter. Er schickte 2000 Arbeiter nach Sibirien, ohne sich aber vergewissert zu haben, ob dort auch für diese Menschen Wohnungen oder menschenwürdige Unterkunftsräume vorhanden seien.

Auf den Schächten von Prokopjewsk waren keine Kohlenwagen, keine Schüppen, keine Werkzeuge und Hacken.

Die deutschen Bergarbeiter bringen ausnahmslos den guten Willen zur Arbeit mit; sie glauben, in Rußland gut verdienen und mit ihren Familien gut leben zu können. Nun besteht in Sowjet-Rußland für Bergarbeiter der Stückgedingetarif. Das heißt: Jedes Arbeitsdrittel wird gesondert für seine geleistete Arbeit bezahlt. Das Drittel, das am meisten in der Strecke vortrieb hat, wird am besten bezahlt. Das Drittel aber, das die Nebenarbeiten auszuführen hat (Holzsetzen, Schienenlegen usw.) verdient ganz wenig. Und die andern dann, die wegen Kohlenwagenmangels vom Ort drei- bis viermal die Kohle zurückwerfen müssen, um vor Ort arbeiten zu können, verdienen noch weniger.

Es kommt sehr häufig vor, daß Kameradschaften nur 80 Kopeken bis zu einem Rubel in sechs Stunden verdienen.

So sieht also dort der gepriesene Mehrverdienst aus. Wer sich nun vergegenwärtigt, daß ich bei meiner Hinreise nach Rußland für ein Mittagessen, bestehend aus Kohlsuppe und Frikadellen für meine Familie und mich hatte 18 Rubel auf den Tisch legen müssen, der wird sich von ungefähr ein Bild machen können, wie weit ein Bergarbeiter bei einem solchen Gedingelohn mit seiner Familie kommen kann;

er wird über kurz oder lang im Elend und in der Verzweiflung landen, und er wird auch jede sich bietende Gelegenheit benutzen, um wieder in die Heimat zurückkehren zu können.

Wer kann es dem deutschen Kumpel verdenken, wenn er froh ist, den Staub des Sowjet-„Paradieses" schnell von seinen Füßen schütteln zu können.

In allen Belegschafts- und Parteiversammlungen wird den Kumpels unaufhörlich und eindringlich eingehämmert und gesagt: „Ihr müßt trotz der schwierigen Verhältnisse den Plan hundertprozentig erfüllen!" Aber der Plan und das Gedinge sind in Nowosibirsk am grünen Tisch festgesetzt worden, und die Kumpels haben alles anzunehmen. Ob die Voraussetzungen zur Erfüllung des Planes geschaffen sind, das geht die Verwaltung nichts an.

Bei dieser kläglichen Lage der Bergkumpels wandern dann viele der nötigsten Sachen, wandert sogar dringend benötigte Wäsche auf den Basar und wird dort verkauft, weil der Erlös daraus zum Lebensunterhalt benötigt wird.

Als sich immer mehr und mehr Arbeiter zur Rückreise nach Deutschland meldeten, trafen eines Abends Regierungsmitglieder aus Moskau ein, um die Gründe zu erfahren, weshalb so viele ausländische Arbeiter das Sowjet-„Paradies" verließen. Es wurde sofort eine große Versammlung einberufen, wo der Regierungsvertreter erklärte, er sei mit Vollmachten ausgerüstet, um den Arbeitern in ihrer mißlichen Lage helfen zu können. Er garantierte jedem ausländischen Arbeiter für die ersten vier Monate einen monatlichen Lohn von mindestens 200 Rubeln. Auch die Belieferung mit Lebensmitteln sollte nun besser werden, wie auch eine Besserung in der Speiseanstalt und im Einkaufsmagazin eintreten sollte. Wir waren aber mittlerweile Zweifler geworden, denn wir hatten gesehen, wie im System und in der Organisation des Ganzen so vieles faul und brüchig war.

Wie unrentabel dort gearbeitet wird, soll hier an einer kleinen Begebenheit gezeigt werden. Ein deutscher Techniker hatte eine Rampe gebaut, damit die Kohlen sofort und unmittelbar in die Waggons geschüttet werden könnten. Jeder vernünftige Mensch hatte nun erwartet, daß die Rampe auch benutzt worden wäre. Statt dessen wurden die Wagen mit den Kohlen auf die Rampe hinaufgezogen, und von hier aus — auf den Erdboden gekippt. Vom Erdboden aus beförderten dann Frauen die Kohlen mit Spaten (nicht etwa mit Schüppen) auf 60 Tonnen-Wagen. Ich fragte mich vergeblich, weshalb man denn diesen Umweg wählte, und weshalb man die Kohlen nicht unmittelbar von der Rampe aus in die Waggons kippte. In Deutschland hätte man das doch zweifellos so und nicht anders gemacht. Auf meine Frage, weshalb denn so unrentabel gearbeitet werde, erhielt ich die sonderbare und merkwürdige Antwort: „Das geht uns nichts an, das gehört zur Verwaltung eines andern Schachtes!" Die Antwort „Das geht uns nichts an!" erhielt man überhaupt sehr oft und fast täglich, und sie mutete besonders sonderbar an, wo doch alle Betriebe in Sowjetrußland Staatsbetriebe sind.

Der Dichter von „Alt-Heidelberg" gestorben.

Wilhelm Meyer-Förster †.

Berlin, 19. März.

Wilhelm Meyer-Förster, der Dichter von „Altheidelberg", ist am Sonnabend im Alter von 72 Jahren nach langem schweren Leiden gestorben.

„Altheidelberg" mit seiner an unseren Universitäten seit Jahrzehnten überwundenen Studentenromantik ist das Theaterstück der Weltliteratur, das den größten Bühnenerfolg aller Zeiten errungen hat. Es ist in fast alle Sprachen der Welt übersetzt worden. Gegenwärtig läuft es in südafrikanischer Sprache in Johannisburg und in japanischer Sprache in Tokio. Auch in Paris ist es im letzten Winter mehrere Wochen hindurch gegeben worden. Heute sieht das Leben an den deutschen Universitäten anders aus. Die Altheidelberg-Romantik ist dem Nachkriegs-Studenten fremd, und wer das Leben dieser deutschen Jugend kennt, dem kann nur als Kitsch erscheinen, was einst rührselige Tränen strömen ließ und vollbesetzte Theater brachte. Aber auch schon als im November 1901 das Stück seine Uraufführung erlebte, war die Zeit schon entschwunden, die der früh erblindete Dichter besang. Das hat dieser auch selbst gewußt. Er hat keine Zeit- und Sittenschilderung geben wollen, sondern mit seinem Prinzen Karl Heinz, seiner Kathi, dem Dr. Jüllner oder dem Kammerdiener Lutz ein Stück (mit Bühnenrollen) geschaffen, das Bilder vergangener Burschenherrlichkeit und ehemaliger Jugendfröhlichkeit auf die Bühne stellte. Von Meyer-Förster stammen



auch noch einige Stücke schwereren Gehalts, die an ersten Bühnen ihre Uraufführung erlebten, aber keinen Dauererfolg brachten. Auch mit seinen Romanen war ihm nicht ein Glück beschieden, das nur entfernt an „Altheidelberg" erinnerte.

Die neue Interessengemeinschaft zwischen Mieter und Vermieter.

Richtlinien des Präsidenten der Hausbesitzerorganisation.

Der Präsident des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, Obersturmbannführer Tribius, hat den deutschen Einheitsmietvertrag, der in den letzten Wochen durch Verhandlungen mit der Regierung zustandegekommen ist, allen Vereinen und Verbänden des Haus- und Grundbesitzes und der Mieterschaft mit der Bitte übermittelt, künftig nur diesen Mietvertrag als Grundlage für den Abschluß eines Mietverhältnisses zu benutzen. Er hat für die Durchführung des Vertrages gleichzeitig Richtlinien aufgestellt. Danach sollen auch die bestehenden Mietverträge bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit den grundsätzlichen Bestimmungen des deutschen Einheitmietvertrages angepaßt werden. Der deutsche Einheitsmietvertrag geht von dem Grundsatz aus, daß zwischen dem Mieter und dem Vermieter ein gesundes Sichverstehen walten müsse, getragen von dem Glauben an die gemeinschaftliche Sache. Künftig dürfe es kein Mißtrauen, keinen Standesdünkel, keine einseitigen Interessengegensätze mehr geben, sondern nur noch die Interessengemeinschaft. Es dürfe nicht mehr vorkommen, daß die gemeinschaftliche Verständigung zwischen Mieter und Vermieter durch unangebrachte Vertragsbestimmungen gestört wird. Geringfügige Vertragsverletzungen des Mieters sollen beispielsweise nicht zu sofortiger Kündigung führen. Ebenso seien Vertragsstrafen bei unbedeutenden Verstößen gegen die Hausordnung nicht angebracht. Die pünktliche Mietszahlung sei Vorbedingung für eine ordnungsmäßige Hausbewirtschaftung. Es soll jedoch bei einem geringen Rückstand oder kurzer Zahlungsfristüberschreitung nicht gleich zur außerordentlichen Kündigung geschritten werden. Als selbstverständlich soll betrachtet werden, daß dem Mieter nicht die Haftung für jeden durch höhere Gewalt entstehenden Schaden aufgebürdet wird. Desgleichen würde man es nicht verstehen, wenn der Vermieter die völlig entschädigungslose Uebernahme von Einrichtungen verlangt, mit denen der Mieter die Mietsache versehen hat. Der Schaffung des Einheitsmietvertrages wird die Aufstellung von Hausordnungen folgen. Von einer Musterhausordnung für das gesamte Reichsgebiet ist abgesehen worden. Die Hausordnungen sollen vielmehr örtlich geregelt werden. In ihnen soll der Gemeinschaftsgedanke zwischen Mieter und Vermieter zum Ausdruck kommen.

Die Zeitungsbetriebe am 21. März.

Wie der Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger mitteilt, ist nach einer Auskunft des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda die Frage der Arbeitsruhe in den Zeitungsbetrieben anläßlich der Kundgebung der Reichsregierung am 21. März 1934 in gleicher Weise zu regeln wie bei der Feier am 10. November 1933. Von der Arbeitsunterbrechung kann in Zeitungsbetrieben insoweit eine Ausnahme gemacht werden, als es sich um die Fertigstellung, den Vertrieb und den Versand der Zeitungen handelt. Die pünktliche Herausgabe der Zeitungen soll nicht verzögert werden.

Zur Führerrede am 21. März.

Eine Anordnung des preußischen Innenministers.

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Der preußische Minister des Innern hat zugleich im Namen des preußischen Ministerpräsidenten und sämtlicher Staatsminister angeordnet, daß, wie im Reich, auch in sämtlichen preußischen Staats- und Kommunalbehörden und Körperschaften des öffentlichen Rechtes den Beamten, Angestellten und Arbeitern Gelegenheit gegeben wird, am Mittwoch, dem 21. März, in der Zeit von 11 bis 11,50 Uhr die Rede des Führers zur Eröffnung der Frühjahrsoffensive gegen die Arbeitslosigkeit im Rundfunk anzuhören.

Es muß noch lange reichen!
Verdoppelt die Opfer im Kampf gegen Hunger und Kälte!

Der Flieger Ljapidewski aufgefunden

DNB Moskau, 19. März.

Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, hat der Flieger Ljapidewski, der vor einigen Tagen zur Hilfeleistung der „Tscheljuskin"-Expedition aufgestiegen war und seitdem vermißt wurde, jetzt mitgeteilt, daß er wegen Motordefektes sechs Meilen südöstlich der Insel Koljutschina habe notlanden müssen. Die Landung sei gut verlaufen und die Bemannung des Flugzeuges sei wohlbehalten. Jedoch habe das Flugzeug einige Schäden davongetragen. Ljapidewski ist im Laufe des Sonntags in Wankarem eingetroffen und beabsichtigt, sich am Montag mit dem Flieger Kukanow zum Landungsort seiner Maschine zu begeben, um festzustellen, ob man an Ort und Stelle das Flugzeug reparieren könne. Im Lager der „Tscheljuskin-Expedition ist alles wohlauf.

Hier traf das Glück den Rechten.

)(**Magdeburg, 19. März.**

In einem kleinen Ort in der Nähe von Magdeburg lebt ein Taubstummer, der sein Leben mit geringen Mitteln fristen muß. Trotzdem ließ er es sich nicht nehmen, sich das Geld für ein Achtellos der Klassenlotterie buchstäblich vom Essen abzusparen. Endlich aber glaubte er es nicht mehr schaffen zu können, ging zum Lotterieeinnehmer, um das Los abzubestellen. Aber der Mann redete ihm zu, doch wenigstens die bevorstehende Ziehung noch abzuwarten. Und richtig: das Glück zeigte, daß es auch im höchsten Maße gerecht seine Güter verteilen kann. Der Taubstumme, der tagelang umhergelaufen war, um die letzten drei Mark für den Lospreis aufzutreiben, ist heute der glückliche Besitzer eines runden Hunderttausenders, denn das große Los hat diesmal ihn nebst anderen Glücklichen getroffen.

Lumpensäcke hüten ein Vermögen.

)(**Zittau, 19. März.**

Viele Monate lang hatte kein Fremder die Wohnung eines sechzigjährigen Fräuleins betreten. Erst auf eine Meldung des Hauswirts hin erzwang sich die Fürsorgebehörde den Zugang. Der Anblick, auf den sie stieß, war erschütternd. Völlig entkräftet lag die alte Dame, die ohne Zweifel nicht im Vollbesitz ihrer Geisteskräfte ist, im Bett. Die Wohnung war mit Gerümpel und Bergen voll Lumpen buchstäblich angefüllt, die Fenster waren dicht verhängt. 45 Stunden dauerten die Aufräumearbeiten, die von drei Fürsorgerinnen vorgenommen wurden. Ueberall in den Ecken, in Schubladen verstreut lag Geld. Ein Vermögen in englischen Pfunden, Golddollars, deutschem Geld, Sparkassenbüchern, Goldpfandbriefen, Schuldverschreibungen, Aktien und Versicherungsscheinen. Zum Teil waren die Papiere bereits entwertet, aber der Rest konnte für die beklagenswerte Frau sichergestellt werden.

Wettervorhersage für Dienstag:

Meist bedeckt und zeitweise Regenfälle, ziemlich mild bei lebhaften südwestlichen Winden. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Fortdauer der unbeständigen Witterung, zeitweise Regen.

Zwischen Tal und Firn

Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

49)

Der Neumüller und der Schloßbauer kamen und verlangten energisch Aufklärung, was an den Gerüchten Wahres sei, aber Leitinger schwieg verstockt und verweigerte die Auskunft. Der Neumüller, der stets ein reeller Geschäftsmann gewesen, behandelt fortan seinen Schwager wie Luft.

Der Schloßbauer machte sich Vorwürfe, daß er nicht entschiedener abgeraten seinerzeit, als die Kuni sich mit ihm versprochen. Allein, was konnte das jetzt nützen?

„Sei lieber froh", mahnte der Müller, „daß du's wenigstens bei der Moidl recht gemacht hast."

Sepp konnte leicht darauf verzichten, ihm vorzuhalten: „Der war dir gut genug und ich nicht" — Michel sagte sich das selber hundertmal.

Die Babett schlug ein übers andere Mal die Hände zusammen und ein paar Tage lang schmeckte ihr sogar der Kaffee nicht.

„Mich dauern grad die Kinder", äußerte sie zu Steffel. „Die können ja nichts dafür."

Mit dieser Bemerkung rief sie in ihrem Manne einen besonderen Gedanken wach. Seine gutmütige Natur zeigte sich dabei. Er brauchte eine Weile, ehe er sich entschließen konnte, mit Leitinger zu unterhandeln. Aber dann schrieb er ihm:

„Schick mir deine zwei Buben von der ersten Frau, die in deiner Heimat in Kost sind. Ich will ordentliche Müller und vor allem ordentliche Menschen draus machen."

Leitinger fand, daß er eigentlich einen großen Profit davon habe, daß die Geschichte aufgekommen war. Andernfalls hätte sich der Müller Steffel wahrscheinlich nie der zwei Buben angenommen.

Es war gut, daß der Hochzeitstag der Viktori näherrückte und die Aufmerksamkeit ablenkte, nicht nur die der Freunde und Bekannten, sondern auch die der so tief verstimmten Schloßbauernsippe. Und er brachte für diese noch eine besondere Freude.

Als Hartl und Viktori fürs Leben verbunden waren und der Festschmaus beinahe vorüber war, fuhr ein eleganter Landauer beim „Schwanen" vor, dem zwei Herren in Jagdkleidung entstiegen."

Der Schwanenwirt führte sie in ein besonderes Zimmer, in welches auf ihr Verlangen alsbald der alte Förster Reinhart sowie Sepp geholt wurden. Dem letzteren, dem sein Vorgesetzter in den letzten Tagen etwas sonderbar und geheimnisvoll vorgekommen, entging nicht ein vielsagendes Schmunzeln, das des Försters Lippen umspielte, während er mit dem Jäger aus dem Saale ging, der nun zu seiner freudigen Ueberraschung in dem einen der Wartenden Herrn von Rosenau begrüßen durfte.

Unter den Hochzeitsgästen wurde es bald bekannt, daß Sepps früherer Jagdherr aus Elmersdorf gekommen sei. Was mochte diesen herführen?

„Wird er ihn doch nicht etwa wieder haben wollen?" mutmaßte man und der Gedanke beunruhigte besonders den Schloßbauern und die alte Mutter des Sepp.

Moidl gewahrte sofort ihres Mannes leuchtende Augen und gerötete Wangen, als die zwei Forstleute wieder eintraten und zwar in Begleitung der beiden Fremden.

Mit der ihm eigenen überaus gewinnenden Freundlichkeit grüßte Herr von Rosenau die Tafelrunde und bat um Entschuldigung für sein Eindringen; wichtige Angelegenheiten hätten ihn nach Wurzach geführt.

Die Einladung des Bräutigams, an der Tafel Platz zu nehmen zu einem Glase Wein, wurde von beiden Herren freundlich angenommen, und nachdem sie dem Brautpaare Bescheid getan, klopfte Herr von Rosenau an sein Glas, erhob sich und ergriff das Wort:

„Geehrte Hochzeitsversammlung! Obwohl heute eigentlich das Brautpaar der Mittelpunkt aller Festesfreude und also auch der Festreden sein sollte, habe ich Ihnen eine Mitteilung zu machen, die in der Hauptsache den Bruder der jungen Frau Posthalterin betrifft."

Moidl erschrak und noch mehr der Schloßbauer: „Jetzt kommt's." dachten sie, „jetzt will er ihn wieder." Herr von Rosenau aber wies auf den neben ihm sitzenden stattlichen Fremden, dessen lebhaftes Augenpaar voll Interesse die Tafelrunde überflogen hatte: „Mein hoher Freund, Seine Durchlaucht Prinz Altenkirchen, hat das Jagdgebiet, das bisher im Besitze des Baron Stein war, für sich erworben. Herr Förster Reinhart aber ließ sich nicht miterwerben; er sehnt sich nach dem verdienten Ruhestande. Ich habe nun meinen lieben Sepp Wiedmann, den ich während seiner Dienstzeit in Elmersdorf hochschätzen lernte, für die hier erledigte Försterstelle vorgeschlagen, und er hat auch bereits zugesagt, vorausgesetzt —" er machte lächelnd eine leichte Verbeugung gegen Moidl, „daß seine junge Gattin einverstanden ist."

Die Pause höchster Ueberraschung, die auf diese Rede folgte, benützte Prinz Altenkirchen, um, sich rasch erhebend, ein paar herzliche Worte anzufügen: „Meine lieben Wurzacher! Wie Sie vernommen, gehören Sie und ich nunmehr zusammen und ich wünsche mir nichts sehnlicher, als daß wir so gut Freund miteinander werden, wie es Herr von Rosenau mit den Leuten von Elmersdorf geworden ist; er fühlt sich in seinem Jagdgebiete wohl und glücklich. Möge mein junger Förster mir helfen, zwischen Ihnen und mir eine Brücke zu schlagen, die uns fest und treu verbindet! Ich lade Sie alle ein, Ihr Glas zu erheben und mit mir einzustimmen in den Wunsch: Der neue Förster von Wurzach und die junge Frau Försterin — sie leben hoch — hoch — hoch!"

Einstimmig wurde der Ruf wiederholt und ein gewaltiger Tumult begann. Alle umdrängten Sepp und seine Frau; Moidl dankte freudig dem neuen Jagdherrn. Das alte Mutterl lachte und weinte und wollte Herrn von Rosenau die Hand küssen, was er nicht litt. Prinz Altenkirchen hatte mit seiner Rede die Herzen der braven Wurzacher gewonnen und mehr als einer raunte dem Sepp zu:

„Ich mein, mit dem hast ein gutes Auskommen, Sepp. Das ist ein lieber Herr!" Und das Hoch auf den neuen Jagdherrn und Herrn von Rosenau, zu dem Sepp die Anwesenden aufforderte, kam herzlich und ungezwungen von aller Lippen. —

Es war spät am Abende, als sich die Gäste zum Aufbruch rüsteten. Alle waren in froher, gehobener Stimmung. In Gruppen gingen sie heimwärts und besprachen eifrig die Ereignisse des Tages.

„Da sieht man's halt doch wieder, daß es einen Lohn gibt für die Bravheit" meinte einer zum alten Förster.

„Den gibt's allemal", entgegnete der, „auch wenn man's nicht sieht. Unserm Herrgott seine Gunst und ein ruhiges Gewissen sind jedem Braven sicher."

„Schon", nickte ein anderer. „Aber diemalen zeigt's der Herrgott vor allen Leuten, so wie beim Sepp und der Viktori, das tut einem wohl und ist ein Sporn für die anderen." — —

Im geschmückten Wagen, mit zwei Schimmeln bespannt, fuhr Viktori in die neue Heimat an der Seite ihres Mannes. Lange winkten die Verwandten und Freunde den Scheidenden nach; daß die Rosina nicht mehr dabei war, fiel niemandem besonders auf. Sie war vorausgegangen, heimzu.

Es war ruhiger in ihr als früher. Oftmals in der letzten Zeit hatte sie versucht, sich in die Gedanken in die Natur ihres Mannes hineinzuleben, immer mehr reifte in ihr der Vorsatz, ihr eigenes Wünschen und Wollen in den Hintergrund zu stellen und dieses Streben schuf ihr eine stille Befriedigung. Heute — bei Viktoris Hochzeit — als sie wieder Zeugin eines Glückes gewesen, das ihr selbst versagt geblieben, war die alte Bitterkeit wieder übermächtig geworden in ihr, doch sie hatte sich bezwungen, ja, sie hatte sogar versucht, heiter zu sein, und der Versuch hatte ihr ein paarmal einen freundlichen Blick, ein Wort des Einverständnisses von Seite des Schloßbauern eingetragen. Daran dachte sie jetzt. Sie wollte still und geduldig neben ihm herleben und wieder und wieder versuchen, ihm näherzukommen — vielleicht, eines Tages, erreichte sie es doch. Wenn die Moidl Kinder haben würde, dann wollte sie, Rosina, diese Kinder lieben und in der Liebe zu ihnen dem Michel begegnen. Diese Hoffnung war ihr tröstlich.

Sie hielt an und schaute zurück; da sah sie den Schloßbauern eben einbiegen in den Fußsteig zum Hofe und sie blieb stehen und wartete auf ihn.

Weit übers Tal hin hörte man zwei Schüsse krachen — sie galten dem neuen Förster von Wurzach und waren der Willkommgruß der Jagdgehilfen.

Langsam verhallte das Rollen in den Bergen, dann lag der Wald wieder so ruhig und stille, als könne nichts seinen Frieden stören, als schauten seine Wipfel nur auf zufriedene, gute Menschen nieder — nicht auch auf solche, die mit seinem Dunkel die Häßlichkeit ihrer Taten decken. Und seine Tannen rauschten ein friedliches Abendlied.

(Schluß.)

Aus Westdeutschland.

Oberpostdirektion Minden von Münster aus geleitet.

ǂ Münster, 19. März.

Zur Aufhebung von fünf Oberpostdirektionen am 1. April. Nach dem Gesetz zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung vom 27. Februar d. Js. werden am 1. April die Oberpostdirektionen in Darmstadt, Halle (Saale), Konstanz, Liegnitz und Minden (Westf.) aufgehoben. Zur Sicherstellung des Geschäfts- und Kassenbetriebs werden die aufgehobenen Oberpostdirektionen zunächst ungeteilt in ihrer Gesamtheit einer benachbarten Oberpostdirektion angegliedert, und zwar Darmstadt an Frankfurt (Main), Halle (Saale) an Leipzig, Konstanz an Karlsruhe (Baden), Liegnitz an Breslau und Minden (Westf.) an Münster (Westf.). Die endgültige Abgrenzung der neuen Oberpostdirektionsbezirke wird später vorgenommen und bekanntgegeben werden. Am Orte der aufgehobenen Oberpostdirektion wird bis auf weiteres eine Abteilung der neu zuständigen Oberpostdirektion eingerichtet. Sie bearbeitet vorläufig die örtlich zu regelnden Einzelfragen in den laufenden Angelegenheiten des Betriebs, Personals, Baus usw. für den Bezirk der aufgehobenen Oberpostdirektion weiter.

Wie schon früher mitgeteilt, wird durch die Neuregelung eine Schädigung der Verkehrsinteressen der Bevölkerung und der Wirtschaft in keiner Weise eintreten. Alle örtlichen und bezirklichen Verkehrseinrichtungen bleiben unverändert in Tätigkeit. Auch hinsichtlich der Vergebung von Aufträgen der Deutschen Reichspost wird die Aufhebung der Oberpostdirektionen keine Benachteiligung der Gewerbetreibenden der betroffenen Orte und Bezirke zur Folge haben. Sie werden vielmehr an den Lieferungen für die Deutsche Reichspost auch künftig in derselben Weise beteiligt werden wie bisher.

Personalveränderungen im Oberlandesgerichtsbezirk Hamm.

Oberlandesgerichtsrat Dr. Hagemann in Hamm (Westf.) ist auf Antrag mit Ruhegehalt in den Ruhestand versetzt. Amtsgerichtsrat Dr. Schlüter in Kirchen ist nach Dortmund versetzt. Zu Land- und Amtsgerichtsräten sind ernannt Amts- und Landrichter Dr. Georg Erler und Gerichtsassessor Dr. Rausse in Münster, Amtsgerichtsrat Dr. Kubisch in Borken ist zum stellvertretenden Vorsitzenden des Anerbengerichts daselbst ernannt. Gerichtsassessor Blumthal ist zum Amtsgerichtsrat beim Arbeitsgericht und gleichzeitig beim Amtsgericht Siegen ernannt. Zum Ständigen Hilfsarbeiter ist bestellt Gerichtsassessor Brüßler bei der Staatsanwaltschaft Essen, Notar Max Abel in Essen ist auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums entlassen worden. In der Liste der Rechtsanwälte ist gelöscht Rechtsanwalt August Stähler beim Amts- und Landgericht Münster, damit ist gleichzeitig das Amt als Notar erloschen. In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: Rechtsanwalt Josef Linden in Wanne-Eickel auch beim Landgericht Bochum, die Gerichtsassessoren Dr. Franz Josef Heimann und Heinrich Lettmann beim Amts- und Landgericht Münster, Fritz Hethey beim Amtsgericht Hattingen, Bürgermeister i. R. Dr. Johannes Alff beim Amts- und Landgericht Münster, Landrat a. D. Dr. Wessel Nordbeck beim Amtsgericht Herne. Zu Gerichtsassessoren sind ernannt die Referendare Dr. Johannes Müller, Gertrud Lange, Irma Müller, Alma Schmidt, Hildegard Gethmann, Dr. Maria Schumacher, Dr. Friedrich Bothe, Karl Siepmann, Werner Nöcker, Dr. Rudolf Schmidt, Franz Biermann, Walter Krombach, Hans Reinhardt, Hubert Schwietering, Dr. Werner Dickertmann, Dr. Friedrich Wolkewitz und Georg Bachmann.

Strafanstaltspfarrer Faßbender von Düsseldorf nach Siegburg versetzt.

Düsseldorf, 19. März.

Wie bekannt wird, wurde Strafanstaltspfarrer Faßbender versetzt von Düsseldorf an das Gefängnis in Siegburg, Kaplan am Gefängnis Vogt wurde seiner Tätigkeit an der Strafanstalt Düsseldorf-Derendorf enthoben. Die einstweilige Vertretung bis zur Einführung des neuen Pfarrers hat Kaplan Laymann.

Pfarrer Faßbender, der schon lange Jahre in Düsseldorf als Gefängnis-Pfarrer eine überaus segensreiche Tätigkeit ausübte, ist besonders durch den geistlichen und persönlichen Beistand, den er Schlageter bei seinem heldenmütigen Sterben für Deutschland leistete, weit über die Grenzen der Stadt bis in den fernsten Winkel unseres Vaterlandes bekannt geworden. Was er insbesondere während des Ruhreinbruches für die von Fremdherrschaft Bedrückten und Verfolgten tat, wieviel Milderungen und Erleichterungen an seelischer und leiblicher Not seinem seelsorgerischen und allzeit unerschrockenen Eintreten zu verdanken ist, wird in Düsseldorf und überall, wo er helfen konnte, unvergessen bleiben.

Tagung der Jugendleiter in der Deutschen Angestelltenschaft in Düsseldorf.

× Düsseldorf, 19. März.

Am letzten Samstag und Sonntag fand in Düsseldorf eine Tagung aller Jugendleiter und Jugendleiterinnen der Deutschen Angestelltenschaft im Bezirk Westfalen statt. Ueber 260 Kameraden und Kameradinnen aus allen Ortsgruppen des Bezirks nahmen an dieser Tagung teil, die in erster Linie der Vorbereitung des Reichsberufswettkampfes galt, der für die Gruppe „Deutsche Angestelltenschaft" im Rahmen der von der Hitler-Jugend gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsfront durchgeführten „Woche des Berufs" bekanntlich für Sonntag, den 15. April, vorgesehen ist. Der Jugendleiter der Deutschen Angestelltenschaft Fasold-Hamburg machte grundsätzliche Ausführungen über die Aufgaben der Jugendleiter in der Deutschen Angestelltenschaft. Die Zusammenarbeit zwischen den Verbänden der Deutschen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend ist durch eine Anordnung des Jugendamtes der DAF und des Sozialen Amtes der NAF geregelt. Der Oeffentlichkeit wird durch den gemeinsam von DAF und HJ durchgeführten Reichsberufswettkampf für alle berufstätigen Jungarbeiter zum ersten Mal ein Beweis dieses Zusammenwirkens gegeben werden. Die Hitler-Jugend hat nunmehr auch die Verantwortung für die zusätzliche Berufsschulung der ihr anvertrauten Jungen und Mädchen übernommen aus der Erkenntnis heraus, daß auch dem letzten jungen Kameraden die Möglichkeit gegeben werden muß, sich in seinem Beruf fortzubilden und seine berufliche Leistungsfähigkeit zu steigern.

Die Arbeitstagung am Sonntag wurde durch die Behandlung aller organisatorischen Fragen bestimmt, die mit der Vorbereitung und Durchführung des Reichsberufswettkampfes für die „Deutsche Angestelltenschaft" zusammenhängen. Bezirksjugendleiter Seiler vermittelte einen umfassenden Ueberblick über die Aufgaben und Arbeiten, die jedem Jugendleiter und jedem Wettkampfleiter durch diesen Reichsberufswettkampf, der alle vorhergegangenen Wettkämpfe in seiner Bedeutung und in seinem Ausmaße weit in den Schatten stellen wird, gestellt sind. Der scheidende Bezirksjugendleiter Gottfried Boie zeichnete in seinem Schlußwort noch einmal ein Bild vom Werden der Deutschen Angestelltenschaft, die nunmehr als Glied der Deutschen Arbeitsfront mit die Verpflichtung hat, eine Generation nationalsozialistischer Wirtschaftsführer zu erziehen.

Eröffnung der Kölner Frühjahrsmesse.

= Köln, 19. März.

Die Kölner Frühjahrsmesse wurde Sonntag mit einer Kundgebung des westdeutschen Einzelhandels in der großen Messehalle eröffnet. Der Präsident der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, Freudemann, umriß die Aufgaben des Einzelhandels im Gesamtrahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms. Der Einzelhandel habe zur Unterstützung dieses sozialen und wirtschaftlichen Hilfswerks seit Oktober 1933 bis heute rund 35 000 Arbeitskräfte neu eingestellt. Für die nächste Zeit seien weitere Neueinstellungen in beträchtlichem Umfang geplant. Die volkswirtschaftliche Aufgabe des Einzelhandels müsse in diesem Jahre darin bestehen, die Güterbeschaffung der Verbraucher und den Güterabsatz der Hersteller zu steigern. Für die große Mehrheit der Einzelhandelszweige dürfe eine Kartellbildung nicht das Ziel der Preispolitik sein, sondern die Durchsetzung der Regeln des ehrlichen Wettbewerbs. Der Präsident der Kölner Industrie- und Handelskammer, Freiherr von Schroeder, unterstrich die Notwendigkeit, daß die produzierende Wirtschaft und die im Großhandel und Einzelhandel zusammengeschlossene güterverteilende Wirtschaft die Aufgaben lösen müßten, das ganze deutsche Volk in Arbeit und Brot zu bringen.

Der erste Tag brachte trotz des schlechten Wetters einen ziemlich starken Besuch. Es entwickelte sich besonders in der Abteilung „Haus- und Küchenbedarf" ein sehr lebhaftes Geschäft; fast alle Artikel vom Küchenherd bis zum einfachen Gebrauchsgegenstand wurden gekauft. In der Textilabteilung waren vor allem Damenmäntel und einfache Sommerkleider gefragt. Auf der Möbelmesse war das Geschäft unterschiedlich, man zeigte sich bei Einkäufen mit Rücksicht auf die großen Lagervorräte noch ziemlich zurückhaltend. Hier wurden hauptsächlich einfachere Schlafzimmer, Wohn- und Polstermöbel abgesetzt.

Nächtliche Bußfahrt in Köln.

¶ Köln, 18. März.

Köln stand in der Nacht zum Passionssonntag im Zeichen einer machtvollen religiösen Kundgebung, der Bußwallfahrt der katholischen Männer zum Gnadenbild der Schmerzhaften Gottesmutter in Kalk. Vor zwei Jahren wurde der Gedanke dieser nächtlichen Wallfahrt zum ersten Male verwirklicht. Damals nahmen rund 15 000 Männer teil, im vorigen Jahre waren es 27 000, diesmal wurden 38 000 gezählt. Die Teilnehmer, die im Rahmen einer Christuswoche mit religiösen Vorträgen in einer Reihe von Kirchen des Stadtgebietes mit dem Sinn der gewaltigen Kundgebung vertraut gemacht wurden, versammelten sich unter dem Geläute der Bußglocken vor ihren Pfarrkirchen und zogen dann geschlossen zu den verschiedenen Sammelpunkten. Auf dem Neumarkt formierten sich die Einzelzüge zu der Gesamtprozession, die um 22,30 Uhr begann und bis 3 Uhr in der Frühe des Sonntags währte. In dieser Zeit zogen die 38 000 Männer in ununterbrochener Folge, betend und singend, zur Gnadenkapelle in Kalk, wo das Gnadenbild im strahlenden Lichterschein im Schrein ausgestellt war, und zurück zur Innenstadt. Im Dom und einer Reihe von Nachbarkirchen waren zum Abschluß Kommunionmessen. Nahezu alle Teilnehmer gingen zum Tisch des Herrn. Der Oberhirte der Kölner Erzdiözese, Kardinal Schulte, las die hl. Messe im Dom und reichte den Pilgern persönlich den Leib des Herrn. Diese nächtliche Bußfahrt war eine religiöse Demonstration von bisher noch nicht erlebter Eindringlichkeit. Die Teilnehmer gewannen, soweit sie zum Tisch des Herrn gingen, den Jubiläumsablaß des Heiligen Jahres.

Umfangreiche Straßenbauarbeiten im Landkreise Osnabrück.

=md= Osnabrück, 19. März.

Im Gebiet des Osnabrücker Landesbauamtes ist in den letzten Tagen eine Reihe von größeren Notstandsarbeiten in Angriff genommen worden, die wieder vielen Erwerbslosen mehrere Monate hindurch Beschäftigung geben. Es handelt sich dabei ausschließlich um im Interesse der Verkehrssicherheit gebotene Straßenausbesserungs- oder -neubauarbeiten. Die Gesamtkosten der Straßenbauarbeiten betragen rund 475 000 Mark.

Polnische Offiziere besichtigen die Kavallerieschule Hannover.

DNB Hannover, 19. März.

Zum Besuch der Kavallerieschule trafen am Montag der Chef des Departements Kavallerie des polnischen Kriegsministeriums, Oberst im Generalstab Karcz, sowie der polnische Militärattaché, Oberstleutnant Szymanski, in Hannover ein. Die Gäste werden unter Führung von Offizieren der Kavallerieschule am Montag und Dienstag die Einrichtungen der Schule in Augenschein nehmen.

Fliegergeist und Treue.

Ministerpräsident Göring über unser Verteidigungsrecht in der Luft.

Rede auf dem Flugplatz Essen-Mülheim.

DNB Essen, 19. März.

Ministerpräsident Göring hielt am Sonntag aus Anlaß der Einweihung einer neuen Sportflugzeughalle auf dem Flugplatz Essen-Mülheim eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

In all' den Monaten, seitdem ich an der Spitze der deutschen Luftfahrt stehe, habe ich nicht geruht und gerastet, der Welt immer wieder zu sagen, daß Deutschland solange wehrlos ist, solange es keine Sicherheit hat, solange es keine Gleichberechtigung erhält, solange man uns wehren will, uns auch dort oben im deutschen Luftraum zu verteidigen, wie es uns auf der Erde erlaubt ist. Wir werden weiter der Welt gegenüber diese Forderung stellen. Ich bin der Ueberzeugung, daß auch die Staatsmänner der anderen Mächte zu der Einsicht gekommen sind, daß, so wie man uns die Verteidigung zu Wasser und zu Lande gewährt hat, diese Verteidigung null und nichtig ist, wenn man sie uns in der Luft versagt. Es ist grotesk, daß wir hören, daß Deutschland die Sicherheit der anderen Völker bedrohe angesichts von Nachbarn, die in Waffen erstarrt sind, und die nicht nur die mächtigsten und stärksten Kanonen, nicht nur die größte und stärkste Marine, sondern auch die größte und mächtigste Luftflotte besitzen. Man kann nicht verlangen, daß wir tatenlos zusehen, wie sie kommen, um unsere Städte zu vernichten, unser Land zu zerwühlen. Darum tut die Luftfahrt not. Und wenn uns heute noch die Maschinen versagt sind, wenn uns heute noch eine Militärluftfahrt verboten ist, dann können sie nicht den Geist verbieten, der auf uns überkommen ist, dann können sie uns nicht verbieten, hinaufzusteigen in die Luft, können Deutschland dereinst nicht ausschließen von der tausendjährigen Sehnsucht der Menschheit, sich auch frei in der Luft zu bewegen.

Von Euch aber, die Ihr Euch dem Luftsport ergeben habt, verlange ich höchsten Einsatz der Person. Es ist mehr als Sport, es ist eine hohe Verpflichtung. Die Maschinen, die Ihr Euch erwerben müßt, sind nichts anderes als Sportmaschinen. Der Geist aber, der Euch erfüllen muß, in diesen Maschinen zu fliegen, den müßt Ihr ableiten von jenen großen Vorkämpfern, die uns einst vorgeflogen sind. Das Vermächtnis dieser hat der Luftsportverband übernommen, das muß er in sich tragen. Und so gilt jede Tat, jede Energie dieser Entwicklung. Ob die Jungens sich ein kleines Flugzeug zusammenbasteln, ob andere hier eine mächtige Halle errichtet haben, das alles ist ein Ganzes, soll den einen Zweck haben, unserem Volke zu dienen. Ich bin stolz, daß die Halle meinen Namen trägt. Aber ich darf auch mit Stolz sagen, daß mein Name auch verpflichtet und daß ich verlangen muß, daß, solange mein Name hier steht, der Geist, der die beseelt, die sich in diese Flugzeuge setzen, so ist, wie er uns einst beseelt hat. Und das erste, was ich fordere von jedem Einzelnen, weil ich es selbst zum Fundament meines Lebens gemacht habe, das ist die Treue, die Treue zu unserem Volk, die Treue zu unserer Luftfahrt und die Treue zu unserem Führer Adolf Hitler. Und somit schließen wir die heutige Feier der Einweihung dieser Halle mit dem Ruf: Unser Führer, des Deutschen Reiches großer Kanzler Sieg-Heil!

Die deutsche Segelflug-Expedition nach Südamerika.

Ueberall mit großer Begeisterung aufgenommen.

Nach einem Bericht des Deutschen Luftsportverbandes verließ am 23. Februar die Segelflug-Expedition des D. L. V. Rio de Janeiro und begab sich nach Sao Paulo. Die Expedition konnte Rio de Janeiro mit dem schönen Gefühl verlassen, daß alle, Brasilianer, Deutsche und Ausländer sämtlicher Nationen, ein einheitliches Urteil über die Tätigkeit und ihre Erfolge hatten. Die Rekordleistung von Dittmar, deren exakte Auswertung nach nochmaliger Eichung des Instrumentes einen erheblich höheren Wert als den zuerst gemeldeten von 3850 Meter über Ausklinkhöhe ergeben wird, und zwar sicherlich eine Höhe von 4200 bis 4300, die außerordentlich erfolgreich verlaufene Schlußveranstaltung im Jockey-Club und das Auftreten und Verhalten der Expedition haben eine wahre Begeisterung für die deutschen Segelflieger ausgelöst.

In Sao Paulo war die Expedition Gast des Paulista Clubs de Planadores. Am 26. Februar startete als Erster Riedel und ging zum ersten Male auf Strecke. Ein Flug ins Unbekannte und Ungewisse. Nach drei Stunden kam die Nachricht, daß der Pilot bei Cappalho de Arujo abgestürzt sei und Hilfe geschickt werden solle. Da seine Kameraden dieser Meldung nicht trauten, erkundete die Motormaschine die Lage und stellte fest, daß Riedel glatt gelandet, munter und vergnügt war. Der erste Streckenflug, wenn auch nur über 35 Kilometer war geglückt. Am gleichen Tage setzten Wolf Hirth, Hanna Reitsch und Heinrich Dittmar die in Massen erschienenen Zuschauer noch durch Loopings, Turns und Trudeln im Anschluß an kürzere Segelflüge in Staunen und freudige Begeisterung. Am 27. Februar segelten die deutschen Segelflugzeuge in majestätischer Höhe über der City der Millionenstadt Sao Paulo. Riedel und Dittmar waren stundenlang über der Mitte der Stadt, Dittmar erreicht 1200 Meter Höhe, Riedel 2000 Meter und bleibt 5 Stunden in der Luft. Es war eine eindrucksvolle Kundgebung deutschen segelfliegerischen Könnens. Der Eindruck, den diese Vorführungen auf die Bevölkerung machten, war groß. Die Trambahnen hielten an. Die Schaffner ließen die Wagen einfach stehen. Die Schulkinder verließen die Klassen. Die Bankhäuser, die vorsorglich Beobachtungsposten ausgestellt hatten, schickten ihre Angestellten auf die Dächer.



Wolf Hirth im Kreise brasilianischer Militärflieger.

Hanna Reitsch, die in 300 Meter Höhe über der City ausgeklinkt hatte, fand keinen Thermikanschluß und mußte im Häusermeer von Sao Paulo einen Landeplatz suchen. Ein Fußballplatz reichte für das „Baby" und seine gewandte Führerin. Nach glatter Landung zwischen den Goals Ansturm der Menge, der das Flugzeug mehr gefährdete als der enge feuchte Landeplatz.

Am gleichen Tag flog Hirth zum ersten Male eine Gewitterfront an, die aber nicht in gleichem Ausmaße wie in Deutschland ausgenutzt werden konnte, da sie sehr langsam zog, sich rasch umbildete und auflöste. Ueberdies drohte die Front das Flugzeug nach unzulänglichem Gebirge abzudrängen. Das Programm ist außerordentlich interessant und wissenschaftlich wertvoll. Ueberhaupt ist außer den fliegerischen Erfolgen die wissenschaftliche Ausbeute aller bisherigen Segelflüge außerordentlich wertvoll.

Am 4. März verließ Riedel Campo Marte in westlicher Richtung gegen das Innere, das bald hinter Sao Paulo in endloses kaum besiedeltes Bergland mit Urwaldgebieten, Grassteppen und Sümpfen übergeht. Nur längs der Bahnlinie findet man in Abständen von 30 bis 60 Klm. größere Ortschaften. Ein Verlassen der Bahnlinie bedeutet für den Segelflieger Landung in abgelegener, unwegsamer Einsamkeit, wo ein Auffinden des Fliegers äußerst schwierig ist und lange Fußmärsche erfordert, um an die Verkehrsroute zu kommen. Riedel folgte einer Wolkenstraße und flog in dieser längere Zeit blind nach Kompaßkurs. Nach drei Stunden flog das Motorflugzeug der Expedition ab, um nach Riedel zu suchen. Es folgte der Bahnlinie und flog bis Sorocaba. Dort mußte umgekehrt werden, da Benzinmangel eintrat. Nach der Landung um 6 Uhr abends traf telephonische Meldung der Bahnstation ein, daß Riedel in Tatuhy gelandet sei. Der erste Segelflug in Brasilien mit 130 Klm. war geglückt. Hirth und Dittmar flogen am gleichen Tag je 7 Stunden für die Menschenmenge auf dem Campo Marte. Hanna Reitsch begeisterte durch Kunstflug und landete wieder einmal auf einem Rennplatz.

410 000 Besucher auf der Automobil-Ausstellung.

Berlin, 19. März.

Die internationale Automobil- und Motorradausstellung 1934 wurde am Sonntag abend geschlossen. Desgleichen macht auch die große Berliner Wassersportausstellung ihre Pforten zu. Beide Ausstellungen am Kaidamm haben eine Rekordzahl von Besuchern aufzuweisen. Die Automobil- und Motorradausstellung wurde in der Zeit vom 6. bis 18. März von insgesamt 410 000 und die Wassersportausstellung von rund 65 000 Personen besucht..

Nach den Angaben der Standinhaber dürfte der Umfang der Aufträge den der vorjährigen Aufträge durchschnittlich um 50 v. H. übertreffen.

Bekenne Dich zum Volk,
hilf durch Eintritt in die NSV!

Pariser Sechstagerennen.

Bewegte letzte Nacht.

Paris, 19. März.

In der letzten Nacht wurden viele Runden gewonnen und verloren, sodaß sich zum Schluß sechs Paare in der Spitzengruppe befanden, von denen die Italiener Guerra—Di Pacco den ersten Platz einnahmen, da sie die höchste Punktzahl aufwiesen. Der Franzose Peix hatte im Laufe der Nacht aufgegeben. Sein Partner Diot blieb als Ersatzmann im Rennen.

Der Stand des Rennens um 1 Uhr westeuropäischer Zeit war folgender:

1. Guerra — Di Pacco 367 Punkte.
2. Pijnenburg — Wals 348 Punkte.
3. Broccardo — Boucheron 275 Punkte.
4. Pelissier — Leducq 214 Punkte.
5. Buysse — Deneef 202 Punkte.
6. Charlier — Aerts 198 Punkte.

Eine Runde zurück:

7. Ignat — Magne 255 Punkte.
8. Linari — Piemontesi 177 Punkte.
9. Choury — Fabre 97 Punkte.

Sieben Runden zurück:

10. Lemoine — Dayen 196 Punkte.

Neun Runden zurück:

11. Coupry — Pecqueux 161 Punkte.

In 123 Stunden waren 2956,250 km zurückgelegt.

Siebert Sieger im Halbschwergewicht

Regelski und Heitmann für Rom ausgeschieden.

Oberstein, 19. März.

In den Ausscheidungskämpfen im Halbschwergewicht für die Europameisterschaften der Ringer in Rom erwies sich in den sehr spannenden Begegnungen der Darmstädter Erich Siebert als bester Ringer. Mit zwei Fehlerpunkten behauptete er sich glatt vor dem Obersteiner F. Bräun und dem Deutschen Meister Engelhardt, Freising-München, mit vier bezw. sechs Fehlerpunkten. Engelhardt unterlag dem favorisierten Sandhofener Rupp nach Punkten und wurde von Bräun nach 4½ Minuten entscheidend besiegt. Im Endkampf schlug Siebert Bräun nach Punkten.

Die Kämpfe:

Siebert schlägt Regelski-Dortmund nach acht Minuten durch Nackenhebel und Ueberstürzer. — Bräun schlägt Heitmann-Hörde nach 20 Minuten nach Punkten. — Siebert schlägt Heitmann nach einer halben Minute durch Ausheber aus dem Stand entscheidend. — Bräun schlägt Rupp nach einer Minute durch Hüftschwung entscheidend. — Engelhardt siegt über Regelski nach 5½ Minuten durch Nackenhebel. — Siebert Punktsieger über Rupp. — Engelhardt unterliegt Bräun nach 4½ Minuten entscheidend.

Endstand: 1. Erich Siebert, PSV Darmstadt 2 Punkte. 2. W. F. Bräun, Oberstein 4 Punkte. 3. Engelhardt, Freising bei München 6 Punkte.

Gehring-Friesenheim gewinnt die Bantam-Ausscheidung.

Lampertheim, 19. März.

Zu den Ausscheidungskämpfen für die Europameisterschaften in Rom fanden sich am Sonntag in Lampertheim unsere besten Bantamgewichtler zusammen, die vor ausverkauftem Hause schöne sportliche Kämpfe zeigten. Im Gesamtergebnis blieb der Friesenheimer Gehring mit drei Siegen vor Müller-Lampertheim, Möchel-Köln, Imperto-Ludwigshafen, Fischer und Lunkenheim siegreich.

*

Am 29. April werden sämtliche dem Deutschen Amateur-Boxverband angeschlossenen Vereine Veranstaltungen zur Suche nach dem unbekannten Sportsmann durchführen, bei denen Amateurboxer ohne Rücksicht auf ihre Verbandszugehörigkeit zugelassen sind.

Aus Münster und dem Münsterland.

Der Bezirksjugendleiter des FAD. Westfalen ruft auf:

Entlaßt die jungen Gehilfen nicht! Stellt Lehrlinge ein!

An alle Unternehmer, Gewerbetreibenden und Handwerksmeister richtet der Bezirksjugendleiter des FAD. für Westfalen, Werner Oberhößel, einen gerade jetzt in der Zeit der Schulentlassungen und Freisprechung von der Lehre besonders beherzigenswerten Aufruf. Er erinnert die Unternehmer daran, daß sie durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit zum Führer ihrer Betriebe eingesetzt und ihnen damit die Verantwortung gegen ihre Lehrlinge und Jungarbeiter übertragen worden ist. Heute könne, so ermahnt der Bezirksjugendleiter, der Unternehmer seine Verbundenheit auch mit dem kleinsten Lehrling und dem letzten Jugendarbeiter unter Beweis stellen, und er müsse beweisen, daß ihm an der Zukunft unseres Volkes alles gelegen ist. „Es gilt," so heißt es dann wörtlich weiter, „die im Frühjahr aus der Lehre kommende Jugend weiter zu beschäftigen. Sie darf nicht mehr das Schicksal der Jugend teilen, die nach Beendigung der Lehrzeit als ausgebautes Objekt beiseite geschoben wurde. Gerade in den ersten Gesellenjahren ist es dem Jugendlichen erst möglich, seine in drei- und vierjähriger Lehrzeit erworbenen Kenntnisse weiter auszubauen. Darum appellieren wir an euch: Beschäftigt eure aus der Lehre kommenden Jugendlichen weiter! Im Frühjahr treten Tausende junger Menschen ins Leben hinaus. Unternehmer, hier ist es wiederum eure Pflicht, zu ermöglichen, daß diese jungen Menschen einen Beruf ergreifen können. Darum: Stellt Lehrlinge ein! Ohne Opfer werden wir nie frei werden, ohne die Hilfe aller werden wir nie unser Endziel erreichen!"

Für die Arbeitsschlacht gerüstet!

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen teilt mit:

Am 21. März 1934 wird der Führer in feierlicher Stunde den Beginn der Frühjahrsoffensive gegen die Arbeitslosigkeit verkünden. Die freie Wirtschaft wird versuchen, alle Möglichkeiten auszunutzen, um den Erfolg dieses Angriffes sicherzustellen. Von Behörden und privaten Stellen sind Arbeitspläne auf längere Sicht aufgestellt, um durch zusätzliche Maßnahmen in den Bezirken helfend einzugreifen, in denen die freie Wirtschaft noch nicht in vollem Umfange zu einem größeren Vorstoß gegen die Arbeitslosigkeit in der Lage ist. Die Durchführung größerer Landgewinnungsarbeiten, der Ausbau von Autostraßen und die Förderung umfangreicher Ausbesserungsarbeiten sind einige Maßnahmen, die dazu beitragen werden, die Arbeitsschlacht zum Siege zu führen.

Hierbei ist ein einheitliches, planvolles Vorgehen erforderlich, um wirtschaftliche und soziale Gesichtspunkte bei der Zuweisung der Arbeitskräfte in die Arbeitsplätze berücksichtigen zu können. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat daher die Arbeitsämter mit grundsätzlichen Anweisungen für die Frühjahrsoffensive in der Arbeitsschlacht versehen. Auf Grund dieser Anweisungen ist eine lebhafte Werbeaktion im Gange. Ueberall zeigt sich in den Arbeitsämtern die Sorge um die Unterbringung jedes einzelnen Arbeitslosen. Die Arbeitsämter prüfen die Aufnahmefähigkeit der Landwirtschaft und der örtlichen Industrien, um zu verhindern, daß durch die Einleitung von Notstandsarbeiten im freien Arbeitsmarkt etwa ein Mangel an vorgebildeten Spezialkräften eintritt. Sie führen Schulungsmaßnahmen durch, um die Arbeitskräfte, die durch längere Arbeitslosigkeit an beruflichen Kenntnissen und Fertigkeiten stark eingebüßt haben, für ihren Beruf wieder voll verwendungsfähig zu machen. Sie sorgen dafür, daß die noch vorhandene, verhältnismäßig geringe Zahl von arbeitslosen alten Kämpfern der nationalsozialistischen Revolution restlos Arbeit und Brot erhält. Mit großer Sorgfalt bemühen sie sich, die arbeitslosen Kriegsbeschädigten in für sie geeignete Arbeitsstellen unterzubringen.

Die Arbeitsämter sind angewiesen, einen Ausgleich zwischen den Bezirken, die schon jetzt oder in kurzer Zeit wieder frei von Arbeitslosen werden, und den dicht besiedelten Gebieten und Großstädten herzustellen. Es darf dabei im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit keinen Lokalpatriotismus geben. Wenn einzelne Bezirke frei von Arbeitslosen sind, so ist dieser Teilerfolg noch kein umfassender Sieg, es muß vielmehr gelingen, im ganzen Reiche die Zahl der Arbeitslosen entsprechend herabzusetzen.

Auf Grund der gegebenen Anweisungen können die Arbeitsämter und Landesarbeitsämter als wichtige Kampftruppe in der Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit eingesetzt werden. Die Arbeitsämter treten nicht mehr überwiegend als „Stempelstellen" in Erscheinung, sondern als ein unentbehrliches Glied in der Reihe der Kämpfer für die arbeitslosen Volksgenossen und sind gerüstet, um allen Anforderungen, die im Zuge dieser Arbeitsschlacht an sie gestellt werden, in vollem Umfange gerecht zu werden.

Schulfeier am 21. März.

Der Preußische Minister für Wassenschaft, Kunst und Volksbildung hat für sämtliche ihm unterstellten Volks-, mittleren und höheren Schulen anläßlich des Großkampftages der Arbeitsschlacht am Mittwoch, den 21. März (Frühlingsanfag), eine Schulfeier angeordnet und dafür folgendes Programm aufgestellt:

10,45 Uhr: Die Schüler und Schülerinnen versammeln sich in der Aula (Schule).

10,50 Uhr: Der Schulleiter spricht und weist auf den Sinn dieses Tages hin und schildert die volkswirtschaftliche Bedeutung der Arbeitsschlacht.

11—11,50 Uhr: Uebertragung der Arbeitsschlacht — Programm aus München. Der Unterricht fällt anschließend aus.

Die Schulleiter haben für die Durchführung dieses Programms Sorge zu tragen.

Fast 44 Zentner Honig für das WHW. von den Imkern gespendet.

△ **Münster, 19. März.**

Der Aufruf des Führers der Landesgruppe Wefalen des Deutschen Imkerbundes, Lehrers Walther Geyer in Sundern (Kr. Lübbecke), an die 5000 organisierten westfälischen und lippischen Bienenzüchter, sich durch eine Sonderspende an dem WHW. zu beteiligen, hat einen glänzenden Erfolg gezeitigt. Fast 44 Zentner einheimischen Honigs wurden von ihnen bei den Gruppenwaltern des WHW. abgeliefert. Und diese Gabe ist um so höher zu werten, als das Jahr 1933 die seit vielen Jahren schlechteste Honigernte gebracht hat. In einigen Gebieten mußten die Imker sogar zur Notfütterung der Bienen übergehen. Die Gruppenwalter des WHW. haben auf besonderen Wunsch der Bienenzüchter vor allem lungenkranke Kinder mit dem gespendeten Honig bedacht.

Handlungsgehilfenprüfung der Industrie- und Handelskammer.

-md- **Münster, 19. März.**

Die Industrie- und Handelskammer teilt uns mit: Der Handlungsgehilfenprüfung, die die Industrie- und Handelskammer Münster erstmalig in diesen Tagen in Münster und Recklinghausen abgehalten hat, unterzogen sich 79 Prüflinge (davon 18 männliche). 70 Prüflingen konnte das Handlungsgehilfenzeugnis erteilt werden, davon 31 mit dem Prädikat „gut". Herr Laurenz Bergjohann, Frl. Johanna Heßling, Frl. Maria Jansen, Frl. Elisabeth Wüllner, sämtlich aus Recklinghausen, und Frl. Josephine Ueding aus Münster wurden in Anerkennung ihrer sehr guten Leistungen mit einer Prämie ausgezeichnet.

*

‡ **Münster, 19. März. Oberbürgermeister Hillebrand bestätigt.** In der vergangenen Woche wurde Oberbürgermeister Hillebrand von Berlin aus endgültig als Oberbürgermeister der Stadt Münster bestätigt. Damit dürften ja auch wohl endgültig und unzweideutig alle Gerüchte und Verleumdungen, die ausgestreut wurden und bereits weit über Münster hinaus Verbreitung fanden, erledigt sein. Oberbürgermeister Hillebrand ist am Samstag abend von einem mehrwöchigen Urlaub aus Bayern zurückgekehrt. Wie man hört, ist er diesmal gewillt, einige besonders offensichtliche Fälle aus dem Kreis der Klatschbasen, der immer der gleiche ist, herauszugreifen und der gerichtlichen Ahndung zu übergeben.

△ **Münster, 19. März. Zum Päpstlichen Geheimkämmerer ernannt.** Geistlicher Rat und Domvikar Dr. jur. Wilhelm van de Loo, Promotor Justitiae et defensor matrimonii beim Bischöflichen Generalvikariat, ist zum Päpstlichen Geheimkämmerer ernannt worden.

‡ **Münster, 19. März. Priesterweihe im Kapuzinerkloster.** Das Fest des hl. Nährvaters Joseph war wirklich ein passender Tag zur hl. Priesterweihe, besonders in diesem Jahre. Denn noch hingen Kerzenglanz und Weihrauchduft vom Vortage, dem Tage der großen Weltdanksagung für das unschätzbare Geschenk der hl. Eucharistie, im stillen Kirchlein. Und wie der Herr einstens vor 1900 Jahren beim Abendmahl zu seinen Aposteln, so sprach er auch jetzt wieder zu neuen Jüngern: „Tut dies zu meinem Andenken!", hob sie hinein in das innerste Geheimnis der Erlösung und Heiligung und vertraute ihren sterblichen Händen göttliche Gewalten. Die Weihe nahm der hochwürdigste Herr Bischof Clemens August selbst vor. Der Ordinanden waren es aus dem Kapuzinerkloster 6: Fr. Symphorian Graber, Fr. Pius Hegemann, Fr. Aureus Bühringer, Fr. Bonaventura Dickers, Fr. Hyazinth Schmiemann, Fr. Gaudentius Staudt. Dazu kamen aus dem Kamillianerkloster Sudmühle drei Fratres: Fr. Hugo Balsliemke, Fr. Antonius Limbach, Fr. Wilhelm Schockenhoff. Die Angehörigen der Ordinanden und zahlreiche Gläubige folgten dem heiligen Weiheritus andächtig und ergriffen. Am Schluß der erhebenden Feier begrüßte der hochwürdigste Herr Bischof die soeben Geweihten als seine priesterlichen Mitbrüder. Er wies darauf hin, daß nun das Opfer ihrer selbst, das sie einst mit dem Verlassen der Welt und dem Eintritt in den Orden gebracht, nun erst seine Vollendung und letzte Krönung erfahre im Opfer der hl. Messe, in das sie täglich ihr eigenes Opferleben hineinstellen könnten und müßten. Sodann richtete der hochwürdigste Herr an den Kapuzinerkonvent und an die Gläubigen einige herzliche Worte der Freude.

Münsters Beitrag zum 21. März.

Umfangreiches Arbeitsbeschaffungsprogramm. — Bisher gute Erfolge. — Starke Belebung des Baumarktes. — 720 Anträge um Ehestandsdarlehen.

‡ **Münster, 19. März.**

Am Montag vormittag fand eine Pressebesprechung statt, in der der Regierungsbaumeister a. D. Venhofen bemerkenswerte Ausführungen machte und einen aufschlußreichen Ueberblick über die bisherigen und zukünftigen Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung gab. Danach hat Münster in der großen Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit bereits ein Gutteil geleistet. Aber der Kampf hat noch nicht aufgehört, er geht weiter, geh ebenso unerbittlich und zäh weiter, wie er bisher geführt wurde. Das verbürgt allein schon die tatkräftige Leitung des Oberbürgermeisters Hillebrand, der erfolgreich und umfassend das bisherige Programm durchgeführt hat. Die bisherigen Arbeiten konnten nur dank seiner finanztechnischen Initiative geleistet werden.

Eine geradezu auffallende Belebung zeigt der Baumarkt. Die Zahl der Baugenehmigungen betrug vom 1. Januar 1934 bis zum 16. März 527, während für den gleichen Zeitraum des Vorjahres nur 171 Baugenehmigungen erteilt wurden. Bedauerlich ist die Tatsache, daß die starke Belebung des Baumarktes zu Preissteigerungen besonders auf dem Ziegelsteinmarkt geführt hat. In der näheren Umgebung Münsters sind Ziegelsteine fast nicht mehr zu haben. Diesem unerfreulichen Moment steht die Tatsache gegenüber, daß die Bauhandwerker fast restlos wieder in Beschäftigung gebracht sind.

Was die Hochbauarbeiten angeht, so wurden von der Stadt gegeben: Für Umbauten von Wohnungen 184 000 Mk., für Instandsetzungsarbeiten 893 000 Mark und für landwirtschaftliche Arbeiten 25 000 Mk., insgesamt also 1 102 000 Mk. Dieser Zuschußbetrag bedeutet etwa ein Viertel der gesamten Kosten der etwa 220 000 Tagewerke umfassenden Arbeiten. Es wurden hierfür also rund 4½ Millionen Mark gebraucht, die hauptsächlich dem Bauhandwerk zugute kamen. Die Arbeiten auf dem Hochbaugebiet sind aber damit noch nicht beendet, in Angriff genommen sind vielmehr noch rund 200 neue Wohnungen, sowohl Siedlungen als auch Notstands- und Behelfswohnungen, die dazu dienen sollen, die Barackenbewohner unterzubringen.

Im Tiefbauprogramm ist auch wieder eine große Zahl ungelernter Arbeiter in Lohn und Brot gebracht worden. Es ist zu hoffen, daß hier der letzte Arbeitslose verschwinden wird, wenn erst einmal der Ausbau des Dortmund—Emskanals im münsterischen Bezirk in Angriff genommen werden wird. Eine besondere Rolle auf dem Gebiet des Tiefbaues spielten die Kanalisationsarbeiten, darunter die Entlastung des Ostviertels, deren Kosten sich auf rund 300 000 Mark stellen. Die Arbeiten am Aasee wurden im zweiten Bauabschnitt weitergeführt. Der See wird in diesem Jahre bis 150 Meter hinter die im Zuge der Ringstraße liegende Brücke fertiggestellt werden. Bei den Tiefbauarbeiten wurden insgesamt 563 000 Mark ausgegeben, was einer Arbeitsleistung von 79 365 Tagewerken entspricht. Programmgemäß sollten rund 368 000 Tagewerke geleistet werden. Diese Ziffer dürfte auch erreicht werden, nachdem heute bereits 300 000 Tagewerke abgeleistet worden sind.

Oberbürgermeister Hillebrand machte dann einige grundlegende Ausführungen. Es habe bei der neuen Wirtschaftsauffassung zunächst einmal sichtbar zum Ausdruck gebracht werden müssen, daß der Nationalsozialismus alles auf eine einheitliche Linie bringen mußte, da ja die Wirtschaft für das Volk da ist. Die Finanzierungsfrage sei nur als eine Frage zweiten Ranges anzusehen. Die Wirtschaft in Münster selbst könne nur gesunden, wenn der Zuzug neuer Geschäfte unter allen Umständen unterbunden und die vorhandenen wieder lebensfähig gemocht würden. Der Haushalt des nächsten Jahres würde unter allen Umständen eingehalten werden.

Eine gewisse Rolle spielen auch die Ehestandsdarlehen. Hier wurde bekanntgegeben, daß in der Zeit vom 4. Juli 1933 bis zum 28. Februar dieses Jahres 720 Anträge gestellt wurden, von denen 37 abgelehnt und 8 zurückgezogen wurden, während 29 noch schweben. Von der Stadt wurden dem Finanzamt insgesamt Beträge in Höhe von 474 800 Mk. zur Bewilligung vorgeschlagen.

Pflege des Heimatgedankens ist Volkssache.

Eine Aussprache des Westfälischen Heimatbundes mit HJ. und BdM.

‡ **Hamm, 19. März.**

Hier fand dieser Tage eine Aussprache des Westfälischen Heimatbundes mit HJ. und BdM. statt. Die Tagung wurde eröffnet von dem Landschaftsführer der Landschaft Westfalen im Reichsbund Volkstum und Heimat, Dr. Wagenfeld, der in seiner Ansprache den Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer, Landeshauptmann Kolbow, Gaukulturwart Bartels (Westfalen-Nord) und Gaukulturwart Dr. Schwarzschulz (Westfalen-Süd), sowie die Vertreter der HJ. und des BdM. und die seit Jahren tätigen Mitarbeiter des Westfälischen Heimatbundes aus allen Teilen der Provinz begrüßen konnte. Dr. Wagenfeld legte sodann Grundgedanken und Ziele der Heimatarbeit in Westfalen dar. Zum Schlusse seiner einstündigen Ausführungen legte Dr. Wagenfeld dieses gewachsene Werk des Westfälischen Heimatbundes der Jugend ans Herz und bat sie, mit reinen Händen und warmem Herzen dieses Werk weiter ausbauen und vollenden zu helfen.

Gauleiter Dr. Meyer

betonte die enge Wesensverwandtschaft der Gedankengänge Wagenfelds und der Arbeit des Westfälischen Heimatbundes mit den Grundgedanken des Nationalsozialismus. Das einzig dastehende Verdienst des Führers Adolf Hitler sei es, durch einen opferreichen Kampf die Feinde des Staates und der Kultur vernichtet und damit die Grundlage geschaffen zu haben, auf der jetzt zu den Massen die Kulturbestrebungen des Heimatbundes gebracht werden können. Volk, Blut, Boden, Heimat seien die Ideen des Nationalsozialismus, für die der Westfälische Heimatbund seit Jahren sich eingesetzt habe. Das Durcheinander gleichgerichteter Bestrebungen müsse aufhören. Die Kulturbestrebungen des Heimatbundes, der Gaue, der Provinz und der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" müßten alle unbedingt in Harmonie gebracht werden. Gauleiter Dr. Meyer erklärte sich bereit, die wertvolle Kraft des Heimatbundes sich voll auswirken zu lassen und seine Arbeit zu stützen.

Landeshauptmann Kolbow

führte aus, daß die Teilnehmer nicht wegen Organisationsfragen zusammengekommen seien, sondern weil das Werk des Heimatbundes ihnen Herzenssache sei. Wagenfeld habe die Idee ins Land getragen, daß der Mensch Ausgangs- und Endziel aller Heimatarbeit ist. Auf dem Fundament des Nationalsozialismus werde dieses Werk Wagenfelds weiter wachsen und der Nationalsozialismus werde seine Kraft und sein warmes Herz für diese Arbeit hergeben. Alt und jung würden eine Front bilden in gemeinsamer Arbeit. Im allgemeinen werde die Arbeit des Heimatbundes sich nicht auf großen Tagungen und bei Massenaufmärschen auswirken, sondern sie werde durch Kleinarbeit wachsen und durch Gewinnung wertvoller Menschen in jedem kleinsten Dorf Westfalens zur vollen Auswirkung kommen und so das werden, was sie sein solle: Volkssache. Diese Arbeit sei eine Persönlichkeitsfrage, sie stehe oder falle mit der Persönlichkeit, ihrem guten Willen und ihrer Energie. Diese Arbeit sei ein Hineinfinden zur eigenen Art des Westfalen zu seiner Stammesart, aus der wiederum Kraft und Beschwingung zur Vaterlandsliebe quellen.

Der Gebietsführer der HJ., Langanke, erklärte, daß die HJ. in der Kulturarbeit ihre Pflicht tun werde. Sie komme mit einem aufnahmebereiten freudigen Herzen. Gaukulturwart Dr. Schwarzschulz erklärte im Auftrage des Gauleiters Dr. Wagner, der Gau Westfalen-Süd werde mit dem Heimatbund Hand in Hand arbeiten und beide Gaue seien in dieser Kulturarbeit sich einig. Gaukulturwart Bartels wies auf die vorbildliche und nachahmenswerte Arbeit des Heimatbundes hin. Westfalens Kulturarbeit werde im deutschen Land als hervorragend anerkannt. Das sei in erster Linie das Verdienst Wagenfelds, den er weiter mit Rat und Tat zu helfen bitte.

Nach einem Dankeswort von Dr. Wagenfeld an die beiden Gaukulturwarte verbreitete sich Dr. Graebner über den Naturschutz. Lehrer Lienenkämper, Schönebecke Kr. Altena, zeigte, wie auch auf einem engen Arbeitsgebiet mustergültig gearbeitet werden könne. Er habe die ganze Bevölkerung zum Naturschutz aufgerufen und im besonderen den FAD. zum Wächter über den Schutz der Pflanzen bestellt. Dadurch werde das Verantwortungsgefühl geweckt. Sprüche, Baumschutz, Presse, Ausstellung, bäuerliche Fachpresse, Heimatbeilagen, Lichtbild, alles sei zur Förderung des Naturschutzes herangezogen worden, namentlich gegen den außerordentlich verderblichen Nur-Nützlichkeitsstandpunkt. Baudirektor Lauffer, Dortmund, Mitglied des Hauptausschusses für Denkmal-, Bau- und Kunstpflege, griff aus dem umfangreichen Arbeitsgebiet die Siedlungsfrage heraus. Die Mindestforderung des Heimatbundes seit Jahren laute: Schafft menschenwürdige (nicht luxuriöse) Wohnungen, die eine ungestörte Schlafstätte für jedes Familienmitglied und ein Plätzchen für das Alleinsein aufweisen. Das werde noch für lange Zeit die Forderung bleiben müssen. Die eigentliche Forderung aber gehe dahin, daß das Heim Eigentum der Familie werde. Heimaterbe, Familienerbe, wie es in der Siedlung der Fall sei. Da Prof. Dr. Fuchs, Paderborn, der Leiter des Hauptausschusses für Denkmal-Bau und Kunstpflege durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, berichtete Dr. Wagenfeld noch kurz über einige andere Arbeitsaufgaben. Privatdozent Dr. Schulte Kemminghausen, Münster, sprach als Leiter des Hauptausschusses für Volkskunde im Heimatbund und als Geschäftsführer des Provinzial-Instituts für Volkskunde über die „Volkstumspflege in Westfalen". An wissenschaftlichen Arbeiten sind von dem Institut aufgenommen: Das westfälische Wörterbuch, die Volksliedersammlung (von Wagenfeld übernommen). Frl. Dr. Bringemeier, Dortmund, Mitglied des Volkskundlichen Ausschusses im Heimatbund, griff aus der Vielheit volkskundlicher Aufgaben die Gestaltung eines „Spinnabends" heraus. Lehrer Rohlmann, Velve, gab einen beispielhaften Bericht über das Wirken des von ihm geführten Heimatvereins Velve in ländlicher Umgebung. Oberstudienrat Böttger, Weidenau, zeigte, daß der Sinn der vorgeschichtlichen Ausgrabungen letztlich Weckung des Ehrfurchtsgefühls der Jugend vor dem Schicksal und dem Können unserer Vorfahren ist. Lehrer Wahle, Bochum, Gaufachberater für Volkskunst in Westfalen-Süd und Leiter des Fachamtes für Volkstanz und Laienspiel beim Heimatbund, gab einen Ueberblick über die augenblickliche Organisation und das Ziel der Bestrebungen auf diesem Gebiet. Lehrer Paar, Datteln, seit kurzem Leiter des Fachamtes für Volksmusik beim Heimatbund, gab einen Ueberblick über die Geschichte des Volksliedes und erklärte das Ziel der Volksmusikbewegung.

Dr. Wagenfeld dankte zum Schluß allen Teilnehmern für den Willen zur Zusammenarbeit. Ueber etwa noch vorkommende kleine Hemmungen werde man bei sachlicher Arbeit leicht hinwegkommen. Der besondere Dank gelte dem Führer, der eine echte Heimatarbeit erst möglich gemacht habe. Den Dank der Versammlung an den Führer ließ Dr. Wagenfeld in ein dreifaches Sieg-Heil ausklingen.

Gauamtswaltertagung der NSBO. in Münster.

Landesobmann Pg. Nagel über die zukünftigen Aufgaben der NSBO.

-md- **Münster, 19. März.**

In Münster und Bielefeld fanden am Sonntag morgen bezw. nachmittag zwei große Amtswalterssitzungen der NSBO. des Gaues Westfalen-Nord statt, auf denen Landesobmann Pg. Nagel ein aufschlußreiches Referat hielt. In Münster wurde die Tagung im Schützenhofsaal durchgeführt. Rund 3000 Amtswalter aus dem südlichen Gaugebiet waren erschienen als der stellvertretende Gaubetriebszellenobmann, Pg. Uhle (Münster), die Amtswaltertagung eröffnete und sofort das Wort dem Landesobmann, Pg. Nagel (Münster), erteilte.

Wenn Revolutionen, so führte Pg. Nagel u. a. aus, gewonnen werden sollen, so müsse man sich in allen Phasen derEntwicklung von den Grundsätzen leiten lassen, aus denen heraus man diese Revolution überhaupt unternommen hat. Wenn man einmal davon abweicht, läuft man Gefahr, daß die Revolution und damit die Umgestaltung der Lebensordnung eines Volkes verloren ist. Adolf Hitler hat die Revolution aus dem Grunde ins Leben gerufen, weil das deutsche Volk in der Form, wie sie unter dem wilhelmischen Zeitalter und der Nachkriegszeit bestand, nicht hätte leben können. Deshalb habe er es unternommen, eine Neuordnung für das deutsche Volk zu schaffen und sie mit dem richtigen Geist zu erfüllen, ausgehend von der Erkenntnis, daß die Welt regiert wird nach dem ureigenen Naturgesetz, wie das eines jeden Lebewesens. Dieses Gesetz heißt kurz und bündig: Das Starke schlägt sich durch, das Schwächere geht zugrunde. Von diesem Grundsatze aus hat der Führer die Neuordnung des Volkes unternommen. Dieses Fundament schließt nicht nur die Volksgenossen ein, die das Parteiabzeichen tragen, sondern dieses bilden alle die Volksgnossen, die den ehrlichen Willen und die Ueberzeugung haben, daß das, was der Führer will, einzig und allein richtig ist, und die bereit sind, mit ihrem Blute für den Führer einzustehen. Alle Volksgenossen sind heute noch nicht überzeugt von der großen Idee unseres Führers und es muß unsere Aufgabe sein, sie alle zu überzeugen und nicht nachzulassen, bis sie in unsere Reihen hineinkommen. Wir haben keinen Volksgenossen zu viel wir haben alle nötig, weil sie Träger deutschen Blutes sind.

Der Landesobmann kam dann auf die Uebernahme der Gewerkschafteen im vergangenen Jahre zu sprechen und betonte, daß die NSBO. damals die bestehende Form auf einen Nenner gebracht und dafür gesorgt habe, daß das, was der Arbeiter sich erworben hat, gesichert wurde. Als Kaufleute hätten wir am 3. Mai den Konkurs der Gewerkschaften anmelden müssen, denn nichts als Schulden und nochmals Schulden seien hinterlassen worden. Allein die Angestelltenverbände hätten über 17 Millionen Mark Schulden aufgewiesen. Jetzt sind wir soweit, daß die Schulden abgedeckt und wir die Klassenkampforganisationen verschwinden lassen und übergehen könnten zu der neuen Organisation der Reichsbetriebsgruppen. Die Einzelmitglieder der Arbeitsfront werden reichsbetriebsgruppenmäßig gegliedert. Wenn wir heute dem deutschen Arbeiter sein Vaterland zeigen, so tun wir das nicht aus Gefühlsduselei heraus, sondern aus der klaren und nüchternen Erkenntnis: das Volk ist am stärksten, das am längsten seine Nerven behält.

Nach den mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen sprach der stellv. Gaubetriebszellenobmann Pg. Uhle (Münster) der betonte, daß die NSBO. in der Vergangenheit große Aufgaben erfüllt und auch in Zukunft große Aufgaben zu meistern hätte. Die NSBO. könne stolz darauf sein, daß der Führer letzthin auf einer Gauleitertagung der NSBO-Arbeit in besonders anerkennenden Worten gedacht habe. In längeren Ausführungen sprach Pg. Uhle über das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Mit dem Vertrauensrat stehe und falle das Gesetz. Mit Rücksicht auf diese große Verantwortung, die die Vertrauensräte zu tragen haben, sei eine besondere Anordnung ergangen, nach der ohne Richtlinien der Reichsleitung keine Vertrauensräte aufgestellt werden dürfen.

Der Gauamtswart der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Pg. Hetzel, sprach über die Notwendigkeit der Gemeinschaft, skizzierte kurz die Aufgaben des Kulturamtes und gab der Auffassung Ausdruck, daß die Schaffung von drei großen Chören im Gaugebiet der Förderung des Gemeinschaftsgedankens nur dienlich sein könne. Weiter berichtete P. Hetzel über die Arbeiten des Amtes Wandern und Reisen und wies auf die im April stattfindenden Fahrten von Ruhrbergleuten nach dem Sauerland hin, sowie auf eine bedeutsame Veranstaltung dieses Amtes die Anfang Mai ausgeführt wird und an der rund 1500 Arbeitskameraden aus dem Gaugebiet Westfalen teilnehmen werden. Es handelt sich um eine Seefahrt, deren Ziel wahrscheinlich England oder Dänemark sei. Pg. Hetzel ließ seine Ausführungen ausklingen mit den Worten: Wir haben uns dem deutschen Arbeiter verpflichtet und verpfändet und werden es tun bis zum letzten Atemzuge. Es sprachen dann noch mehrere andere Sachwalter des Gaues.

Nationale Kulturpolitik.

Eine Erneuerungsbewegung, die aus einer alles-umfassenden Idee gespeist wird, kann sich nicht künstlich auf einen Wirkungsbereich begrenzen, sie muß die ganze Umwelt ergreifen und formen, „wie eine Brandfackel alle umliegenden Bezirke in Brand" setzen. Die neue Idee wirkt als Motor der Entwicklung in Kunst, Politik und Wirtschaft, ja sie macht vor dem Privatleben nicht halt. Sie erfüllt mit ihrem neuen Inhalt die Menschen und treibt diese an, eine neue Verhältnissetzung zu Dingen und Menschen zu vollziehen. „Derjenige, der nicht versucht, sich mit den Grundbegriffen, die in einer solchen Umwälzung richtunggebend sind, irgendwie auseinanderzusetzen, positiv oder negativ, erleidet das furchtbarste Schicksal, das ein Mensch des öffentlichen Lebens überhaupt erleiden kann: er wird von der Zeit ausgeschaltet und hält nicht gleichen Schritt mit ihr — eine um so größere Gefahr, je mehr das Gebiet, in dem dieser Prozeß abläuft, zum öffentlichen Leben gehört." *)

Die Funktion der geistigen Führer einer solchen nationalen Revolution ist nach Ansicht des Dichters E. G. Kolbenheyer**) eine doppelte. Sie muß in der Vergangenheit „durch das bewahrende und zugleich ausbauende Werk die geistigen und sittlichen Grundlagen der Freiheitsbewegung lebenswirksam wacherhalten und sie gesteuert haben". Nach dem Durchbruch dieser Bewegung müssen zweitens von den geistigen Führern dem Volke die Grundlagen der nationalen Befreiung zum Bewußtsein gebracht werden, damit die Erkenntnis eines großen weltwirksamen Entwicklungszuges sichtbar wird, „dem jede Volksbewegung über alles Parteimäßige hinaus folgen muß, wenn sie siegreich bleiben soll." Jede wahre Ideenbewegung zielt über das Parteimäßige hinaus auf das ganze Volk. Daher bei Hitler die stets erneute Forderung, daß „der Primat der Erfassung des ganzen Volkes gegenüber der notwendigen Parteiorganisation" zu betonen sei. Damit will Kolbenheyer die selbstverständliche Tatsache klarlegen, daß jede echte Kulturleistung sich aus dem Gesamtorganismus eines Volkes entwickeln muß; sie muß in den naturhaften Gründen des Volkstums verwurzelt sein. Keine wertvolle und für den geistigen Neuaufbau notwendige Kulturschicht des deutschen Volkes soll aus parteiängstlichem Doktrinarismus von ihrem Anteil an der Kulturleistung ausgeschlossen werden. Das würde ja auch auf eine Verkümmerung und nutzlose Beschneidung der produktiven Kräfte hinauslaufen.

Sowohl Dr. Göbbels als auch der führende völkische Dichter Kolbenheyer haben sich mehrfach dagegen verwahrt, daß der schöpferische Akt des Kunstschaffens durch programmatische Eingriffe irgendwelcher Organisationsinstanzen beeinflußt oder gar durch falsche, d. h. einseitige Gesinnungszüchtung beeinträchtigt werden soll. Kolbenheyer schreibt: „Für die Dichtkunst kann es ebensowenig wie für eine andere Kunst ein Programm geben. Kunst läßt sich nicht reglementieren . . . Jeder bewußte Eingriff, jeder Führungswille von außen könnte nur Pfuschwerk schaffen. — Kunst muß von allem Organisatorisch-Gewollten freigehalten bleiben, soweit es den Schaffensakt selbst angeht." Und Dr. Göbbels erklärt: „Das Gesetz aber, nach dem sich die Form vollzieht, ist immer das gleiche, und erst dann, wenn man das Gesetz der Formgebung antastet, tritt man der Kunst als Kunst zu nahe. Wir sind viel zu künstlerisch veranlagt, als daß wir diesen grotesken Versuch unternehmen könnten." Oder an anderer Stelle: „Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich nicht die Absicht habe, etwa das künstlerische Schaffen einzuengen. Wenn irgendwo das Gesetz der Persönlichkeit sich auswirken muß, dann in der Kunst. Und wenn irgendwo der Mensch souverän den Stoff beherrschen muß, dann ebenfalls in der Kunst. Wir haben nicht die Absicht, Sie (die Künstler) zu beirren oder zu beengen."

Also Freiheit der Kunst? Ja, aber nicht im liberalen Sinn eines individualistischen Extrems. Der Satz von der sogenannten Voraussetzungslosigkeit der Kunst und der Wissenschaft, der ein Dogma der liberalen Weltauffassung bildete, ist zwar viel geglaubt worden, hat aber in keinem Augenblick der geistigen und künstlerischen Entwicklung gestimmt. Nie kann das Kunstwerk und die wissenschaftliche Forschungsarbeit gelöst werden von dem menschlichen Schöpfer und Träger. Sein Ideenleben, sein Glauben und Hoffen, seine Verbundenheit mit Raum und Zeit, mit den Vorbedingungen und Grundformen seines gewachsenen Volkstums sind stets in die schöpferische Leistung mit hineingewoben worden. Eine Objektivität, eine Sachlichkeit in dem Sinne, als ob es eine schöpferische Leistung an sich ohne Ideen- und Gemeinschaftsbindung geben könne, ist stets nur leere Behauptung geblieben.

Der Katholik, der sich in besonders starker Weise an die göttlichen Ideen, an eine aus ihr gefolgerte Gemeinschaftsordnung gebunden fühlt, hat das Schlagwort der Voraussetzungslosigkeit stets als falsch und unmöglich abgelehnt. Er wußte, daß es eine Erfindung für Leichtgläubige war, die davon ablenken sollte, daß tatsächlich Kunst und Wissenschaft häufig von recht einseitigen und wenig positiven Tendenzen geleitet waren. Sehr richtig bemerkt Dr. Göbbels: „Auch die Kunst in der Vergangenheit hatte eine Tendenz, nämlich eine Beziehung zum Individualismus." Mit Leichtigkeit ließen sich noch andere Beziehungskomplexe jener Kunst nachweisen.

In seiner Auseinandersetzung mit dem Berliner Generalmusikdirektor Dr. Furtwängler hat jedoch Dr. Göbbels dargetan, daß die liberale Kunstauffassung nicht richtig, nicht tragbar ist. Eine Kunst, die nur mit sinnenmäßigen Augenblicksreizungen wirken will, trägt nicht den sternenhaften Grund der Ewigkeit in sich, ist kein Spiegel göttlicher Ideenhaftigkeit, sondern nur eine flüchtige, schnell verfliegende Nervenreaktion. Das ist keine wahre Kunst, das wird in krankhafte Furcht, in Entartung enden. Eine Kunst, die beziehungslos im luftleeren Raum steht, ist nicht echt, ist nicht mit elementaren Formkräften angefüllt und wird stets eine bläßliche, schnell dahinwelkende Blüte, ein mühsam ausgeklügelter Einfall bleiben, der ohne jede Wirkung auf das Volk bleibt. Eine Kunst, die nicht mehr aus dem Volke schöpft, wird vom Volke nicht beachtet. Sie wird sich mehr und mehr isolieren, an dem seelischen Erleben der Zeit keinen Anteil mehr haben; sie wird in eine entartete, krankhafte Problemstellung verfallen und in einer literatenhaften Experimentiersucht enden. Eine Kunst ohne Bindung in der Idee der Volksgemeinschaft wird zum Spielball einer entwurzelten und hemmungslosen Intellektuellenschicht. Diese bemächtigt sich der Bildungs- und Forschungsstätten, der Organe der öffentlichen Meinung, zersetzt die gesunden Instinkte, verdirbt die wahren Kunstauffassungen, vor allem den Kunstgeschmack im Volke. Es setzt gar bald ein allgemeiner Niedergang auf allen Kulturgebieten ein mit seinen verderblichen Folgen für Glauben, Sitte und Ordnung. Weite Teile des Volkes werden einer solchen Kunst- und Wissenschaftsbetätigung entfremdet. Und so kann bei vielen, die sich ehrlich um die geistige Entwicklungsfähigkeit der deutschen Kultur sorgen, die Meinung aufkommen, das Volk wolle nun überhaupt nichts mehr von echter Kunst wissen.

Mit Recht macht nun Kolbenheyer geltend, daß das äußere Bild der kulturpolitischen Gebarung in einem Volke täuschen könne. Man dürfe nie außer Acht lassen, daß die Kunstschöpfer nicht identisch seien mit dem geistigen Mittlertum, das die Verbindungswege zwischen den schaffenden Künstler-Menschen und dem „Publikum" mit Beschlag belegt hält. Die vielfache Mechanisierung und Entartung des Mittlertums braucht nicht notwendigerweise auf eine Entartung und Versumpfung des ideenhaften, schöpferischen Urgrundes beim Volke schließen zu lassen. Kolbenheyer hat gewiß Recht: das geistige Mittlertum im Kunst- und Bildungsbetrieb, also Universitäten, Akademien, Schulen, Bühnen, Bibliotheken, Buch- und Pressewesen, Film, Rundfunk hat vielfach versagt. Dadurch daß es eine Zeitlang die Verbindungswege zwischen Kunstschaffenden und Volk beherrschte, gelang es ihm zeitweise, sich aufdringlich in den Vordergrund zu schieben, sodaß z. B. der Regisseur mehr galt als der Dramenschöpfer, der Kritiker über dem Dichter und Denker stand.

Es kann durchaus möglich sein, daß durch solche Umstände und Verhältnisse das Leben der wahren Idee, das Wirken der schaffenden Kräfte, der echten Kunst erstickt wird. Wohl dem Volke, daß in solchen Augenblicken, wenn das Leben seiner geschichtlichen Daseinskultur an der Wurzel bedroht wird, sich zu einer inneren Regenerierung aufrafft und fähig ist, durch das Dickicht des entarteten Kulturbetriebes Breschen zu schlagen! Die Idee, die ja nicht nur ein vergeistigter, entleibter Gedanke ist, bedarf, wie Dr. Göbbels bemerkt, im rechten Augenblick der Hilfe einer organisierten politischen Macht. Machtausübung, die in den Dienst einer wahren Idee tritt, die einer höheren sittlichen Ordnung dient, indem sie den schaffenden Ideenmächten und Kräften freie Bahn bricht, ist in sich gerechtfertigt.

Es ist nun die Aufgabe der nationalen Erneuerungsbewegung, die Wirkungen von Kunst und Wissenschaft auf das Volk, wie auch die Tätigkeit des Mittlertums nach der Echtheit und sittlichen Verantwortlichkeit ihrer volkbildenden Tätigkeit zu führen. Hier beginnt die kulturpolitische Arbeit der Regierung. Es ist ihr Recht und ihre Pflicht, ihre Maßnahmen so zu setzen, daß eine ideenhafte, aus der Volksgemeinschaft gewachsene Kunst gefördert, ein nur auf Verdiener- und Startum eingestellter Kunstbetrieb eingeengt wird. Ziel jeder positiven Kulturpolitik muß sein, ideenhafte Erkenntnis durch die Kunst im Volk erwecken zu lassen, eine neue Sehnsucht und Hingabe an die Kunst zu schaffen, weil von hierher das schöpferische Formungs- und Gestaltungsvermögen befruchtet und auf alle übrigen Lebens- und Wissensgebiete übertragen wird. Ein Volk lebt nur in seiner ideenhaft geformten Kultur; stirbt sein schöpferisches Vermögen ab, so versinkt es in Geschichtslosigkeit zurück. Jede rechte Kunst, jede Kultur im weiteren Sinne ist unbeschadet der fremdvölkischen Anregungen primär volksgeartet, wächst aus dem Volkstum. In je höherem Maße sie das Wesen, die ideenhaften Kräfte des Volkstums formt und erfüllt, umso größer wird ihre übernationale Wirkung auf andere Völker sein. „Nur die volksverbundene Kunst wird am Ende die Welt erobern und Zeugnis ablegen von deutschem Geist, deutschem Fühlen und deutschem Denken" (Dr. Göbbels).

Für die nationale Kulturpolitik ergeben sich die Aufgaben aus dem Gesagten von selbst. Sie muß die ideenhaften und kulturschöpferischen Kräfte im Volke fördern und schützen; Schulen und Universitäten, wie das gesamte Bildungsleben auf dieses Ziel hin einstellen. Endlich ergibt sich die Notwendigkeit, alle gläubigen Gemeinschaftskräfte sich ungehindert entfalten zu lassen; denn sie bilden den Mutterboden einer wahren Volkskultur.

Bg.

*) Siehe: Göbbels spricht; Reden aus Kampf und Sieg. Stallingbücherei. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg.

**) E. G. Kolbenheyer, Die nationale Revolution und das Aufleben des deutschen Geistes. Almanach „Der Ausritt 1933—34". Verlag Albert Langen, Georg Müller, München.

Die Kurzgeschichte:

Melis Stoke: Das Haus in der Vorstadt.

Als der Fremdling die Tür hinter sich geschlossen und gegenüber Herrn Hernot Platz genommen hatte, sah er sich erst noch einmal um, wie um sich zu überzeugen, daß niemand die Unterhaltung belauschen konnte. Dann beugte er sich zu ihm hinüber und flüsterte: „Ich will mit offenen Karten spielen. Hier ist mein Entlassungsbrief aus dem Strafgefängnis. Ich habe Ihnen nichts zu verheimlichen."

Herr Hernot sah den Besucher erstaunt an, dann setzte er seine Brille auf und las das Schriftstück.

„Sie sind erst vor drei Tagen entlassen", sagte er.

Der andere nickte.

„Ich habe zwei Jahre gesessen. Gleich nach meiner Entlassung bin ich hierher gereist. Im Gefängnis habe ich einen Mann kennengelernt, der noch drei Jahre Haft abzubüßen hat. Er heißt Armand, und er hat in dieser Stadt gewohnt. Ich selbst bin hier zum erstenmal . . ."

Er hatte hastig und nervös gesprochen und nahm jetzt ein zweites Schriftstück aus seiner Brieftasche.

„Dies ist der Brief von meinem Kameraden", sagte er, „lesen Sie den, dann wissen Sie sofort, um was es sich handelt."

Herr Hernot las, erst etwas ironisch, aber allmählich mit wachsender Spannung das Papier, das der andere ihm überreicht hatte. Als er die Lektüre beendet hatte, nahm der seine Brille ab, putzte sie, setzte sie wieder auf und sagte langsam: „Ich wüßte nicht, wie ich Ihnen oder Ihrem Freunde dienlich sein könnte."

Der Besucher unterbrach ihn: „Ich bin gekommen, um Ihnen die Sache näher zu erläutern, und ich hoffe, daß Sie mich anhören werden . . . Wie Sie gelesen haben, hat Armand einige Jahre an diesem Ort gewohnt. Das Gold, von dem er schreibt, stammt nicht aus Diebstählen. Er hat mir alles erzählt. Er hat es im Spiel gewonnen. Aber er war mißtrauisch. Seinen ganzen Besitz hat er in dem kleinen Haus vergraben, in dem er wohnte. Er hat mir genau den Platz angegeben, wo er liegt. Der Schatz hat also nichts zu tun mit der Straffache, deretwegen er jetzt im Gefängnis sitzt. Das war eine Messerstecherei . . . Menschen, wie er, die nichts anderes als Draufgängerei kennen, sind nun einmal schnell mit der Waffe bei der Hand.

Ich habe das Haus heute besichtigt. Es ist bewohnt und ich möchte es gern kaufen. Deswegen bin ich zu Ihnen gekommen."

Er sah Herrn Hernot einen Augenblick an und fuhr dann fort: „Ein Drittel für Sie, ein Drittel für Armand und ein Drittel für mich . . . Was meinen Sie zu meinem Vorschlag?"

„Es tut mir leid für Sie", erwiderte Hernot, „aber ich kann darauf nicht eingehen. Erstens habe ich nicht den geringsten Beweis für die Wahrheit Ihrer Erzählung, zweitens spüre ich kein Bedürfnis, mit Ihnen und Ihrem Freund Geschäfte zu machen, und schließlich nenne ich das Ganze eine bedenkliche Transaktion . . ."

Er griff nach dem Klingelknopf. Der andere war aufgestanden. „Wie Sie wollen", sagte er.

Aber Herr Hernot hatte noch nicht zu Ende gesprochen. „Ich würde Ihnen raten", sagte er streng, so schnell wie möglich die Stadt zu verlassen. Ich erinnere mich des Falles Ihres Freundes Armand ganz genau, und als guter Bürger dieser Stadt fühle ich mich verpflichtet, die Polizei über alle Personen wie er und — seine Freunde zu unterrichten, da sie eine Gefahr für die ruhige Bürgerschaft bedeuten."

„Ist das eine Drohung?" lachte der andere.

„Allerdings", erklärte Herr Hernot kühl.

Da erschien der Bürodiener und der Fremde verließ schweigend das Zimmer.

Am nächsten Morgen erhielt Herr Hernot den Bericht, daß sein Besucher abgereist sei. „Wir wußten davon", sagte der Polizeiinspektor, „und wir behielten ihn im Auge."

Aber Herr Hernot tat an diesem Tage noch mehr. Er telefonierte mit dem Direktor des Gefängnisses in R. und erfuhr, daß dort in der Tat ein Häftling namens Armand war. Alsdann erkundigte er sich bei dem Meldeamt und nachmittags machte er einen Spaziergang durch eine Gegend, in die er sonst selten kam.

Das Haus war in der Tat bewohnt. Es sah alt und verfallen aus.

In den nächsten Tagen kam Herr Hernot noch mehrmals in die Gegend. Eine Art magische Kraft zog ihn immer wieder dorthin. Es war wunderlich, sich vorzustellen, daß dieses Häuschen, inmitten von anderen harmlosen Häusern, das Geheimnis des Sträflings verbergen sollte. Und schließlich trat er ein und begann eine Unterhaltung mit einer alten Frau, die beim Bügeln war.

Es ist sonderbar, was die Habsucht, wenn sie einmal geweckt ist, aus einem Menschen machen kann. Nachdem Hernot einmal von der Furcht befreit war, daß sein unerwünschter Besucher zurückkehren könnte (die Polizei hatte ihn völlig beruhigt und er selbst hatte die Gefährlichkeit dieses Individiums ein bißchen übertrieben), wuchs langsam in ihm die Begierde, Eigentümer des Häuschens zu werden.

Er ging dabei schlau zu Werke. Erst gab er der alten Frau den Auftrag, seine Wäsche zu waschen, dann wiederholte er dies noch einmal, und bei nächster Gelegenheit richtete er die Frage an sie, ob sie nicht ihr Häuschen verkaufen möchte.

Sie schüttelte den Kopf und begann von etwas anderem zu sprechen. Alte Leute ziehen nicht gern um, und sie hatte es hier ganz nach ihrem Wunsch.

Herr Hernot erhöhte sein Angebot, aber die Alte ging nicht darauf ein.

Herr Hernot wurde eigensinnig. Der Besitz des Häuschens mit dem Schatz wurde zu einer Zwangsvorstellung für ihn. Endlich bot er eine lächerlich hohe Summe.

Der Kauf kam zustande. Die Alte zog fort und Herr Hernot war den ganzen Tag in den drei Zimmern und im Garten eifrig beschäftigt. Erschöpft und beschmutzt kam er nach Hause. So auch den folgenden Tag. Den Garten hatte er umgegraben und keinen Stein des Flurs an seinem Platz gelassen.

Am dritten Tag erhielt er einen Brief, der wie folgt lautete:

„Sehr geehrter Herr,

erlauben Sie mir, Ihnen meinen Dank auszusprechen für die großzügige Weise, die Sie meiner Mutter gegenüber beim Kauf ihres Hauses bewiesen haben. Sie ist jetzt bei mir und in ihrem Namen teile ich Ihnen mit, daß sie zu ihrem Bedauern nicht mehr für Ihre Wäsche sorgen kann.

P. S. Weiteres Suchen ist unnötig. Es ist nichts vorhanden."

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen.)



Ein Prunkstück altgermanischer Goldschmiedekunst.

Der 3000jährige „Goldene Hut" von Speyer.

Dieses hutartige, goldene Gefäß, das in einem vorgeschichtlichen Grabe bei Schifferstadt in der Rheinpfalz vor 100 Jahren entdeckt wurde, stellt ein kostbares Zeugnis frühgermanischer Kunst dar. Welchen Zweck dieses Prunkstück einst hatte, ist noch immer nicht ganz geklärt. Der „Goldene Hut" wird zusammen mit den gleichzeitig gefundenen alten Bronzebeilen im Historischen Museum zu Speyer aufbewahrt.

Berliner Oper.

Rossinis „Wilhelm Tell" erscheint in Neufassung im Spielplan der Staatsoper. Man sollte das geschickte Machwerk der romanischen Opernkunst zum Unterschied von Schillers Schauspiel prinzipiell auf dem Theaterzettel einfach als „Tell" angeben oder — wie bei Mozarts „Don Giovanni" — es beim rechten Namen „Guglielmo Tell" nennen, dann werden fürs Publikum einige falsche Hoffnungen, daß nämlich der flache Text von Bis und Jouy mit der Schillerschen Dichtung schon so gut wie nichts mehr gemein hat, von vornherein beseitigt. Die Bearbeiter haben das versäumt. „Tell" ist nicht wie Rossinis „Barbier von Sevilla" ein nationales Operndokument. Ganz im Gegenteil. Der italienische Musiker, der von seinem Zeitalter mit Glorie überschüttet wird, schreibt den „Tell" 1829 in Paris. Rossini, der Weltmann, bauscht mit seiner Musik das nationale Freiheitsdrama zu einem internationalen Effektstück auf. Die Aesthetik des Schönsingens, die Sucht mit lapidarem Szenenballast zu blenden, Prunktheater zu entfesseln, beschattet in der Urschrift die Kernidee des Dramas. Aber „Tell" läutet ja die Große-Opern-Aera Meyerbeers ein, die zwei Jahre später mit „Robert dem Teufel" anhebt. Vier breitgebaute Akte mit Bildverwandlungen. Sie sind jetzt wirksam zusammengezogen, nach dramaturgischen Gesichtspunkten geordnet, musikalisch zusammengeklebt. Die besten Gesangs- und Instrumental-Nummern bleiben erhalten. Ein Gebet aus der Oper „Mose" von Rossini wird eingelegt. Die Handlung selbst wickelt sich knapper, dramatischer und klarer als im Original ab. Es ist zweifellos die beste Bearbeitung, die der Dramaturg der Staatsoper bisher vorgenommen hat. Und gerade durch die Zusammendrängung und Kürzung einzelner Nummern, spürt man je mehr als früher die Uneinheitlichkeit des Musikstils Rossinis. Der Jägerchor „Laßt lustig die Hörner erschallen" erinnert an den gleichgearteten im „Freischütz" und manche Instrumentalmomente verweisen auf Weber, der acht Jahre zuvor sein Meisterwerk geschaffen hatte. Der Eidschwur auf dem Rütli steht später thematisch etwas verhärteter als das Credo des Jago im zweiten „Othello"-Akt Verdis. Oder der Bauerntanz, der rhythmisch von fast slawischem Einschlag ist und schon ein Stück „Verkaufte Braut"-Musik vorwegnimmt, all das zeigt, wie sehr die Weltstadt Paris das Nationalbewußtsein eines so großen Musikers verwischt hat. Ein Genie schuf hier prismatische Opernkunst, in der sich die Musik der Vergangenheit und Zukunft in grellsten Lichtreflexen spiegelt. Die Bearbeitung trägt dem Zeitempfinden Rechnung und schält die nationalen Kerngedanken heraus. Das ist wesentlich und entscheidet für die Wiederaufnahme des letzten dramatischen Werkes Rossinis im deutschen Opernspielplan.

Robert Heger, der „Tell"-Chirurg, hat ebenfalls eine glückliche Hand. Man erkennt hier und da die Narben, die beim Zusammenflicken der Partitur entstanden sind. Aber sie schmerzen nicht. Selbst nicht einige unvermittelte Uebergänge, die hier durch Kürzung nicht zu vermeiden waren. Heger gibt den „Tell" nicht spritzig wie den „Barbier", sondern romantisch-schwerblütig. Das entspricht dem Grundzug der Musik nicht überall — manche Tempi werden vergröbert — aber doch mehr, als eine rein klassische Auffassung. Die Probenarbeit war musterhaft und man kann sich eine vollendetere Vorstellung kaum denken. Rudolf Bockelmann mit seinem sieghaft, helltönigen Bariton ist Tell. Ruth Berglund seine Frau. Helge Roswaenge (Melchthal) übertönt das Ensemble mit seiner stählernen, prachtvoll kultivierten Tenorstimme und darf mit Käthe Heidersbach die schwelgerischen Kantilenen, die von der Arienkunst Rossinis übrig geblieben sind, meistern. Michael Bohnen als Geßler hat stimmlich leider sehr viel eingebüßt. Hörth führt Regie, Benno von Arent sorgt für naturgetreue Dekorationen.

★

Nach Stuttgart führt nun die Städtische Oper als erste Bühne des Dänen Paul von Klenau vieraktige Oper „Michael Kohlhaas" auf. Klenau hat sich nach der Novelle von Kleist ein geschicktes, szenisch logisch entwickeltes Libretto geschrieben. Nur die große Schreckensszene des Kurfürsten, die in der hiesigen Aufführung wesentlich gekürzt ist, gemahnt an den berühmten Wahnsinnsausbruch des Zaren Boris Godunow und hat bei Klenau die schwächere Resonanz.

Das Buch mag mehr als die Musik selbst den interimistischen Leitern der Städtischen Oper Veranlassung gegeben haben, das Werk herauszubringen. Der nordische Mensch wird heute wieder als der Idealtyp für die Oper aufgestellt. Hier trifft gleich ein ganzes Dutzend auf der Bühne zusammen, wozu noch Klenau und Kleist kommen. So verlockend diese Tatsache auch sein mag: Klenaus Oper kann niemals zum Volk, zur breiten Masse vorstoßen, weil sie ein zu kühl konstruierter Organismus ist, dem das Blut, die Herzwärme fehlt. Gewiß, der künstlerische Aufstieg des Musikers Klenau ist nicht zu verkennen. Er hat sich selbst zum modernsten Klangprinzip, zur Zwölftontechnik durchgerungen, er ist auch als Instrumentator kein Knauserer und verwendet das Saxophon sehr sinnvoll bei allen intimeren Zwiegesprächen der Familie Kohlhaas. Auch das Klavier intensiviert die Instrumentalfarbenscala der Klenauschen Partitur und die Richterszene im vierten Akt (Männerchor gegen Baß mit Klavier) zeigt die Tatze des Oedipus-Komponisten Stravinsky. Im allgemeinen hat sich Klenau im „Kohlhaas" frei von Einflüssen der jungen deutschen Komponistengeneration gehalten. Einmal, wenn Kohlhaas ein paar Takte bei canto in eine stimmungsvolle Mondscheinszene hineinsingt („Wie wunderbar der Abend") und Harfe, Klavier und Flöten in Sekundklängen glockenartig über ein Streichertremolo auf und nieder gleiten, ist man in „Wozzeck"-Bezirken bzw. in Schönberg-Regionen. Aber das sind alles nur Momente. Wie auch die lyrischen Teile der Partitur eben nur Momente bleiben: der innige und in seiner Schlichtheit fesselnde Zwiegesang „Der Maien", der rhythmisch verlegte, tänzelnde Soldatenchor oder die großartige melodramatische Luther-Szene. Es stecken in dieser Partitur hundert kleine Einfälle. Aber sie haben keine innere Beziehung zueinander, sie sind geistig nicht miteinander verknüpft. Es fehlt der Zug ins Große, das Bewußtsein für die Totalität eines Musikstils. Eine eminent fleißige Partitur. Interessant, aber nicht recht lebensfähig. Ihr Grundakkord ist der lutherische Choral. Die Einbeziehung eines Teiles der Palestrina-Messe war ebenso überflüssig, wie das die Szenenproportion musikalisch sprengende Lied Walters von der Vogelweide, das lyrisch den stärksten Eindruck des Abends hinterläßt. Die ariose Kunst räumt dem Rezitativ den Vorrang ein. Daneben gibt es viel überflüssigen Sprechdialog auf der Vorderbühne, der eher eine Kürzung vertragen hätte, als die Schlußszene. Kühl wie die Musik, läßt auch die Problematik des ganzen Werkes. Ist das typisch nordisch? — Vor ein paar Jahren hat Klenau in seiner „Lästerschule" noch hinschmelzende Walzer und melodieüberschwängliche Arien geschrieben. Die Totalität schien durch seine Musik kaum bedroht. Ueber Nacht ist er ein dänischer Musikrevolutionär geworden. Die Wandlung ist frappant. Aber sie hat der deutschen Opernbühne trotzdem nicht das Werk beschert, das ihr über die Flaute der gegenwärtigen deutschen Opernproduktion hinweghelfen kann.

Die Aufführung hat jedoch den Vorzug, daß sie endlich mit einer Dirigentenpersönlichkeit von Rang bekannt macht, die berufen wäre, künftighin beste Kulturarbeit an der Städtischen Oper zu leisten: mit Rudolf Schulz-Dornburg. Das Orchester ist unter Dornburgs Leitung kaum wiederzuerkennen, so großartig ist die dynamische Arbeit, die dieser leidenschaftliche Dirigent diesmal leistet. Wann werden die Stadtväter endlich aus ihrer Reserve heraustreten und sich für diesen Mann entscheiden. Jochum ging uns verloren, Dornburg muß dafür gewonnen werden. Vargo, der Bühnenbildner hat viel von Caspar Neher gelernt. Die achtzehn Bilder, die er stellt, sind nicht immer stilistisch einheitlich, ein paar Szenen bleiben indessen in ihrer malerischen Schönheit unvergessen. Wolf Völker, der Gastregisseur hat wenig inmitten dieser zwingenden Bühnenbildkunst zu sagen. Der Erfolg wäre ein künstlerisch vollkommener gewesen, hätte sich Wilhelm Rode für die Titelpartie zur Verfügung gestellt. Gotthold Ditter, der die Kohlhaas-Partie bewältigt, sang weniger schön als laut und ist mit keinem Wort zu verstehen. Alle übrigen Partien sind vorbildlich besetzt.

Hermann Gail.